

Buchbeschreibung:

Dieses Jugendbuch habe ich mit 18 bis 19 geschrieben.

Wie man sich vielleicht denken kann, hatte ich in der Schule "Herr der Fliegen" von William Golding. Die Idee, eine Gruppe von Jugendlichen von der Gesellschaft zu isolieren und dann zu sehen, wie sich das auf diese Gruppe auswirkt, hat mich fasziniert.

Schon damals habe ich geschrieben, in dem ich mit einem Grundzustand beginne und sich die Geschichte von da aus entwickeln lasse.

Über den Autor:

Ich bin immer noch Dirk Richter, auch wenn der Dirk Richter heute den von damals genauso wenig versteht, wie der von damals den von heute verstehen würde.

Das ist teilweise bedauerlich, denn der von damals ist nie auf die Idee gekommen, dass er die Manuskripte auch damals hätte veröffentlichen können.

Barrieren

Showdown auf der Insel

von Dirk Richter

Lessenicher Str. 5
53123 Bonn

+49-228-798208
Wiseguy@terralt.de
www.terralt.de

2. Auflage, 2021

© 1980 Alle Rechte vorbehalten.

Lessenicher Str. 5

53123 Bonn

Eigenverlag, Bonn

Wiseguy@terralt.de

www.terralt.de

Vorwort

Erste Version etwa aus dem Jahr 1980

Im Januar 2013 wurde das Original – Manuskript durch den Autor eingescannt, leicht korrigiert und an wenigen Stellen leicht angepasst.

Dieser Roman ist heute in dieser Form gar nicht mehr vorstellbar. Heute gibt es so viele Kommunikationsmöglichkeiten, dass die beschriebene vollständige Isolation von der Welt nur noch schwer möglich ist.

Für die meisten Rollen gab es lebende Vorbilder, aber an Genaueres kann ich mich weder erinnern, noch habe ich damals irgendwelche Aufzeichnungen darüber angefertigt.

Das ändert jedoch nichts daran, dass mir 'Barrieren' selbst immer noch ausgesprochen gut gefällt.

Inspiriert hat mich jedenfalls „Lord of the Flies“ mit seiner Isolationsidee.

Impressum

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Copyright © 2016 by Dirk Richter

1. Auflage

Lektorat + Korrektorat + eBook Erstellung: Dirk Richter

Covergestaltung: Dirk Richter

Rechte an verwendetem Fotomaterial: Dirk Richter

www.terralt.de

Made in Germany

Ferienidylle

„Wie kommen Sie eigentlich dazu, den Babysitter für diese Bande zu spielen?“, kam unvermittelt die schon lange befürchtete Frage auf Dietrich hernieder und er musste sich schnell beherrschen, nicht zu sagen, dass er

das auch nicht verstehen konnte. Stattdessen folgte er dem Blick des Kapitäns des kleinen Kutters, der starr auf die für Dietrich gar nicht sichtbare Fahrrinne zwischen den noch einige hundert Meter entfernten Bojen starrte, während der Kutter auf der schmutzig-grauen See unruhig Hin und Her schlidderte. Unzählige weiße Möwen segelten hinter ihnen mit spitzen, durchdringenden Schreien elegant durch die Luft, um sich auf all die kleinen Kleintiere hinunterzustürzen, die von der Schiffsschraube des Kutters aufgewirbelt wurden, um sich mit ihrer Beute wieder in die Lüfte zu erheben, immer noch nicht gewiss, ob sie es auch schaffen würden, die Beute vor den Beuteräubern aus ihrer weitläufigen Familie retten zu können, um sie dann noch im Flug hinunterzuschlingen und sich erneut hinunterzustürzen. Der Kutter wirbelte feine Gischtwolken auf, die in Schwaden gegen die gut geschützte Kabine prasselten, in der sie sich im Augenblick befanden.

„Das ist ein bisschen schwer zu erklären.“ wick Dietrich zunächst aus, bewusst dem forschenden Blick ausweichend, der ihn aus einem freundlichen, verwitterten Gesicht mit einem dichten Bart kommend, zu durchbohren schien.

„Versuche es doch trotzdem einmal.“, entgegnete der Seebär und steuerte etwas mehr nach Backbord, sodass sich plötzlich eine riesige Gischtwolke erhob und ein schlankes Mädchen mit schulterlangen, braunen Haaren überfiel, die daraufhin erschrocken zurückwich, während der Junge neben ihr hell auflachte und sie spielerisch zurückzuhalten versuchte.

„Anke, meine Nichte (er deutete mit dem Kopf zu dem Mädchen hinüber, das sich nun aufgebracht dem Griff des Jungen zu entziehen suchte), also die hat mir ja nicht allzu viel erzählt. Ich weiß bisher nur, dass ihr etwa eine Woche auf der Blauortinsel verbringen wollt. Warum eigentlich dort?! Durch den neuen Versuchsleuchtturm gibt es in dem Haus wohl Strom und alles, aber ... was wollt ihr eigentlich die ganze Zeit dort machen?“

Er sah ihn kurz mit fragend gerunzelter Stirn an.

„Sie, also das heißt, die Eltern von den sechs kamen auf mich, da ich jetzt sowieso eine Woche freihabe und einen Kleinbus fahre“, beantwortete Dietrich zuerst nur die erste Frage.

„Na und? Ihr hättet trotzdem eine erholsamere Art finden können, eure Ferien zu verbringen, oder?! Wie alt sind Sie eigentlich? 21?“

„22“, berichtete Dietrich. „Es ist so. Ich studiere im Augenblick und meine Eltern bezahlen mein Studium. Deswegen, ... bin ich ja halt eben etwas in ihrer Schuld. Außerdem ist es vielleicht ja auch einmal ganz nett, eine Woche auf einer einsamen Insel zu sein, ohne Regeln und SO ...“

Ich hätte jetzt eigentlich erwartet, dass Ankes Onkel irgendwie reagiert hätte, sei es, dass auch er zugegeben hätte, dass es als Junge mal von so etwas geträumt hatte, oder etwas Ähnliches, aber nicht desgleichen geschah. Er nahm nur die schon fertig gestopfte Pfeife, die griffbereit neben dem wuchtigen Steuerrad lag, steckte sie sich in den Mund und nahm dann dankend das schon von Diet-

rich fertig entzündete Streichholz entgegen. Nachdem sich die dicken, schwer riechenden Wolken etwas verzogen hatten, erklärte er fast zusammenhanglos: „Bisher sieht es ja noch aus, als ob das Wetter auch weiterhin noch so gut bliebe, aber genau kann man das in diesen Breiten ja nie sagen! Ich halte es nicht für sehr klug, die Kinder auf die Insel abzuschieben, nur weil die Herren und Damen Eltern gerade gerne ihre archäologischen Kenntnisse auf Kosten des Instituts in Ägypten zu erweitern gedenken!“

„In Kreta.“, berichtigte Dietrich. Eigentlich hätte er jetzt Ankes Onkel entschieden widersprechen müssen, doch das Dumme war ja gerade, dass er recht hatte! Die Kinder waren ja eigentlich wirklich abgeschoben worden. Da der Kapitän und Besitzer der Insel und des sich darauf befindlichen Hauses, zu dem sie jetzt aber trotz allem unterwegs waren, anscheinend keine Antwort zu erwarten schien, erhob er sich, murmelte etwas, was wie ‚ich muss mal nachsehen, ob alles Okay ist.‘ klang und verließ die warme und schützende Kabine, den Kragen seines blauen Mantels hochschlagend.

Wäre das Wetter etwas besser gewesen, so hätte ein mit einem genügend starken Fernglas ausgerüsteter Beobachter die etwa sechs Kilometer vor der Schleswig-Holsteinischen Küste gelegene Insel schemenhaft ausmachen können, doch, wie zumeist in diesen Breitengraden, war dies auch heute nicht möglich und er hätte nur ungefähr errahnen können, wo sie sich befand, diese kleine, unwegsame, mit Steinen übersäte Insel, die tapfer den tagein,

tagaus, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert über sie hereinbrechenden Gewalten der Natur standhielt, wie eine alte, verkrüppelte Eiche, die, hoch in den Bergen, wo eigentlich keine Eiche mehr hätte sein dürfen, tapfer standhielt, Sturm und Schnee und menschlicher Logik zum Trotz. Die schweren Stürme der letzten Jahre, die über die Insel hinwegdonnert waren, hatten ihr schwer zu schaffen gemacht. Die alte Ruine des Wagemutigen, der schon vor vielen Jahren versucht hatte, auf ihr Schafe zu züchten, war lautlos und unbemerkt in sich zusammengefallen, doch wen störte es. Die viel gepriesene Zivilisation war, mit ihrem alles in Anspruch nehmenden, verändernden und zerstörerischen Wesen, über sie hereingebrochen und hatte dem einzigen, noch intakten Haus zu elektrischen Strom und der Insel zu einem Versuchsleuchtturm mit eigenem, kleinen Gezeitenkraftwerk verholfen, um sich dann wieder verächtlich zu erheben und sie schnell wieder hinter sich zurückzulassen. Herr Gumbold hatte sich schon ziemlich gewundert, als die klugen Wissenschaftler ihm eine andere Karte unter die Nase hielten, als die, die er immer in einer Schublade in seinem Schreibtisch aufbewahrte. Nicht minder erstaunt war er gewesen, als ihm die Herren, die von irgendeinem Institut gekommen waren, dessen Namen ihm wieder entfallen war, den Vorschlag unterbreiteten, einen Leuchtturm auf seiner Insel aufzubauen und dafür als Entschädigung das Haus gleich mit zu renovieren und es an das Kraftwerk anzuschließen. Erst hatte er noch gezögert, doch schließlich gab es nicht genug

überdrehte Großstadthalbleichen, die sich in völliger Einsamkeit bei höchstem Großstadtkomfort von ihrem Alltagsstress erholen wollten?! Schließlich gab es hier ja wirklich Einsamkeit in Hülle und Fülle!

Als sich Ankes Vater dann an ihn gewandt hatte, weil er unter Verwandten wohl nicht zu Unrecht einen Vorzugspreis erwartete, war Herr Gumbold nach längerem Zögern darauf eingegangen. Ankes Vater hatte wohl von den möglichen Erlebnissen am Busen der Natur geredet, doch Herr Gumbold hatte sich nie damit abfinden können, dass es mittlerweile zum guten Ton gehörte, seinem Gegenüber die Hucke voll zu lügen.

Nun ja. An ihm sollte es nicht liegen. Wenn die jungen Leute ihren Spaß daran hatten, sollten sie ruhig die Woche dort bleiben und ein wenig Abenteuerromantik schnuppern.

Währenddessen tuckerte der Motor laut und beständig und schob den robusten Kahn immer weiter voran, der Insel entgegen.

MOMENT MAL!!!

Ehe die Kinder nun auf der Insel ankommen, möchte ich vielleicht noch kurz die Gelegenheit ergreifen, um die noch verbleibende Zeit dafür zu nutzen, mich- direkt an euch zu wenden.

Im Verlauf der Geschichte könnten vielleicht einige von euch auf die Idee kommen, dass die Handlung doch etwas übertrieben wirkt und das vor allem die Personen irgendwie nicht ganz ‚normal‘ sind, was immer das auch bedeuten soll. Mag sein, dass die Umstände vielleicht

nicht ganz alltäglich sind, aber die Freiheit habe ich mir halt herausgenommen. Was die Kinder selber betrifft, so muss ich vor allem die Vertreter der Gattung Eltern, die sie für völlig unrealistisch halten, enttäuschen. Diese Vertreter der Gruppe Kinder sind nach meiner Erfahrung leider ganz und gar 'normale' Produkte der modernen Erziehung.

Ja, ja ich weiß. So schlimm kann es ja gar nicht sein. Schließlich haben sie ja alles, was sie brauchen! Aber, ... haben sie wirklich alles?

Der andere Punkt, den ich hier kurz ansprechen möchte, ist eine Vorstellung der Personen, soweit es mir sinnvoll erscheint:

Jochen: Er ist schlank und sieht sportlich aus und wirkt, wohl hauptsächlich wegen seines lässigen Auftretens sehr anziehend auf Mädchen. Leider scheinen sich seine Eltern noch nicht die Mühe gemacht zu haben, mal kurz einen Blick hinter diese Fassade zu werfen. Sie hätten sich über den Wust von Problemen und seine große Einsamkeit gewundert. Nur, wie konnte es zu diesen Problemen kommen! Sie haben doch schließlich alles, was sie brauchen! Wirklich alles?

Außerdem ist es an der Zeit, die Hauptakteure hier einmal ganz kurz vorzustellen:

Anke: Jochens augenblickliche Freundin. Sie ist ebenso groß wie Jochen und schlank gewachsen. Sie ist 15 und damit etwa 2 Jahre jünger, als er. Sie ist sehr verschlossen, vor allem Jungen gegenüber, aber da ist wohl auch ihre

Mutter etwas Schuld dran. Im Augenblick kriselt es etwas zwischen den beiden.

Udo: Auch Udo, der Clown der Gruppe, hat natürlich Probleme mit seinen Eltern und nebenbei noch mit seiner rundlichen Körperform und seinem Minderwertigkeitskomplex.

Susanne und Andrea: Auch wenn die beiden sich vom Aussehen her sehr unterscheiden, gleichen sie sich doch in vielem. Beide sind um die 15 und leben in einer Traumwelt, aus der sie nur sehr selten ins ‚Leben‘ heraustreten. Andrea ist klein und zierlich und hat hellbraune, gewellte Haare. Susannes Haare sind heller und etwas länger und auch körperlich wirkt sie reifer als ihre Freundin.

Alexander: Als Letztes bliebe noch der schlanke, braunhaarige, von den anderen alle mehr weniger als mehr beliebte Alexander übrig. Er hatte sich mit der Zeit eine wohl für ihn bequeme, aber für andere eher unangenehme Art der Problemlösung entwickelt. Es handelte sich dabei um ein recht einfaches Rezept. Man nehme: die Fähigkeit, Vorteile zu sehen und auszunützen, eine gehörige Portion Anpassungsfähigkeit und erhalte so ein sorgenfreies Leben in stiller Einsamkeit, weil die anderen schon nach kurzer Zeit immer auf einen Sicherheitsabstand gingen.

Detlef: Ihn habe ich ja schon kurz angeführt und es wird sich zeigen, dass er auf die Dauer nicht von so großer Wichtigkeit ist.

„Das muss sie sein!“, rief Udo plötzlich aufgeregt und deutete in die Fahrtrichtung des Bootes, in der sich wirk-

lich, noch ziemlich verschwommen, die Umriss einer kleinen Insel abzeichneten. „Ach, sieht die nicht süß aus!“, spottete er grinsend. „Hat da überhaupt ein Haus drauf Platz?!“

„Red doch keinen Quatsch.“, schalt ihn Jochen, doch Udo strafte sie mit Nichtbeachtung.

„Ein bisschen größer ist sie doch.“, erklärte Anke gut gelaunt. „Jedenfalls war sie es noch, als ich vor 4 Jahren das letzte Mal da war.“

Sie saß nun zusammen mit Jochen auf einer der Dachluken, während dieser mit dem Rücken gegen die Kabine lehnte und sich eine Zigarette drehte.

„Is‘ ja wahnsinnig beruhigend!“, seufzte Udo befriedigt und schwankte unsicher davon, sorgsam darauf achtend, dass niemand sah, dass ihm die reichlich schwankende Fahrt gar nicht so viel Spaß machte, wie es den Anschein haben konnte. Vorne am Bug traf er Susanne und Andrea, die nebeneinander auf einer schmalen Holzband saßen und sich unterhielten.

„... du wirst schon sehen. Es wird ganz bestimmt gar nicht so schlimm werden“, versuchte Susanne Andrea gerade zu beruhigen, doch diese winkte traurig ab und biss die Lippen zusammen.

„Dabei hatte Paps doch fest versprochen, dass wir diesmal in den Ferien zusammen wegfahren würden!“, sagte sie halblaut und starrte vor sich hin ins Wasser. Als sie Udo kommen sah, hellte sich ihr Gesicht merklich auf und ihre Augen begannen schon fast schelmisch zu funkeln, als sie meinte: „Du siehst ja so blass aus, Udo?!“

„Das kommt nur von der schlechten Beleuchtung!“, entgegnete dieser gewichtig und versuchte, vor ihnen angekommen, eine vornehme Haltung anzunehmen.

„Oder störe ich?!“

Andrea schüttelte den Kopf. „Aber nein. Was machen denn die anderen?“

„Soweit ich gesehen habe, unterhält sich Alexander gerade mit Detlef, und Jochen und Anke sind, eh ..., ja also die sind damit beschäftigt, das Panorama zu betrachten.“ Dabei wurde er leuchtend rot.

„Ach so. Komm, setz dich doch.“, bot ihm Andrea an und rückte etwas auf Seite.

„Oh danke, Andrea. Wirklich, zu götig!“ Dankbar, nicht mehr stehen zu müssen, ließ er sich auf die schmale Holzbank nieder, die sich daraufhin erschrocken quietschend durchbog, aber zum Glück nicht brach.

Nun saßen sie zusammen da, doch so etwas, wie ein Gespräch, kam trotzdem nicht auf, sondern alle sahen beflissentlich zu der langsam näher kommenden Insel hinüber, auf der man jetzt schon einige Einzelheiten ausmachen konnte.

„Das da ganz rechts muss der Leuchtturm sein!“, meinte Udo einschätzend und Andrea nickte.

„Nur komisch, dass man das Kraftwerk gar nicht sehen kann.“, wunderte sie sich.

„Anke hat mir erzählt, dass es auch nur so groß wie ein kleinerer Schuppen sei.“, erklärte Susanne und strich sich ihr blondes Haar aus dem Gesicht.

Plötzlich hörten sie hinter sich ein klopfendes Geräusch und drehten sich danach um. Es war Herr Gumbold, der mit der Pfeife an die Scheibe der Kabine geklopft hatte und ihnen nun durch Zeichen zu verstehen gab, dass Udo einmal zu ihm kommen sollte. Dieser erschrak etwas, als er begriff, dass er gemeint war. Die anderen sahen es natürlich und Susanne meinte mitleidig: „Hast du denn etwas verbrochen?“

„Nicht dass ich wüsste.“, meinte Udo und gab sich dabei betont ruhig. „Ich werde es wohl schon überleben.“ Unsicher ging er zu der Kabine hinüber, sich sorgsam von der Reling fernhaltend.

„Ankes Onkel ist nett.“, meinte Andrea plötzlich. „Nur ein bisschen unheimlich!“

Susanne nickte zustimmend. „Man hat irgendwie das Gefühl, als würde man ständig durchschaut werden.“, fügte sie hinzu.

Unsicher drückte Udo die Klinke zu der Kabine herunter. „Sie wollten mich sprechen?!“

„Ja.“, brummte dieser, und nickte ihm augenzwinkernd zu. „Ich brauche gleich deine Hilfe. Um in den Hafen vor der Insel zu gelangen, müssen wir gleich erst mal durch eine sehr schmale Spalte in der gefährlichen Barriere, die ihn umgibt und da wäre ich dir sehr denkbar, wenn du mir beim Lotsen helfen würdest.“

„Ich!“ Überrascht starrte ihn Udo an. „Aber ...“

„Also, wenn du es dir nicht zutraust, kann ich vielleicht auch Jochen mal fragen, ob er ...“, meinte Herr Gumbold scheinbar unbeteiligt und es kam ihm wieder einmal

zustatten, dass er einen riesigen Bart hatte, der den Anflug eines Lächelns mühelos verdeckte.

„Ach, ich glaube, das wird doch nicht nötig sein!“, unterbrach ihn Udo und wandte sein Interesse der Karte zu, die nun neben Herrn Gumbold auf dem Bord über eine Anzahl verschiedener Hebel ausgebreitet lag. „Ist sie das? Die Karte sieht aber alt aus!“

„Ungefähr 3 Monate, oder so.“, bestätigte Herr Gumbold trocken und erklärte ihm genau, was er tun sollte. Schließlich beendete er seinen Vortrag mit den Worten: „Auf der Karte sieht es harmloser aus, als es in Wirklichkeit ist! Deshalb sieht sie auch schon so zerlesen aus, als wäre sie bereits uralte.“

„Beruhigend zu wissen.“, meinte Udo nur mit einem Anflug von Ironie.

Er war sich wohl immer noch nicht darüber im Klaren, warum Ankes Onkel gerade ihn genommen hatte, doch der musste ja schließlich wissen, was er tat. Komisch, die wenigen Male, die sie zusammen waren, hatten sich die Leute zumeist an Jochen gehalten.

„Ich rufe dich, wenn es soweit ist.“, brummte Herr Gumbold nur, nickte ihm freundlich zu und wandte sein Interesse wieder dem Boot zu, das zu schlingern angefangen hatte.

Während Udo wieder zu den anderen ging, machte er immer noch einen ziemlich verstörten Eindruck. Als er den Mädchen dann jedoch erzählte, was Herr Gumbold von ihm gewollt hatte, musste Andrea laut lachen. „Aber

Udo. Das ist doch kein Grund, so ein griesgrämiges Gesicht zu machen!“

Trotzdem wiegte Udo beunruhigt seinen Kopf hin und her und stöhnte:

„Was wird nur Jochen dazu sagen?!“

Seine Gedanken wurden durch Alexander gestört, der breit grinsend zu ihnen hinüber kam. „Hallo, Fatty. Du siehst ja so zertreten aus?!“ „Udo hat nur etwas Angst davor, uns gleich in den Hafen der Insel zu lotsen!“, wollte ihm Andrea zu Hilfe kommen.

„Du!?!“, echote Alexander und machte ein entsetztes Gesicht. „Na, hoffen lieb haben wir genug Schwimmwesten an Bord!“ EI klopfte Udo gut gelaunt auf die Schulter. „Ich helf dir.“ Damit drehte er sich kopfschüttelnd weg und murmelte grinsend: „Das muss ich unbedingt Jochen erzählen! Der lacht sich bestimmt Halbtod!“ Erleichtert atmete Udo auf. Susanne sah träumend zu den Möwen hinauf, die immer noch in weiten Kreisen in einem halsbrecherischen Tempo um das Schiff herumflogen.

Alexander lachte immer noch still vor sich hin, während er gemütlich nach hinten ging, wo Jochen und Anke nebeneinander auf einer Bank saßen. Aus den Gesten zu urteilen und nach der schmollenden Tonlage in Ankes Stimme, versuchte sich Jochen gerade wieder einmal bei Anke zu entschuldigen und diese ließ ihn genüsslich hängen. „Mädchen sind doch wirklich bescheuert!“, ging es Alexander durch den Kopf, „Als wäre es wirklich so

erstrebenswert, sich so frühzeitig wie möglich die Nerven zu ruinieren!‘

Warum hatte sich Anke wohl für Jochen entschieden und nicht ... aber das war nun ja zu spät.

„Wisst ihr schon das Neuste?! Udo soll uns in den Inselhafenslotsen!“

„Oh nein.“, entfuhr es Anke. „Das kann ja heiter werden!“

„Das muss ich sehen! ‚Udo als Lotse‘ oder ‚Ein Schrecken kommt selten allein‘!“, frotzelte Jochen und erhob sich. „Kommst du mit, Anke?“ Anke sah ihn kurz kritisch an und entschied dann, den Kopf zur Seite geneigt: „Einverstanden, aber denke nur nicht, dass ich dir damit schon vergeben habe!“

Mittlerweile hatten sie sich der Insel schon so weit genähert, dass man fast alle Einzelheiten klar und deutlich erkennen konnten und die Vögel, die sich um diese Jahreszeit noch auf ihr befanden, flogen verstört hin und her. Die Insel machte einen wilden, unnahbaren Eindruck. Der Jahrhunderte lang über sie hinweg pfeifende Wind hatte ihr selber wohl nicht viel anhaben können, aber wenigstens hatte er erreicht, dass die paar vereinzelt Bäume, die an durch Felsformationen gut geschützten Stellen wuchsen, groteske Formen hatten und nicht größer, als etwas über einem Meter zu sein schienen. Die Insel hatte von oben gesehen die Form einer etwas unförmigen, riesenhaften Keule, deren breiteren Ende sie sich nun näherten. Es gab eigentlich gar keine flache Bucht, jedenfalls konnte Jochen bisher noch keine

erkennen. Die Insel schien wie aus dem Meeresboden gewachsen zu sein. Die Brandung rollte an dieser, dem Land zugekehrten Seite sanft gegen die Steilwand und zerbrach ebenso sanft.

„Befindet sich der Hafen eigentlich auf der anderen Seite?“, wollte Jochen wissen, und als Anke bejahend nickte, grinste er wissend und ließ ihre Hüfte los, um sich die Zigarette anzustecken, während Herr Gumbold das Schiff langsam gegen die überraschend starke Strömung um die Insel herumsteuerte, auf die dem Meer zugewandten Seite zu.

Eine Zeit lang sah sie gedankenverloren zu der Insel hinüber, die langsam an ihnen vorbeiglitt. Immer wieder erhaschten sie zwischen dem Gestrüpp, das auf der Oberkante der 3 bis 4 Meter hohen Steilküste wuchs, einen Blick auf ein solide aussehendes, braunes Steingebäude, das sich an der höchsten Stelle der Insel über diese erhob, fast wie ein Wachturm, der die Insel vor Angreifern warnen und schützen sollte. Doch das Hasenpärchen, das oberhalb der steilsten Stelle zwischen dichtem Gestrüpp saß, äugte nur neugierig zu dem Schiff hinüber, das sich gegen die starke Strömung der hereinbrechenden Flut ankämpfend, langsam an ihr vorbeiarbeitete.

Als sie einen etwas ins Meer vorgelagerten Felsen umfahren hatten, sahen sie, dass sich diese Seite grundlegend von der im Vergleich hierzu geradezu friedlich wirkenden Steilküste unterschied. Überall ragten teilweise gefährliche Felsbrocken aus dem Wasser, an denen sich

die Brandung donnernd brach, um sich dann schließlich in eine große, ausgewaschene, sandige Bucht zu ergießen.

„Wie muss es hier erst aussehen, wenn es so richtig stürmisch ist.“, meinte Udo beeindruckt. Es war wirklich schwer vorzustellen. Schon jetzt hatten die anderen ihn im Tosen der Brandung zur undeutlich verstehen können. Fasziniert starrten sie auf die Wellen, die sich nahe dem Ufer in einen engen Spalt zwischen zwei riesigen Felsbrocken hineinzwängten, um sich, durch den eigenen Druck in die Höhe getrieben, tosend in eine weiße Gischtfontäne zu verwandeln, die von der steifen Brise ergriffen und über die ganze Insel getrieben wurde.

„Ich glaube, Herr Gumbold braucht dich jetzt, Udo!“ Machte Susanne ihn auf diesen aufmerksam, der ohne hörbaren Effekt die Scheibe der Kabine mit der Pfeife bearbeitete, um Udo auf sich aufmerksam zu machen.

„Das hätte ich beinahe vergessen.“ Udo wurde hochrot im Gesicht und beeilte sich, zur Kabine zu gelangen.

Die anderen wandten ihr Interesse wieder der Insel zu.

„Bist du sicher, dass es da einen Weg gibt, hinter diese ‚Barriere‘ zu gelangen?“, zweifelte Alexander, doch Anke erwiderte.

„Keine Sorge. Es gibt wirklich da irgendwo einen schmalen Durchlass, aber nur Onkel Gerd weiß, wo er ist und wie man hineinkommt. Dieser Kanal ist auch nur bei hereinbrechender Flut schiffbar.“, erklärte sie fachmännisch.

„Beruhigend.“, erklärte Jochen mit ironischem Unterton und gab es schließlich den Versuch auf, seine Zigarette

anzuzünden. Wenn man diesen offensichtlich nahezu geschlossenen Ring betrachtete, der die gesamte Westseite der Insel wie eine schützende Barriere umgab, konnte man schon verstehen, warum niemand hier lebte. Für den kargen Boden, den es hier nur gab. Lohnte sich das Risiko sicherlich nicht, zwischen zwei messerscharfen Felsen aufgeschlitzt zu werden!

Bis jetzt hielt Herr Gumbold das Schiff noch in sicherer Entfernung zu den brodelnden Felsen. Sie bemerkten gar nicht, wie Udo zwischen wieder zwischen sie getreten war und nun mit ihnen hinüber starrte, bis er plötzlich erregt den Arm in Richtung auf einen fast zylindrischen Felsen deutete, der auf einmal in Sicht kam und rief: „Da ist sie! Da muss die Durchfahrt sein!“

Die Spannung stieg und stieg, als Herr Gumbold nun das Schiff mit der Nase auf diesen Felsen zuwendete und den Motor abstellte, sodass nur noch das Tosen der Brandung die Luft erfüllte. „Also ich sehe keinen Kanal!“, verkündete Jochen zweifelnd. „Ich hoffe, dein Onkel kennt sich hier wirklich so gut aus, wie du sagst, Anke!“

Anke erwiderte nichts. Obwohl sie nun schon 2 Mal hier gewesen war, erfasste sie auch jetzt wieder eine ungeheure Spannung, weil sie nur zu gut begriff, dass es hier wirklich um Sekundenbruchteile ging. Bedrohlich schnell näherten sie sich dem Felsen, als plötzlich der Motor wieder ansprang und sie zu stoppen versuchte, doch er erreichte nur, dass sie sich nun im Zeitlupentempo dem immer noch unsichtbaren Kanal näherten. Als plötzlich ein leichter Ruck durch das Boot ging, zuckten alle

erschrocken zusammen, doch sie hatten mit dem Kiel nur einen hoch liegenden Felsen gestreift. Udo deutete heftig gestikulierend in das brodelnde Wasser, obwohl Herr Gumbold das Schiff schon wieder sanft gelöst hatte und es nun direkt auf den Felsen zutreiben ließ. Mit einem Mal sahen ihn dann alle: Den etwa 3 Meter breiten Einschnitt gleich neben jenem zylindrischen Felsen, der fast schnurgerade in die dahinterliegende Bucht führte, in der es sogar einen deutlich erkennbaren Weg gab, der sich den Hügel zum Haus hinaufschlängelte.

„Wo ist nur diese verdammte ...?!“ Udo suchte auf einmal in Panik umher, bis Anke ihm hilfreich eine Stange mit einem schweren Eisenhaken unter einer der Sitzbänke hervorholte und sie ihm wortlos in die Hände drückte.

„Weg da, jetzt kommt eure Lebensversicherung!“ Gewichtig bahnte er sich einen Weg zum vordersten Bug des Schiffes, wo er sich auf das Brett kniete, das dort als Sitzgelegenheit angebracht war und mit sehr gemischten Gefühlen auf die drohenden Felsen starrte. Als er eine Hand auf seiner Schulter spürte, zuckte er erschrocken zusammen, doch es war nur Andrea, die ihn aufmunternd ansah. Er nickte übertrieben selbstsicher und wurde dann durch ein warnendes Knirschen wieder an seine Pflicht erinnert.

Mit seinem ganzen Körpergewicht stemmte er sich auf die Stange und das Boot glitt um den Zylinder herum in den Kanal, sanft und elegant wie ein Schwan. Rasch glich er die Drift auf der anderen Seite wieder aus.

Wieder knirschte es und die anderen hielten den Atem an. Keiner sprach ein Wort.

Als Susanne schon erleichtert aufatmete, konnte es Udo noch gar nicht fassen, doch es stimmte: Sie waren durch! Ein letztes Mal ließ Herr Gumbold den Motor anspringen und sie fuhren auf dem dunkelgelben, fast braunen Strand zu, bis das Schiff mit einem leichten Ruck zum Stehen kam, etwa 2 1/2 Meter vom sicheren Ufer entfernt. Sie befanden sich nun hinter der Felsbarriere und dann und wann wehte der Wind eine Wolke winziger Wassertröpfchen zu ihnen hinüber.

„Gut gemacht, Udo.“, brummte Herr Gumbold, als er zufrieden auf die noch immer recht blass aussehende Schar zukam.

„Wirklich klasse!“, bestätigte auch Jochen.

„Könnt ihr bitte mal kurz zur Seite gehen.“, bat Herr Gumbold Susanne und Alexander und löste ein langes Brett aus seiner provisorischen Verankerung, in der es über seine ganze etwa drei Meter betragende Länge unter der Reling angebracht war. Udo sprang helfend zur Seite und zusammen schoben sie es so weit über das Wasser, bis es auf dem sicheren Sand des Strandes zum Liegen kam.

„So.“, meinte Herr Gumbold zufrieden. „Es sieht wohl nicht gerade sehr sicher aus, aber dies ist immer noch die einzige Möglichkeit, trockenen Fußes ans Land zu gelangen! Na, wer will den Anfang machen?“

Wortlos schwang sich Jochen auf das Ende des Brettes, dass Herr Gumbold und Udo gut sicherten, noch ehe

Detlef etwas dagegen einwenden konnte, und es sah einen Moment beinahe so aus, als würde er kippen, doch dann fing er sich wieder und ging lässig die bedächtig wippende Planke hinunter zum Strand, um sich dann am Ziel mit wankenden Knien umzudrehen und den anderen aufmunternd zuzurufen: „Es ist ganz easy! Komm Anke, ich fang dich auch auf.“

Dabei breitete er auch schon seine Arme aus, doch Anke schien gar keine Lust zu verspüren, die Nächste zu sein, und meinte nur schnippisch: „Das hättest du wohl gern, was?!“

Unvorhergesehenerweise war es Susanne, die als Nächste hochkletterte und ohne Mühe (und leider auch ohne die Hilfe Jochens) heil ankam. Während nun auch die anderen folgten, sah sich Jochen schon einmal um. Es gab nur eine Stelle, an der der Hügel, aus dem der größte Teil der Insel zu bestehen schien, nicht steil abfiel und an dieser Stelle begann auch ein mit Unkraut überwachsener schmaler Pfad, der hinter einer Felsformation verschwand. Auch ein kleiner Bach ergoss sich leise plätschernd auf der anderen Seite der Felsformation auf den Strand, auf dem er versickerte und nur einen grün mit Algen bewachsenen Fleck zurückließ. Susanne hatte ihn entdeckt und ging zu ihm hinüber um sich auf einem der niedrigen Felsen niederzulassen und die Hand in das klare, eiskalte Wasser zu halten.

„Das kommt aus einer Quelle in der Nähe des Hauses, aber es ist leider nicht genießbar. Die Herren Wissenschaftler, die den Spielzeugturm errichtet haben, sind

jedoch beim Buddeln auf eine zweite Quelle gestoßen, die noch gut ist.“

„Aber wo hatten denn die Leute ihr Wasser her, die das Haus gebaut haben?“, wunderte sich Susanne, doch auch darauf wusste Herr Gumbold eine Antwort.

„Das Wasser aus der Quelle hier war einmal einwandfrei, doch dann hat sich das Meer irgendwie einen Zugang verschafft. Unsere Vorfahren erkrankten daraufhin sehr schwer und das hat ihnen dann wohl auch den Rest gegeben. Jedenfalls sind sie dann aufs Festland zurückgekehrt. Ihr könnt mir übrigens gerne helfen, die Sachen hier ...“ Er deutete mit einer ausgreifenden Handbewegung über das Schiff. „... an Land zu schaffen. Ich habe nämlich nicht viel Zeit, wenn ich nicht noch auf die nächste Flut warten will und dann wohlmöglich im Stockdunklen durch die Einfahrt zurückfahren muss.“

Während sie nun alle Kisten und ihre Koffer erst mal an den Strand schafften, warf Herr Gumbold noch zur Sicherheit rasch den Anker aus und sah dann zufrieden zum Himmel hinauf, der hier und da sogar eine leicht blaue Tönung zu haben schien. Die jungen Leute schienen Glück zu haben. Es sah wirklich danach aus, als würde es nach dem abscheulich verregneten Sommer doch noch einen akzeptierbaren Herbst geben.

„So, das hätten wir.“, meinte Detlef, als er nach einiger Zeit zu Ankes Onkel an die Reling trat. Herr Gumbold sah, dass sich Jochen schon zusammen mit Anke und Alexander daran machte~ den steilen Weg zu erklimmen. Sie

hatten sich sogar dazu herabgelassen, einige der Taschen mitzunehmen.

Lobenswert.

„Gut, ich komme. Sie scheinen es ja auch bald nicht mehr erwarten zu können!“

„Es ärgert mich nur ein wenig, dass Jochen immer der Erste sein muss und gleich die Führung übernimmt.“, erwiderte Detlef nur achselzuckend und fügt dann zufrieden hinzu. „Wenigstens habe ich aber dann nicht mehr so viel zu tun. Auch was wert!“

Sicheren Schrittes folgte er Detlef an den Stand, wo sie schon von den restlichen drei erwartet wurden. Udo war sich sowieso unsicher, ob er nun Jochen folgen sollte, oder nicht. So wurde ihm glücklicherweise die Entscheidung abgenommen. .

„Sie können sowieso nicht rein.“, meinte Herr Gumbold nur und schwenkte schmunzelnd einen großen Schlüssel. „Also dann. Den Rest könnt ihr ja auch gleich noch holen.“, meinte er und ergriff so ganz nebenbei eine schwere Kiste, als wäre es ein großer Luftballon und schritt den Weg voran, während die anderen folgten. Erst jetzt sahen sie, wie unwirtlich die Insel eigentlich war. Zwischen den wild verstreuten Felsformationen wuchsen entweder nur ein paar dornige Büsche, oder hier und da ein paar Büschel Gras, doch sonst hatte die Insel starke Ähnlichkeit mit einer Aufnahme von einer kleineren Krateransammlung auf dem Mond. Bei den Felsen gabelte sich der Weg. Ein Ast führte offensichtlich zum Haus, wohingegen der andere in der entgegengesetzten Richtung

zwischen zwei mannshohen Sträuchern verschwand. Sicherlich führte er zu dem Leuchtturm, dachte Udo, während er sich darüber ärgerte, dass er es zugelassen hatte, dass seine Mutter ihm den halben Kleiderschrank eingepackt hatte. Das Unterhemd klebte ihm vor lauter Schleperei schon unangenehm am Körper. Der Weg führte in einem sanften Schwung immer ansteigend, um einen großen, graubraunen Felsen herum, der überall schon Risse und Spalten hatte und nun sahen sie auch plötzlich das Haus wieder, oder, genauer gesagt, den oberen Teil und ein schmales Stück vom unteren Teil, da der Rest hinter einer schützenden Dornenhecke verborgen war, die anscheinend schon jahrzehntelang hier wucherte und, trotz den alljährlichen Stürmen, eine beachtliche Höhe erreicht hatte. Doch was man sah, recht schon, um zu erkennen, wie groß und solide das Haus war.

„Ein Bollwerk, das auch noch weitere 100 Jahre mühelos überstehen würde!“

„Wartet mal.“, meinte Udo plötzlich und deutete, sich an Herrn Gumbold wendend, auf eine dunkelgrüne Stelle unterhalb der Hecke. „Ist das vielleicht die Stelle, wo die Quelle aus dem Boden kommt, Herr Gumbold?“

Dieser nickte und stellte die Kiste für einen Augenblick ab, um sich mit einem Tuch über die Stirn zu wischen. „Ja, das stimmt. Eigentlich bewundernswert, wie viel Mühe sich mein Urgroßvater bestimmt gemacht hat, als er das Haus baute, aber der Alte Leuchtturm, der etwa zur gleichen Zeit entstand, ist schon 50 Jahre später, als der Verkehr ihn überflüssig machte, sang- und klanglos in

sich zusammengefallen.“ Entschlossen hob er die Kiste wieder an. „So, dann kommt. Wir wollen die anderen nicht warten lassen.“ Er zwinkerte ihnen dabei zu. Es tat ihm gut, all die jungen Leute ‚um sich zu haben‘, wie er es nannte. Sie hatten ihr Leben noch vor sich, auch wenn ihnen seltsamerweise jegliches Ziel, wie er es in ihrem Alter schon lange gehabt hatte, zu fehlen schien. Sogar sein Herzflattern schien heute gar nicht so schlimm zu sein, wie sonst immer. Er spürte die schwere Kiste fast kaum. Im Gänsemarsch gingen sie nun auch noch das letzte, steile Stück hoch und kamen durch den Schnitt in der Hecke in den von ihr umgebenen Innenhof, wo sogar ein paar total verwilderte Rosen blühten, lachsfarbene und grellgelbe Tupfen in einer sonst von Braun-, Grün- und Grautönen beherrschten Umgebung.

„Ich hoffe, sie haben den Schlüssel nicht vergessen.“, meinte Jochen, der gut gelaunt neben der massiven Holztür saß und nun endlich seine Zigarette rauchte.

„Keine Angst.“, erwiderte Herr Gumbold und steckte den Schlüssel ins Schloss. „Wir müssen nicht noch mal zurück!“

Das Schloss zumindest schien ja nicht gerade im besten Zustand zu sein, doch mit einem unangenehm durchdringenden Geräusch sprang sie schließlich doch noch auf.

„So, dann kommt mal herein!“, meinte Herr Gumbold und ließ erst Detlef und dann die anderen eintreten, ehe er selber folgte. Es roch ziemlich muffig, doch das war ja‘ auch kein Wunder, wenn man bedachte, dass die letzten Gäste vor fast drei Monaten im Haus gewesen waren.

Probeweise schaltete Ankes Onkel den neumodischen Drehschalter neben der Tür an, woraufhin die Lampe an der Decke auch ohne zu Mucken anging und ihr fahles Licht auf die gegenüber der Eingangstür liegende, schmale Treppe fallen ließ, sowie in einen langen, schmalen Gang, der links von dem winzigen Flur abging. Herr Gumbold strich sich zufrieden durch seinen Bart.

„Scheint ja noch alles in Ordnung zu sein.“, stellte er zufrieden fest, während Anke schon mit Jochen zu der Tür am Ende des schmalen Ganges ging und dann erstaunt aufrief: „Ist ja toll! Was ihr alles neu habt? Sogar eine Sitzecke und einen Fernseher!“

„Tja. Für das Geld, das wir für die Verpachtung des Platzes für den Leuchtturm erhalten haben, konnten wir halt ein paar ‚Verbesserungen‘ durchführen.“ Er wandte sich an Detlef, während Jochen und Anke wieder zurückkamen. „Ich muss nun wieder fort. Vergesst nicht die Kisten am Strand. Ehe ich gehe, zeige ich Ihnen aber noch schnell, wie man das Sprechfunkgerät bedient.“

„Brauchst du uns noch, Onkel?“

„Nein, Anke. Ihr könnt ruhig schon gehen. Lasst euch durch einen alten Mann nicht aufhalten.“

„Also, dann komm gut heim und grüß Tante Vera von mir.“, meinte Anke, drückte ihrem überraschten Onkel rasch einen Kuss auf die Wange und stürmte dann hinter Jochen her nach oben, während ihr Onkel mit Detlef in den an den Flur angrenzenden Raum ging, in dem sich das Funkgerät befand. Da Elektronik sowieso Detlefs

Hobby war, würde es wohl keine großen Probleme geben.

Währenddessen gingen die anderen hoch, nachdem sich Alexander, Udo, Susanne und Andrea auch noch schnell vorn Herrn Gumbold verabschiedet hatten.

Auch wenn die Birne im Obergeschoss kaputt war, war es doch immer noch möglich, genug zu sehen, zumal eine der Türen, die in ein dem Festland zugewandtes Zimmer führte, offen stand. Neugierig ging Jochen gleich hinüber und warf rasch einen Blick hinein, um dann selbstsicher zu verkünden: „Falls niemand etwas dagegen hat, nimm ich dieses Zimmer. Ist ja schließlich auch egal. Man sieht ja doch nur Wasser!“

Ob nur keiner den Mut hatte, etwas dagegen zu sagen, war nicht festzustellen, denn alle schienen es als Tatsache zu akzeptieren, dass Jochen sich als Erster ein Zimmer genommen hatte, obwohl es Detlefs Aufgabe gewesen wäre, sie zu verteilen. Jochen stellte auch gleich besitzergreifend seine Tasche hinein, während die anderen sich nun auch auf die anderen Zimmer verteilten. Susanne und Andrea gingen dabei zusammen in das große Zimmer, das ebenfalls zum Festland hin lag. Dieses Zimmer hatte auch noch ein Fenster an der Längsseite des Hauses, doch führte es nicht auf die Insel, sondern auf die entgegengesetzte Seite hinaus. Schließlich kam auch Detlef hoch. Als er sah, dass alle schon in einem Zimmer waren, wollte er erst etwas sagen, doch dann zuckte er nur mit den Schultern und trug seine Handkoffer in das nach als einziges frei gebliebenes Zimmer.

Als Erstes öffnete er einmal das Fenster, um den muffigen Geruch zu vertreiben, der wie eine dicke Milchsuppe in dem Zimmer zu stehen schien.

„Dafür, dass das Haus so wenig gebraucht wird, ist es ja wirklich erstaunlich gut eingerichtet!“, ging es ihm durch den Kopf, während er eine Tür des altmodischen Kleiderschranks öffnete, was einen abscheulichen Quietschlaut erzeugte. Nachdenklich ging er zum Fenster und sah hinaus. Von hier aus konnte er die Insel gut überblicken. Er sah sogar, wie Herr Gumbold gerade den Behelfssteg wieder einzog. Eigentlich hätten sie ihm ja dabei auch helfen müssen, da er schon so freundlich gewesen war, sie herzubringen, aber ... Er seufzte verhalten. Es schien ja wirklich so zu kommen, wie er es schon befürchtet hatte, als er von seinen Eltern darum gebeten worden war, ein Auge auf die Kinder zu werfen. Nicht er war der Chef, sondern allenfalls noch Jochen. Na ja, ihm sollte es ja egal sein. Was konnte auf so einer Insel auch schon groß passieren! Er verstand sich wohl nicht gerade gut mit Jochen, aber auch nicht gerade schlecht. Er zog noch einmal die würzige, milde Luft ein, ehe er sich vom Fenster abwandte, um sie anderen vielleicht doch noch dazu zu bewegen, wenigstens noch die Kisten und Kartons, die einsam am Strand lagen, heraufzuschaffen.

„Anke, kommst du mit auf einen Trip, die Insel erkunden?“, fragte gerade Jochen, während er, am Türrahmen lehnend, Anke dabei zusah, wie sie ihre Tasche auspackte.

„Aber erst müssen wir die Kisten noch heraufbringen, ehe sie sich mit Wasser vollsaugen.“, ließ sich Detlef vernehmen.

Jochen drehte sich ruckhaft um, als wollte er etwas erwidern, doch dann entschied er sich blitzartig anders und sagte stattdessen: „Keine Angst. Die Kisten vergesse ich schon nicht. Die können wir ja auf dem Rückweg einsammeln, oder?“

„Von mir aus.“ Gab Detlef nach.

„Ich warte dann unten.“, ließ sich Jochen vernehmen und ging schon einmal die schmale Treppe hinunter.

„Was hast du?“, fragte Andrea Susanne, die nachdenklich am Fenster stand und hinauschaute.

„Ach, nichts“, wehrte Susanne ab und starrte weiter hinaus aufs Meer. „Da fährt nur gerade Herr Gumbold vorbei. Ich weiß nicht, aber irgendwie habe ich etwas Angst vor dieser Woche hier.“

„Aber, das ist doch Unsinn.“, entgegnete Andrea leichthin und stellte ihren Stoffhasen neben ihr Bett auf das kleine Schränkchen. „Eine ganze Woche ohne Eltern! Also ich finde es gut, einmal tun und lassen zu können, was ich will. Du etwa nicht?!“

„Natürlich ...“, beeilte sich Susanne grinsend zu sagen, doch dann fügte sie noch in Gedanken hinzu „Natürlich ... Trotzdem habe ich irgendwie ein ungutes Gefühl!“

„So, ich geh jetzt.“, meinte Andrea entschlossen und zog ihre Jacke wieder an, während sie fragend zu Susanne hinübersah, die sich gerade umdrehte und gedankenver-

loren ihr Haar aus dem Gesicht strich, als wollte sie die dunklen Vorahnungen wegschieben.

„Warte, ich komme mit.“ Susanne ergriff ihre Wetterjacke, die sie über das Fußende des Bettes gehängt hatte, und verließ zusammen mit Andrea das Zimmer. Im Flur begegneten sie auch Udo, der anscheinend einige Schwierigkeiten damit hatte, seine Tür zu schließen, denn sie sprang immer wieder auf, bis er es schließlich mutlos aufgab und professorenhaft feststellte: „Ich hätte die Tür wohl besser nicht geöffnet, denn nun geht sie nicht mehr zu, nur, dann hätte ich wiederum nicht gewusst, wie ich in mein Zimmer hätte gelangen können. Ein schweres Problem, das einer gründlichen Überlegung bedarf.“

„Armer Udo!“, meinte Susanne mitleidig und breit grinzend an Andrea gewandt. „Die Fahrt mit dem Kutter und die große Verantwortung scheinen ihm nicht bekommen zu sein!“

„Ignorantin!“, ließ sich Udo daraufhin aber nur herablassend vernehmen und schwebte, unter dem Gelächter der Mädchen, gemessenen Schrittes die Treppe hinunter, was bei seiner ja nicht gerade unerheblichen Körperfülle ziemlich komisch aussah.

Unten warteten die anderen schon vor der Haustür.

„Dann kann es ja losgehen.“, stellte Detlef zufrieden fest, als die Drei hinaustraten, und verschloss die Haustür hinter ihnen mit aller Sorgfalt. Erst als er sah, wie Udo ihn dabei interessiert zusah, begriff er, wie töricht das eigentlich war.

„Ich will ja nichts sagen, Detlef, aber meinst du wirklich, dass das nötig ist?!“, meinte Udo dann auch und die anderen sahen sich schon grinsend an. „Ich meine, Anke hat wohl erzählt, dass es hier Kaninchen geben soll, aber ich glaube trotzdem nicht, dass sie mit unseren Möhren in Dosen etwas anfangen können!“

Er hatte das mit einem so ernsten Gesicht gesagt, dass die anderen einfach nicht anders konnten, als zu lachen anfangen. Detlef schloss die Tür schließlich auch wieder auf.

„Ich glaube wirklich, wir gehen jetzt wohl besser.“, stellte er lachend fest und sie setzten sich in Bewegung.

Detlef ging mit Susanne, Udo, Andrea und Alex voran; während Jochen und Anke in einiger Entfernung Händchen haltend folgten. Statt auf dem Weg zu bleiben, der sie wieder an den Strand hinuntergeführt hätte, schlug Detlef einen Weg querfeldein ein, der sie auf die dem Festland zugewandte Seite der Insel führte. Wie sich nun herausstellte, war die Insel doch nicht ganz so trostlos, wie es zuerst den Anschein gehabt hatte. Ob es sich hier dabei, um eine Laune der Natur handelte, oder ob da wiederum der Mensch mit im Spiel gewesen war, wussten sie ja nicht, doch blühten überall, wo es etwas geschützte Stellen gab, Blumen und wuchs Grünes. Nicht. Weit vorn Haus entfernt, entdeckte Andrea sogar eine blühende Pflanze, die man erst auf den 2. Blick als eine ROSE erkannte, die wahrscheinlich irgendwie mit den Rosen innerhalb der Hecke am Haus verwandt sein musste, auch wenn von dieser Verwandtschaft nicht viel zu sehen war.

Sie unterhielten sich über belanglose Dinge, während sie sich einen Weg durch das Geröll bahnten, das sie vom Haus aus den Hügel hinunterführte. Trotz ihrer so geringen Ausbreitung, besaß die Insel drei verschiedene Hügel, zwei größere und einen kleineren am Ende der Insel: auf dem nun der Leuchtturm stand, den sie jetzt schon gut erkennen konnten. Rein äußerlich unterschied er. Sich in keiner Weise von den Leuchttürmen, die sie sonst schon gesehen hatten, außer, dass er viel kleiner war. Trotzdem überragt seine Spitze noch immer die Hügel um einige Meter. Zwischen den beiden großen Hügeln zog sich ein Einschnitt entlang, in dem vor lauter Geröll nichts zu wachsen schien und nur ein böiger Wind pfiß die Felsen entlang und trug mit sich die Geräusche der Brandung herauf. Plötzlich blieb Detlef stehen und hielt Susanne, die ihm am nächsten war, am Ärmel fest, mit der anderen Hand auf ein Gebüsch auf halber Höhe des zweiten Hügels deutend.

„Da. Kaninchen!“

Nun sahen es die anderen auch. Auf einem mit Gras bewachsenen Fleck vor den die Spitze des Hügels fast völlig einhüllenden Büschen hockten einträchtig nebeneinander zwei Kaninchen auf ihren Hinterläufen und mümmelten friedlich vor sich hin, während sie die Neuankömmlinge ohne Scheu bäugten. Vorsichtig setzten Detlef und die anderen ihren Weg fort, doch die Kaninchen rührten sich nicht im Geringsten von der Stelle und ließen nur aufmerksam ihre langen Lauscher spielen.

Als sie etwa auf drei Meter an sie herangekommen waren, klatschte Alexander plötzlich laut in die Hände und im Bruchteil einer Sekunde waren die Kaninchen im dichten Gebüsch verschwunden, als wären sie nie da gewesen.

„Du bist gemein!“, fauchte Andrea wütend, „Warum hast du sie nur so erschreckt?! Sie haben dir doch gar nichts getan!“

Doch Alexander grinste nur und zuckte dann mit den Achseln. „Ach, stell dich doch nicht so an.“ Er war überrascht, wie heftig Andrea auf seinen harmlosen Scherz reagierte, „Ich hab doch nichts Schlimmes getan. Außerdem, die Kaninchen hätten ja sowieso früher oder später das Weite gesucht!“, versuchte er sich zu verteidigen.

„Genau: Früher oder später!“, wiederholte Detlef und ließ die Worte wie eine Anklage klingen. „Wahrscheinlich haben sie jetzt wenigstens erkannt, dass sie sich vielleicht doch besser etwas zurückhalten sollten.“

Sie setzten ihren Weg fort und es dauerte eine ganze Zeit, bis die Stimmung wieder locker und feriengerecht wurde. Während sie sich immer mehr der äußersten Spitze der Insel näherten, fingen Andrea und Udo ein hochwissenschaftliches Streitgespräch an, in dem es um das Für und Wider der These ‚Stammt der Urbaum von der Palme ab, oder ist die Palme ein Nachkömmling des Urbaums?!‘ ging. Die anderen hörten amüsiert zu, während Alexander nur gelangweilt Steine ins Wasser warf, das etwa drei Meter unter ihnen langsam zurückwich und unzählige mit Algen bewachsene Steine freigab, auf denen kleine Krebse in scheinbar zielloser Hektik hin und her rannten.

Hier und da ließ sich auch eine Möwe auf einem der Steine nieder, verharrte in ungewohnter Stille und wartete optimistisch darauf, dass das zurückweichende Wasser allerlei schmackhaftes Getier in den Kuhlen zwischen den Steinen Frei - Zum - Verzehr zurücklassen würde. Als die kleine Gruppe sich schließlich dem Leuchtturm so weit genähert hatte, dass man auch das niedrige weiße Gebäude an seinem Fuße erkennen konnte, hatten sie auch Jochen und Anke wieder eingeholt.

Zum Glück war die Ebbe schon weit genug fortgeschritten, denn sonst wäre der Leuchtturm, oder besser gesagt der steile Felsen, auf dem er errichtet worden war, noch von dem Wasser der Nordsee umspült worden. Eine grob in den Fels gehauene Treppe führte zu dem schlanken, weißen Turm hinauf, doch wer sollte da auch schon hinaufgehen. Schließlich arbeitete dieser Turm ja 100 - %ig vollautomatisch und wenn einmal eine Reparatur notwendig werden sollte, konnte man sich ja den bestmöglichen Termin aussuchen, da der Turm dann halt eben eine Zeit lang mit einem der Sicherheitssysteme arbeiten würde.

„Imposant.“, bemerkte Detlef. „Herr Gumbold erzählte mir auf der Hinfahrt, dass sich der Turm bei einem Anzeichen eines herannahenden Sturmes selbst sichert!“

Irgendwie wirkten der Turm und das sich daran anschließende niedrige Bauwerk irgendwie fehl am Platze, wie sie sich so in ihrer weißen Symmetrie aus den unförmigen, graubraunen Felsen erhoben.

„Gehen wir wieder?“, fragte Jochen schließlich an und Detlef nickte.

„Es gibt hier ja auch nichts mehr großartig zu sehen“, gab er zu und sie machten sich auf den Weg. Die Westseite der Insel war nicht so gleichmäßig geformt und gut begehbar wie die Ostseite. Sie war steiler und das riesige Dornengestrüpp auf dem zweiten Hügel reichte bis ganz an das Steilufer heran. Der dafür aber recht gut ausgetretene Weg schlängelte sich zwischen den Büschen und Felsen hindurch. Umso erstaunter waren alle bis auf Anke, als sie plötzlich unvermittelt vor einer verwitterten Ruine standen, in der sich einige Büsche befanden, die sich an diesem so gut geschützten Platz zu ungewohnter Pracht entwickelt hatten. Es handelte sich hierbei zumeist um Brombeerbüsche mit schon teilweise reifen Früchten und sie hatten auch schon den Weg so weit überwuchert, dass sie ihn sich erst würden freischlagen müssen. Doch zuerst machten sie sich einmal daran, die Brombeeren auf ihre Qualität hin zu überprüfen, bis Detlef sie schließlich darauf aufmerksam machte, dass der Wind mittlerweile sehr aufgefrischt hatte. Er drängte sie daher zum Aufbruch, um die Kisten wenigstens noch trocken ins Haus zu bekommen. Träge zogen einige hässliche, graue Wolken über sie hinweg: während Alexander und Jochen den anderen einen Weg bahnten. Nach kurzer Zeit hatten sie den Pfad wieder freigelegt und konnten weiter. Kurz hinter der Brombeersperre stießen sie auch schon auf den anderen, zum Haus führenden Weg und liefen ausgelassen das letzte Stück hinunter an den Strand. Jochen und Ale-

xander kamen dabei fast gleichzeitig an ... und stritten sich um eine winzige Kiste, bis Anke schließlich ein Machtwort sprach und erklärte, dass sie, um den Frieden zu wahren, den Kasten nehmen würde.

Die Bucht innerhalb der Barriere war nur noch halb mit Wasser gefüllt und der Einschnitt schien sogar ganz frei zu sein. Man hätte jetzt mühelos über die Barriere von einem Ende der Bucht zum anderen gelangen können, auch wenn die Steine teilweise recht rutschig zu sein schienen. Alexander schlug auch etwas Ähnliches vor, doch Detlef deutete wiederum zum Himmel und auf seine Uhr und schließlich auch auf die Kistenansammlung, sodass Alexander schließlich grinsend nachgab.

Die anderen schienen zum Glück im Augenblick auch keine große Lust zu einer solchen Kletterpartie zu verspüren, und so kam es, dass niemand widersprach (sehr zu Detlefs Befriedigung, der sonst auch recht dumm da gestanden hätte) und alle machten sich stattdessen über die Kisten her. Natürlich artete auch das Hochtragen wieder in eine Art Wettlauf aus, zumal die zuerst recht schüchtern fallenden Regentropfen mit der Zeit immer häufiger wurden. Allgemeines Gelächter rief Anke hervor, als sie zusammen mit Jochen eine recht schwere Kiste mit Konserven den steilen Hang hoch schleppte und etwa 2 Meter vor dem Ziel plötzlich keine Kraft mehr hatte und sie losließ, sodass die Kiste mit einem entsetzlichen Krachen auf einen Stein fiel. Plötzlich schienen es unzählige Dosen verschiedenster Art überraschend eilig zu haben, wieder den Hang hinunter an den Strand zu

gelangen, und Alexander und Detlef konnten gerade noch rechtzeitig einigen Pfirsichdosen ausweichen, die auf sie zugeschossen kamen. Das Gelächter war groß und Anke eingeschnappt (vor allem da sich auch Jochen verständlicherweise nicht zurückhalten konnte und sich ein Grinsen nicht verkniff). Nachdem er aber dann untertänigst um Vergebung gebeten hatte, war alles scheinbar wieder im Lot.

Susanne und Andrea waren kaum mit der letzten Kiste sicher im Haus angekommen, als der Regen plötzlich mit aller Gewalt losbrach, sodass sie gerade noch die Tür schließen konnten.

„Das Fenster!“, entfuhr es Susanne plötzlich und sie lief schnell hoch, um das Fenster wieder zu schließen, das sie bei ihrer Ankunft in einem der Zimmer geöffnet hatte. Schließlich, ihr Bett stand ja direkt unter ihm und unter einem ‚Wasserbett‘ hatte sie sich eigentlich etwas anderes vorgestellt.

„Warum sind bloß alle so hektisch.“, meinte Udo, verständnislos den Kopf schüttelnd. „Hoffentlich haben wir alle Dosen gefunden. Sonst fangen die noch an zu rosten!“

„Wo du schon gerade davon sprichst, ich habe Hunger!“, ließ sich Jochen plötzlich vernehmen und die anderen mussten feststellen, dass es um sie nicht viel anders stand.

„Na dann geh doch schon mal in die Küche und koch uns etwas Gutes.“, schlug Anke schlagfertig vor und Jochen sah sie überrascht an.

„Wieso gerade ich? Das könnt ihr Mädchen doch viel besser!“, erwiderte er und dachte entsetzt daran, dass er vielleicht in die Küche musste. „Und außerdem muss ich jetzt sowieso erst mal auspacken.“ Damit ging er so schnell wie möglich die Treppe hinaus, gefolgt von Alexander, der sich nur zu gerne anschloss.

„Von Emanzipation gibt es bei dem auch noch keine Anzeichen! Aber wir machen das schon, nicht wahr Andrea?“, meinte Susanne und Andrea stimmte ihr spitzbübisch grinsend zu.

„Aber natürlich, gerne. Ich weiß da ein paar herrliche Rezepte!“ Dabei lächelte sie so vielsagend, dass Udo sich schon in Gedanken schmerzverzerrt am Boden windend daliegen sah und daher schnell meinte.

„Also für mich braucht ihr nur eine einfache Dose aufzumachen!“

„Lass die Mädchen mal machen. Heute Abend sollten wir aber mal ein paar Pläne für diese Dinge aufstellen.“, meinte Detlef jedoch nur und sah dann auf die Uhr. „Fast halb sechs. Ich werde dann mal Herr Gumbold anfunken.“

„Kann ich mitkommen?“, wollte Udo wissen und Detlef nickte freundlich. Oben war sich Jochen gerade darüber am Ärgern, das Anke sich gegen ihn gestellt hatte, während er seine Sachen auf recht unorthodoxe Art und Weise von seiner Tasche in seinen Kleiderschrank beförderte.

Nachdem Detlef einen kurzen Funkspruch losgeworden war, schaute er noch kurz bei den bei den Mädchen

hinein, doch Susanne komplementierte ihn rasch wieder hinaus.

„Nach der Hektik zu urteilen, die dort herrscht, muss es ja ein Festessen geben.“, stellte Udo grinsend fest, der im Wohnzimmer saß, als Detlef aus der Küche kam. Nun folgte er ihm, als dieser nach oben ging, um seinen Koffer zu Ende auszupacken. Oben ärgerte sich Udo wieder einmal kräftig über die verzogene Tür, ehe er in sein Zimmer ging.

Nachdem alle Sachen verstaut waren, ließ Detlef sich in den schon recht durchgessenen Sessel fallen, der direkt am Fenster stand und sah zu, wie die Regentropfen in dicken Bächen an der Scheibe herunterliefen, in schrägen, zur Seite geneigten Bahnen, die vom Wind bestimmt wurden, der immer noch um das Haus fegte. Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er fröstelte, und erstellte den Heizkörper an, der sich direkt vor ihm unter der schmalen Fensterbank befand. Er dachte daran, dass nun noch fast 200 Stunden vor ihm lagen, in denen er ‚sie‘ einigermaßen in Schach halten sollte. Er seufzte und kramte dann in seiner Jacke, die er lose über die Lehne des Sessels gehängt hatte. Als er die gesuchte Schachtel Zigaretten endlich gefunden hatte, musste er feststellen, dass sie schon leer war. Auch das noch.

Ächzend erhob er sich und ging zu seiner Umhängetasche hinüber, in der noch eine weitere Schachtel vermutete, doch als er suchte, fiel ihm ein, dass sie wohl noch bei ihm zu Hause auf dem Schreibtisch liegen musste. Ärgerlich stellte er die Tasche wieder weg. Woher konnte er

wohl jetzt noch eine Schachtel herbekommen? Es war ja schließlich nicht anzunehmen, dass er nur um die Ecke zu gehen brauchte, um einen Zigarettenautomaten zu finden. Na, vielleicht konnte Jochen ihm aushelfen, auch wenn er sich dann wohl eine würde drehen müssen, eine Arbeit, die ihm schon immer zuwider gewesen war. EI steckte sein Feuerzeug ein und ging hinaus in den Flur. Aus Alexanders Zimmer tönte Musik in den Flur. Anscheinend hatte er einen Kassettenrekorder oder etwas Ähnliches mitgenommen. Noch etwas, was er für abends würde gebrauchen können. Gut. Ein Fernseher mit wahrscheinlich drei Sendern alleine tat es ja nicht gerade, zumal er auch nur schwarz-weiß war!

Er klopfte an Jochens Tür und sofort erklang ein gelangweiltes „Come in“, woraufhin Detlef die Klinke hinunterdrückte und eintrat.

„Ich hoffe, ich störe nicht.“

„Das würde ich dir dann schon sagen.“, entgegnete Jochen nur, der gerade ein Poster mit einer wilden Fantasielandschaft auf die gegebenerweise recht trostlose, weiße Wand zu pinnen versuchte. Komisch. Erst jetzt fiel ihm auf, dass Jochen ihn schon von Anfang an geduzt hatte, ganz im Gegensatz zu den anderen.

„Ich wollte nur fragen, ob du nicht vielleicht eine Zigarette für mich hättest.“, fragte Detlef. „Ich scheine meine vergessen zu haben.“ „Peinlich. Na klar, aber nur, wenn du mir auch mit dem verdammten Ding hier hilfst. Ich glaube, ich mach mir dann auch gleich eine. Ich hätte Bock darauf!“, meinte Jochen, als sich das Poster wieder

an einer Seite löste. Als Detlef hilfreich hinzutrat, war es aber schon rasch gebändigt. Jochen meinte befriedigt: „Na endlich.“, ehe er den Tabaksbeutel ergriff, der griffbereit neben seinem Bett am Boden lag, sodass er sich jetzt nur noch auf dasselbige niederzulassen brauchte.

„Jetzt anständige Mucke. Das wäre einfach super. Ich hätte wirklich meine Anlage und ein paar Platten mitnehmen sollen. Soll ich dir eine drehen, oder machst du das lieber selber?“

„Ach, dreh du lieber. Ich habe immer das Problem, dass ich meine Gebilde dann zumeist nicht mehr rauchen kann.“, gab Detlef zu.

„Nun setz dich doch endlich. Ich kann es nicht leiden, wenn einer so über mir steht, wenn ich sitze.“, meinte Jochen, während er ein Blättchen aus der Packung nahm, um Tabak darauf zu häufen. Dankend ließ sich Detlef in den Sessel (einer ähnlich ausgesessenen Ausgabe wie der in seinem Zimmer) fallen, der gleich neben Jochens Bett stand. Lange Zeit sagte niemand etwas und man hörte nur das leise Rauschen des Regens, durch das nur dann und wann Meeresrauschen und Möwengeschrei zu ihnen herüberklang.

„Stimmt es, dass du Lehrer werden willst?“, fragte Jochen beiläufig, als er Detlef die fertig gedrehte Zigarette überreichte.

„Ja.“, bestätigte Detlef nickend und steckte sie sich an. Ziemlich fest gedreht. „Geschichte und Deutsch.“ Er sah einen Moment in den schmalen, sanft hin und her tänzelnden Faden aus jenem so schädlichen blauen Rauch, den

trotzdem jeder produzierte, der auch nur im entferntesten ‚in‘ sein wollte, ehe er seinen Blick direkt auf Jochen richtete und fragte: „Und wie steht es mir dir? Weißt du schon, was du mal machst?“

Jochen zuckte mit den Schultern und sah ihn offen an. „Keine Ahnung.“

„Hast du nicht irgendwelche Hobbys, die du vielleicht später zu einem Beruf ausbauen könntest?“, fragte Detlef irritiert, sodass Jochen grinsen musste.

„Nein. Das heißt, ich rauche, ich höre gerne richtige Musik und manche Leute behaupten, ich hätte jede Woche ein neues Mädchen, aber daraus kann man wohl schwer einen Beruf machen, oder?“ Er stützte sich auf seine Ellenbogen auf und zog den Rauch tief ein, ehe er zu husten anfing. „Scheiße. Ich glaube schon fast, dass ich zu viel rauche. Na ja. Was soll’s. Man lebt sowieso nur einmal.“

„Ja hast du denn gar kein Ziel, für das du lebst?!“ Detlef war recht schockiert darüber, wenn er sich das so vorstellte! Hätte er kein mehr oder weniger festes Ziel gehabt, ja für was hätte er dann überhaupt noch gelebt?!

„Natürlich habe ich eins!“, erwiderte Jochen verständnislos. „Ich will mich amüsieren, solange ich noch Zeit dazu habe.“

„Und was kommt danach?!“, fragte Detlef nur und sah sich dann nach einem Aschenbecher um. Er hatte schon bemerkt, dass Jochen das Problem der anfallenden Asche gelöst hatte, indem er sie gleichmäßig auf seiner Jeans verrieb. In diesem Moment ging die Tür auf und Anke

kam herein. Sie schien etwas sagen zu wollen, doch als sie Detlef sah, hielt sie erstaunt inne, doch Jochen bat sie herein.

„Du kannst ruhig hereinkommen. Ich wollte sowieso noch mit dir reden.“, meinte Jochen ernst.

„Ich geh dann mal nachsehen, wie weit das Essen mittlerweile ist.“ Detlef hatte den Fingerzeig verstanden und da ihr Gespräch sowieso so gut wie zu Ende gewesen war, erhob er sich und ging hinaus.

Nachdenklich ging er nach unten. Ihm wurde jetzt auch klarer, warum sich so viele junge Leute Sekten anschlossen, zu Drogen griffen, oder sonst irgendeinen Mist machten. Es war ihm schon klar, dass eigentlich nicht sie selbst dafür zur Verantwortung zu ziehen waren, sonder ihre Gesellschaft und besonders ihre Eltern, die ihnen nur eine materielle Geborgenheit gaben und nicht bereit waren, sich mit ihren Kindern wirklich zu beschäftigen, besonders wenn dies dann an die eigene Freizeit hätte gehen können. Das Mittelalter war wohl schon grausam gewesen, als die soziale Ungerechtigkeit einen Höhepunkt erreichte, doch zu dieser Zeit ‚lebten‘ die Menschen wenigstens noch! Und dann sprachen die Eltern davon, dass sie die Jugendlichen nicht verstehen konnten, da sie ja schließlich doch alles hätten. Aber das war es ja gerade: Sie verstanden sie wirklich nicht!

Im Wohnzimmer angelangt, sah er, dass Udo inzwischen auch wieder heruntergekommen war und den Mädchen beim Tischdecken half.

„Na Udo, empfiehlt es sich denn, deiner Meinung nach, vorher zu beten?“, wollte Detlef gerade wissen. Udo schien kurz zu überlegen, ehe er den Kopf verneinend schüttelte: „Ich glaube doch, dass es nicht ganz so schlimm werden wird! Wenn doch, dann hilft auch kein Beten mehr!“

„Wage es nur nicht, dich noch einmal hier in der Küche blicken zu lassen, weil du sonst am eigenen Kopf spüren wirst, wie gut das Essen ist, solange es noch im Topf ist.“, meinte Susanne zuckersüß von der Küche her, woraufhin Udo den Kopf einzog und entschuldigend zu Detlef meinte.

„Ich habe das Gefühl, hier ... eh ... etwas überflüssig zu sein. Ich hoffe, sie können mir verzeihen, wenn ich mich daher entferne?!“

„Ja, aber nur, wenn du mir versprichst, mich nie wieder zu ‚siesen‘!“, erwiderte Detlef streng und Udo machte ein erstauntes Gesicht und versicherte ihm grinsend, dass er es zumindest versuchen würde.

Wie sich herausstellte, sollte es wirklich nicht so schlimm werden. Udo erklärte, auch schon aus diplomatischen Gründen, dass es ihm sogar ausgezeichnet schmecke. Dass die Schüsseln sich zusehends leerten, war aber vielleicht auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass sie nach der langen Fahrt und aufgrund des Spaziergangs rund um die Insel so hungrig geworden waren, dass sie auch einen versteinerten Dinosaurierschinken mit Genuss verschlungen hätten.

Nach dem Essen schlug Detlef vor, dass sie doch nun vielleicht einmal Karten spielen könnten. Da das Fernsehprogramm sowieso wieder einmal unter aller Würde war, hatte er sich in den Kopf gesetzt, ihnen einmal eine sinnvollere Beschäftigung vorzusetzen. Alexander stimmte zu seinem Erstaunen sofort zu und auch Udo schloss sich zögernd an. Als Udo Andrea fragte, stimmte auch sie dem Vorschlag zu und machte mit.

Man merkte deutlich, dass das Gespräch zwischen Jochen und Anke nicht zu einem positiven Ergebnis geführt hatte. Zwischen ihnen herrschte eine fast feindselige Spannung, die besonders von Anke auszugehen schien. Jochen meinte dann auch: „Nein danke. Ich habe jetzt keinen Bock zum Kartenspielen. Außerdem habe ich noch mit Anke was zu bereden.“

„Nein, Jochen.“, erwiderte Anke und sah ihn an. „Bitte nicht. Es hätte doch keinen Zweck. Du weißt, um was ich dich gebeten habe. Wenn du nicht damit einverstanden bist, sehe ich keinen Grund, warum es so weitergehen kann wie bisher.“

„Du musst wissen, was du machst.“, entgegnete Jochen nur schroff, drehte sich demonstrativ um und wandte sich dann an die erstaunte Susanne.

Enttarnung oder Wenn die menschliche Barriere fällt

„Spielst du eine Runde Schach mit mir? Ich habe gesehen, dass da vorne im Schrank noch ein Spiel steht!“

Anke wurde kreideweiß und ihr gespannter Gesichtsausdruck wurde plötzlich zu einer fast steinernen Maske. Sie drehte sich um und verließ wortlos das Zimmer. Alexander folgte ihr, Jochen noch einen wütenden Blick zuwerfend. Susanne wurde rot im Gesicht, total unsicher, wie sie sich nun verhalten sollte, und meinte dann leise: „Sie mir nicht böse, Jochen, aber heute bitte nicht. Vielleicht morgen?!“ Sie sah ihn fast bittend an und Jochen lächelte verständnisvoll: „Natürlich gerne. Ich glaube, ich geh noch ein wenig hinaus.“ Er sagte dies wieder betont locker. Ehe er hinaus schlenderte, lächelte er Susanne noch einmal an und sah dabei auch verstohlen zu Detlef hinüber, der ihn mit gerunzelter Stirn ansah. „War das denn nötig?!“, sagte dieser Blick klar und deutlich, doch Jochen beachtete ihn einfach nicht und ging stumm hinaus.

Es dauerte lange, bis es beiden Zurückgebliebenen wieder zu einem Gespräch kam und es war eigentlich nur Udo und Andrea zu verdanken, dass das Spiel ihnen schließlich sogar noch Spaß machte. Nach einiger Zeit kam Ale-

xander wieder herunter und meinte nur: „Sie ist schlafen gegangen.“

Im Stillen ärgerte er sich immer noch darüber, dass Anke sich nicht hatte von ihm helfen lassen.

Als sie am anderen Morgen aufstanden, war die Stimmung immer noch sehr gedrückt. Ankes Fröhlichkeit und Wärme waren wie weggewischt und eine Maske war an ihre Stelle getreten. Detlef hatte sich entschlossen zu versuchen, Jochens Einfluss auf die Gruppe etwas zu dämpfen, indem er ihm zeigte 'wo die Grenzen waren' wie er es nannte. Alexander hatte sich mittlerweile Anke angeschlossen, auch wenn diese ihm in keiner Weise zeigte, dass sie das besonders gut fand.

Im Laufe der nächsten drei Tag~zeigte es sich, dass sich die anderen mehr oder weniger Jochen anschlossen. Jochen schaffte es durch seine offene Art auch immer mehr, Susanne für sich zu gewinnen und es bildeten sich zwei Lager. Trotz allem war die Zeit, die sie auf der Insel verbrachten, schön und von fast romantischer Wildheit. Sie unternahmen das, wozu sie gerade Lust hatten, und die Stimmung war immer noch fast ausgelassen zu nennen.

Jochen und Susanne waren nun häufiger mit Udo und Andrea zusammen und saßen oft auf dem Plateau oberhalb der Klippen, die sich gleich hinter dem Haus befanden. Die Ferien, die sie auf der Insel verlebten, wären auch nicht weiter der Rede wert gewesen und das für sie verschwendete Papier wäre auch wirklich genau

das nämlich eine reine Verschwendung gewesen, wenn nicht ...

Als Detlef am fünften Tag ihres Aufenthaltes auf der Insel um die gewöhnliche Zeit seine Durchsage machte, überraschte ihn Herr Gumbold mit einer Mitteilung: „Habt ihr schon gehört?! Im Wetterbericht für morgen heißt es, dass wir ein leichtes Unwetter zu erwarten haben. Meinst du, dass ihr es übersteht, oder soll ich euch nicht doch lieber früher abholen. Ich kann euch ja wieder hinbringen, wenn es vorbei sein sollte.“

Trotz der schlechten Tonqualität konnte Detlef die Besorgnis heraushören, die in diesen Worten mitschwang, doch sie hatten sich nun schon so gut eingelebt, dass er es sich nicht hätte verzeihen können, wenn sie jetzt gegangen wären. Schließlich, warum sollten sie nicht auch mal ein ‚leichtes Unwetter‘ mitmachen?! Bisher war es seit ihrer Ankunft sowieso immer so herrlich warm und sonnig gewesen, dass er sich fast nach etwas Regen sehnte. Was sollte ihnen ein Unwetter auch schon großartig anhaben können. Hier im Haus, 6,5 Meter über dem Meeresspiegel, waren sie ja schließlich sicher wie in Abrahams Schoß, oder?

„Also Gefahr besteht bisher keine“, erklärte Herr Gumbold gerade. „Schließlich habt ihr ja auch alles, was ihr zum Leben benötigt.“

„Genau.“, erwiderte Detlef. „Deswegen würde ich es auch für überflüssig halten, wenn wir ihnen so viel Umstände machen würden. Wir sind hier gut aufgehoben.“

„Na, wie sie meinen. Also bis morgen um die gleiche Zeit. KG14; over.“

„Blauortinsel; over and out.“

Konnte man Detlef vielleicht einen Vorwurf daraus machen, dass er nicht wusste, wie schnell das Wetter gerade in dieser Gegend umschlagen konnte?! Hätte er auch nur geahnt, was passieren würde ... aber was soll's. Er hätte sich ja auch dann keine Vorwürfe mehr machen können!

Der nächste Morgen brachte dann auch schon die erste Veränderung, die auf das leichte Unwetter hindeutete. Bisher war bei ihrem Aufstehen, das natürlich auch in zwei Gruppen vonstattenging, der Wind noch recht frisch gewesen und die taufrischen Spitzen des Grases waren sanft hin und her geschwungen, während die ersten Möwen laut kreischend ihr Frühstück hinunterschlangen, doch an diesem Morgen wehte fast kein Lüftchen und die Vögel schienen irgendwie noch aufgeregter als sonst. Die Luft war seltsam stickig und alle schienen auch über Gebühr gereizt zu sein. Schon beim Frühstück zeigte sich dies, als Anke Jochen anfuhr, weil er sich im Bad wieder so Zeit gelassen hätte, worauf dieser nur entgegnete: „Okay, dann mach ich mir mein Frühstück halt eben selbst!“

Anke warf ihm einen fast schon hasserfüllten Blick zu, der aber sofort wieder hinter der Maske verschwand. Jochen hatte es natürlich gesehen, doch zeigte er nicht die geringste Reaktion.

„Eine gute Idee.“, zischte sie stattdessen und ging hinaus, um ihre Wut beim Bettenmachen loszuwerden. Als sie oben zufällig an Jochens offener Zimmertür vorbeikam und seinen Tabak da auf dem unordentlichen Bett liegen sah, kam ihr ein Gedanke und sie ging spöttisch grinsend hin.

„Warum müsst ihr euch eigentlich immer streiten.“, tadelte Detlef Jochen, doch dieser sah ihn nur herablassend an und entgegnete, während er sich eine Scheibe Brot abschnitt. „Erstens hat sie ja angefangen und zweitens glaube ich nicht, dass es dich etwas angeht.“

„Detlef ist immer noch für uns verantwortlich!“, erinnerte ihn Alexander wütend.

„Natürlich, aber ich verstehe nicht ganz, was das damit zu tun hat.“ Erstaunt sah Jochen ihn kurz an und biss dabei herzhaft in sein Brot, ehe er noch eine Spitze verteilte. „Trotzdem ist es rührend, zu sehen, wie du dich um Anke kümmerst.“

Detlef zuckte nur hilflos mit den Schultern, als Alexander ihn jetzt entrüstet ansah, und erhob sich, während sich Jochen mit Susanne darüber unterhielt, was sie nun nach dem Frühstück tun sollten.

Es hatte sich mittlerweile so eingebürgert, dass sie mittags nur einen Happen aßen, wenn überhaupt und sich erst abends zu einer warmen Mahlzeit wieder versammelten. Deshalb gingen sie auch heute wieder an den Strand, mit einem Picknickkorb bewaffnet, und einem Ball, den Jochen in der Abstellkammer gefunden hatte. Es war aber so drückend, dass niemand Lust hatte, sich groß körper-

lich zu betätigen. Zuerst veranstalteten sie also ein Wettwerfen auf zwei leere Colabüchsen, die noch von der Flut am Vortage am Strand lagen, ehe sie versuchten, die Steine auf der fast glatten Wasseroberfläche hinter der schützenden Barriere möglichst oft aufzitschen zu lassen. Als die 4 auch dazu schließlich keine Lust mehr hatten, setzten sie sich an die mit hartem See gras bewachsene Böschung und unterhielten sich.

Als Jochen sich schließlich eine Zigarette drehen wollte, entwendete ihm Susanne blitzschnell seinen Tabak und es begann eine wilde Jagd über den ganzen Strand hinweg, bis Jochen sie schließlich doch eingeholt hatte und sie den Tabak fallen lassen musste. Auch hier zeigte es sich, dass Susanne wenigstens nicht mehr ganz so verschlossen war, wie auf ihrer Hinfahrt.

Das Zusammensein mit Jochen schien sie irgendwie geöffnet zu haben. Atemlos kamen die beiden wieder zurück und ließen sich neben Udo und Andrea ins Gras fallen. Die beiden hatten schon damit begonnen, die Picknicksachen auf ihrer Decke auszupacken.

Nach dem Essen ging Andrea Muscheln sammeln, während Susanne die Reste zusammenpackte.

„Könnte ich vielleicht einmal eine Zigarette haben, Jochen?“, bat Udo und Jochen sah ihn erstaunt an.

„Du? Bist du auch sicher? Ich meine, dein Papa sieht dass aber bestimmt nicht gerne!“

„Papa ist weit weg.“, meinte Udo verächtlich. „Außerdem habe ich ja schon mal geraucht.“, aber das hat er zum Glück noch nicht herausbekommen‘ vollendete Udo im

Stillen bitter. Sein Vater war der Meinung, dass nur eine Erziehung nach der Methode ‚Zuckerbrot und Peitsche‘ mit einem Schwergewicht auf dem hinteren Teil, die richtige Erziehung war. Nur, nützt eine Erziehung irgendetwas, wenn sie nur dazu dient, eigene Aggressionen an das Kind weiterzugeben?! Manchmal wäre es vielleicht besser, erst einmal die Frage nach dem ‚Warum‘ zu stellen, ehe man zur Peitsche greift.

„Was ist denn das wieder für eine Schweinerei!“, fluchte Jochen, als er seine Plättchen aus Tabaksbeutel nahm und feststellen musste, dass sie völlig durchgeweicht waren. Wütend schmiss er sie hinter sich ins Gebüsch. „Wenn das Anke war, dreh ich ihr den Hals um. Tut mir leid, Udo, aber ich kann dir leider im Augenblick keine Zigarette drehen.“

„Ach, ist ja auch nicht so schlimm, Jochen. Ich habe jetzt sowieso gar keine so große Lust.“, beeilte sich Udo zu versichern, doch Jochen war noch immer aufgebracht.

„Eben klang es noch ganz anders. Außerdem wollte ich mir auch eine drehen. Diesmal ist Anke aber etwas zu weit gegangen.“ Damit beförderte er eine leere Dose mit einem Fußtritt ins Wasser, um dann plötzlich das Thema zu wechseln. „Näh, ist das ein Sauwetter! Da schwitzt man sich ja zu Tode!“

Aufatmend sah Udo, dass es Jochen wohl doch nicht so ernst nahm, dass er jetzt wohl massenweise Tabak hatte, aber nicht das Geringste damit anfangen konnte. Als er jedoch sah, wie er in aller Seelenruhe den Reißverschluss am Bruststück seiner Trägerhose öffnete, um eine neue

Packung Plättchen aus ihr herauszunehmen, begriff er seine Ruhe. Anerkennend prophezeite er: „Ich befürchte, dass es wieder einmal Anke sein wird, die sich fast zu Tode ärgern wird, wenn sie das sieht.“

„Wenn ich mir das so überlege, könnte ich fast zu dem gleichen Ergebnis kommen.“, meinte Jochen nicht ohne eine gewisse Genugtuung, während er eine Zigarette drehte und sie Udo gab.

„Seht doch mal! Was ist denn das da?“, rief Andres vom Strand her und deutete nach Süden. „Da ist doch irgendetwas im Meer.“

„Wo?“

Die anderen standen auf und gingen zu ihr hinüber. Zwischen zwei Felsbrocken konnte man auf das Meer hinaus sehen, das sich ihnen gerade heute in besonderer Klarheit darbot. Wie ein grünlicher Teppich lag sie vor ihnen und wirklich, in einiger Entfernung erhob sich ein schmaler, gelblicher Streifen aus dem Meer.

„Sieht aus, wie eine Sandbank.“, meinte Susanne nachdenklich und Udo fasste sich an den Kopf.

„Aber klar. Warum bin ich da denn nicht gleich draufgekommen. Wenn ich mich nicht täusche, ist es wirklich eine Sandbank. Ich hab sie auf der Karte sehen können, die Herr Gumbold mir zeigte.“

„Wie weit sie wohl weg ist?“, sann Andrea nach. „Ob da auch Robben leben? Es soll hier ja noch welche geben!“

„Kann schon sein.“, beantwortete Jochen die letzte Frage zuerst und legte seinen Arm auf ihre Schulter. „Nur mit dem Schützen ist das schon so eine Sache. Heute scheint

das Wetter so verrückt zu spielen, dass es einfach unmöglich wäre ... Na, ist ja auch eigentlich egal.“

Er kletterte auf einen der Steine, die auch gleichzeitig den äußersten Rand der Barriere bildeten. „Wer kommt mit? Solange das Wasser noch abfließt, können wir uns doch mal ein bisschen hier umsehen, oder?“

„Eine gute Idee.“, meinte Udo enthusiastisch. „Würdest du mir bitte dabei behilflich sein, jenen Stein dort zu erklimmen?“

„Aber selbstverständlich, Udo.“, erwiderte Jochen ebenso galant und reichte ihm die Hand.

„Ob man wohl jetzt auch das Festland sehen kann?“, ging es Andrea durch den Kopf, während sie mit Udos Hilfe Jochen und Susanne folgte.

Die anderen hätten es ihr bestätigt, zumal Anke, Alexander und Detlef gerade am anderen Ende der Insel in der Nähe des Leuchtturms damit beschäftigt waren, das wirklich gut sichtbare Festland durch Detlefs Fernglas zu betrachten.

„Fantastisch.“, meinte Anke, die das Glas gerade hielt, und betrachtete die unregelmäßigen Linien, die sich vor ihrem Auge am Horizont entlangzogen. „So klar war es noch nie. Sogar Onkel Gumbold hat immer gesagt, dass man das Festland höchstens einmal undeutlich würde sehen können, aber das ist diesmal ja wirklich nicht der Fall.“ Sie reichte das Glas an Detlef zurück, der sich damit an Alexander wandte.

„Willst du auch mal?“

„Eh ja, aber nur, wenn sie es nicht brauchen!“, erklärte Alexander sofort, woraufhin Detlef nur die Stirn runzelte, ihm das Glas gab und tadelte:

„Ersten: Sieze mich gefälligst nicht immer und zweitens: Hätte ich dich sonst ja gar nicht gefragt!“

„Sorry, eh, Detlef.“

Gleichzeitig verwünschte sich Alexander, weil ihm sein natürliches Vorwarnsystem dieses Mal im Stich gelassen hatte. Ihm war es immer am liebsten, wenn er sich amüsieren konnte, ohne sich jemand zum Feind zu machen, doch dieses Mal hatte er schon jemanden falsch eingeschätzt und musste deswegen, um sich keine weiteren Blößen zu geben, mit Ankes und Detlefs Begleitung zufriedengeben. Die eine kalt wie eine Marmorfigur, der andere, na ja, halt so was wie ein Erwachsener. Er war so in seine Gedanken vertieft, dass er gar nicht merkte, dass er darum bemüht war, ein Fischerboot im Blickfeld zu halten, das sich vom Land her, zielstrebig die Insel zu nähern schien. „Komisch“, wundert er sich laut. „Was will denn das Fischerboot in dieser Gegend?!“

„Ein Fischerboot?“, echote Anke und nahm Alexander das Glas ab. Es dauerte eine Weile, bis sie das Bott scharf hatte, doch dann zuckte sie überrascht zusammen und fragte Detlef unsicher. „Bist du sicher, dass es noch zwei Tage sind, bis wir fahren, Detlef? Wenn ich mich nämlich nicht täusche, ist es mein Onkel, der da kommt. Da hier keine Fischgründe sind, muss er es ja einfach sein!“

„Seltsam.“, murmelte Detlef und vergewisserte sich durch das Glas, dass Anke wahrscheinlich sogar recht hatte. „Ob

etwas passiert ist? Denn gestern Abend hat er mit keiner Silbe davon gesprochen, dass er heute kommen wollte; und mit dem Datum bin ich mir absolut sicher.“

Tausend Befürchtungen spielten scheinbar in Herrn Gumbolds Kopf Fangen, während er, den Blick krampfhaft vor sich hin auf die, in all ihrer herben Schönheit wie ein zackiger Achat vor ihm liegende Insel, gerichtet, indem er aus dem kleinen Kutter alles herauszuholen versuchte, was in ihm steckte.

Wahrscheinlich ein sinnloser Versuch! Er wusste es, doch er musste es einfach versuchen. Warum hatte er am Vorabend nicht einfach darauf bestanden, sie für die Zeit des Sturms aufs Festland zu bringen! Aber wer hätte auch ahnen können, dass es heute ‚Sturmmeldung‘ geben würde. Und zwar wirklich ‚STURM-meldung‘!

Wenn er jetzt nur rechtzeitig kam, ehe die Barriere vor dem Hafen der Insel zu einem unüberwindlichen Hindernis geworden war!

Verdammt. Dass diese blöden Herzstiche gerade jetzt wieder anfangen mussten! Und seine Frau hatte noch gemeint, dass er sich nicht so aufregen dürfte, wegen seines Herzens. Nicht aufregen! Was sollte er denn den Eltern sagen, wenn doch etwas passierte? Er hätte es schließlich ja besser wissen müssen. Dabei hatte er schon so ein komisches Gefühl gehabt, als er heute Morgen aufgestanden war. So hatte er nun einfach eine Nachricht zurückgelassen und war hinunter an den Hafen geeilt. Vorher hatte er wohl noch die Insel über Funk zu erreichen versucht, aber das war natürlich zwecklos gewesen.

Wer blieb denn auch schon bei diesem Wetter zu Hause!
Nur, es war einfach zu gut für diese Jahreszeit.

Für einen Augenblick wurde ihm plötzlich schwarz vor Augen. Verzweifelt hielt er sich am Steuerrad fest, bis der Anfall vorüber war. Er war schließlich der Einzige, der sich hier gut genug auskannte. Mittlerweile hatte er sich der Insel schon ziemlich genähert. Als er aber sah, wie hoch, oder besser, wie tief das Wasser schon stand, holte er tief Luft.

Hoffentlich ...

Die Vorräte würden nicht für lange reichen, aber das war ja eigentlich nicht mal so schlimm, da der Sturm ja auch nicht ewig dauern würde, aber es waren doch praktisch alles Kinder, die bei einem Sturm womöglich noch auf die absonderlichsten Gedanken kommen konnten.

Schon wieder! Hoffentlich hielt er durch! Er konzentrierte sich ganz auf die schmale Fahrrinne zwischen den ersten, vorgelagerten Felsen, als er um das Südende der Insel fuhr. Gezwungenermaßen musste er jetzt das Tempo etwas drosseln.

Beinahe wäre er zu weit abgetrieben!

Im letzten Moment riss er das Steuerruder herum. Es knirschte schrecklich, als das Heck einen Felsen streifte, doch weiter passierte nichts. Er achtete kaum auf die Leute, die auf der Barriere standen und ihn verwundert kommen sahen. Als er vorsichtig zu der Einfahrt in den Naturhafen kam, hielt er den Atem an ...

Nein! Zu spät!!!

Er war zu spät!

Sorgenvoll blickte er zur Insel hinüber und bemerkte nun auch die Gestalten, die ihm vom Strand her fröhlich zuwinkten. Wenn er wenigstens raus könnte, um sie zu warnen, aber dann würde ihn die Strömung ganz sicher gegen die Felsen drücken. Er fluchte unterdrückt, während er dreimal das Horn betätigte und dann das Boot wendete und nochmals auf die Barriere zusteuerte. Nein, es hatte ja doch keinen Zweck. Er musste sogar schon schleunigst hier weg, da die Strömung schon gefährlich zunahm. So fuhr er wieder unverrichteter Dinge aus der Gefahrenzone der Barriere weg, die nun nicht mehr einen wirksamen Schutz, sondern ein unüberwindliches Hindernis darstellte, die ihn zwang, die jungen Leute auf der Insel zurückzulassen. In diesem Moment knackte es in seinem Sprechfunkgerät und Detlefs besorgte Stimme kam zu ihm durch. Endlich! Also war die Fahrt doch nicht ganz umsonst gewesen.

„Hier Blauortinsel. Hier Blauortinsel. KG 14, bitte melden.“

„Hier KG 14. Detlef, ihr müsst sofort alle Fenster schließen und ...“

„Was ist denn eigentlich los?“, unterbrach ihn Detlef, der mit Anke und Alexander am Sprechfunkgerät im Haus stand.

„Noch nichts, aber es wird! Es gibt nun doch mehr, als nur einen kleinen Sturm! Ihr müsst euch unbedingt im Haus aufhalten und dürft während des Sturms auf keinen Fall hinausgehen. Ich wollte euch holen, aber leider ...“

Ah!“ Herr Gumbold griff sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an die Brust.

„Was ist, Herr Gumbold? Fehlt ihnen was? ... So antworten Sie doch!“

Herr Gumbold atmete ein paar Mal tief durch, ehe er schwach antwortete „Keine Angst, ist schon wieder gut. Habt ihr wirklich genug Vorräte?“

Plötzlich hatte auch der Wind mehr als aufgefrischt. Ein kalter, beißender Wind, der nun auch schon ganze Wolkenbataillone vor sich hertrieb und sie zu festen Flößen zusammenschob. Graue, dunkle Wolken, die wie bedrohliche Vorboten über sie hinweg eilten und das kommende ankündigten. Eben noch fast sommerliche Temperaturen und eine sanfte grünliche See, nun eisiger Wind und aschgraue, aufgewühlte See. Kein Vogel war mehr in der Luft. In der Vorahnung des kommenden hatten sie sich schon den ganzen Morgen vollgefressen und kauerten sich nun in schützende Felsnischen und warteten.

„Das ist doch Herr Gumbold!“, meinte Udo verwundert. „Was will der denn hier?“

„Offensichtlich will er unbedingt auf die Insel.“, stellte Jochen fest und meinte nach einem kritischen Blick auf die schmale Einfahrt. „Aber ich glaube nicht, dass er es noch wagen wird.“

Sie verfolgten Herr Gumbolds Bemühungen mit Interesse und Unbehagen. Schließlich fügte Jochen noch hinzu: „Er muss es aber sehr eilig haben, wenn er nicht bis zur nächsten Flut warten kann.“

Sie sahen zu dem Boot hinter der Barriere hinüber, das noch einmal unsicher hin und her kreuzte, ehe es abdrehte und wieder auf dem gleichen Weg verschwand, auf dem es gekommen war.

„Wir müssen unbedingt Detlef finden und es ihm sagen, ... oder noch besser: Wir versuchen Herr Gumbold gleich über Funk zu erreichen.“

Susanne erschauerte und warf einen misstrauischen Blick nach oben. „Mir ist plötzlich richtig kalt, Jochen. Ob Herr Gumbolds Kommen vielleicht auch etwas damit zu tun hat?“

„Hoffentlich müssen wir nicht hier weg.“, hoffte Udo.

„Wahrscheinlich bist du gerade darum herumgekommen“, meinte Jochen und half Susanne dabei, schnell ihre Picknickdecke zusammenzurollen.

Bei ihrem Aufstieg zurück zum Haus hatte Jochen ein komisches Gefühl, als würde irgendetwas fehlen; etwas schon Vertrautes. Im selben Augenblick, als Andrea es aussprach, wurde er sich dessen bewusst.

„Warum hört man eigentlich gar keine Vögel mehr?“

Schon als sie in den Bereich hinter der Hecke traten, wussten sie, dass Detlef schon da war, da der Schlüssel, den er immer außen stecken ließ, nicht mehr dort steckte. Als sie eintraten, hörten sie dann auch schon seine Stimme aus dem Funkzimmer kommen, dessen Tür nur leicht angelehnt war. Anke hatte sie auch kommen gehört und deutete ihnen mit dem Zeigefinger an, still hereinzukommen. Jochen wollte Detlef schon von dem unverhofften Besuch erzählen, als er ihn noch sagen hörte: „Okay,

Herr Gumbold. Wir werden schon auf uns achtgeben. Wir haben ja noch genug Strom und Holzvorräte, um nicht frieren zu müssen, sollte es auch noch so kalt werden; und das Haus ist ja solide gebaut. Es besteht also kein Grund zur Besorgnis! Blauortinsel; over and out.“

„Ich hoffe nur, du behältst Recht, Detlef.“, hörten sie nur noch Herr Gumbolds Stimme, die trotz der geringen Entfernung zwischen den beiden Funkgeräten schon überaus verzerrt wurde, sodass man sie kaum noch verstehen konnte. „Ich wünsche euch jedenfalls Glück, und sobald es soweit vorbei ist, hole ich euch ab. KG14, Over and Out.“

Sie standen erst nur da, bis Jochen fragte „Ein Sturm?“

Detlef nickte: „Ja! Wir müssen alles dafür bereit machen. Kommt!“

Herr Gumbold kam schnell voran, da der Wind nun mit aller Gewalt der ablaufenden Ebbe entgegenwirkte und ihn dabei vorantrieb. Hoffentlich kam er jetzt noch rechtzeitig im Hafen an. Zum einen wegen des herannahenden Sturmes und zum anderen, weil sein Herz sich für seinen Geschmack viel zu übermütig gebärdete. Mit aller Kraft, die er noch aufbringen konnte, unterdrückte er den erneuten Schwindel, der von seinem Gehirn Besitz zu ergreifen drohte. Er musste es schaffen! Er musste? Nur er konnte die Kinder im Notfall noch retten! Nur er ...

Rasch kam Land in Sicht. Er fuhr in die altbekannte Fahrinne ein, die zum Hafen führte. Der Deich kam schon in Sicht. Die Sturmflagge war gehisst. Hoffentlich würde er durchhalten können. Ah! Schon wieder das Gefühl, als

würde ihm jemand das Herz zusammenquetschen! Da, die Hafeneinfahrt.

Als er in die Einfahrt einbog, konnte er seinen Widerstand plötzlich nicht mehr länger aufrechterhalten. Ihm wurde schwarz vor Augen, bevor er zusammensackte. Trotzdem schaffte er es noch, den Motor abzustellen. Dann verschwand die Welt in einem grauen Schleier, in dem es nur noch das unregelmäßige aufgeregte Bollern seines eigenen Herzens gab. Sonst nichts, während das Fischerboot langsam auf die den zum Glück leeren Liegeplatz an der Mole zustrebte. Wie durch ein Wunder würde es nur ganz sanft dagegen stoßen.

„Nur nicht sterben!!!“, durchfuhr es ihn.

Als Jochen oben sein Fenster sorgfältig verschloss und dann auch gleichzeitig die Heizung anstellte, kam Susanne herein. Nervös strich sie sich über ihr Haar und sprach dann mit leiser Stimme: „Man kann die Sandbank nicht mehr sehen. Nur noch eine ekelhafte Wand, die immer näher kommt. Ich habe Angst, Jochen!“

Detlef hatte Anke und Alexander dazu abkommandiert, die Vorräte zu überprüfen und dann etwas Gutes zu Essen zu machen, damit sie abgelenkt würden. Obwohl es noch früh war, so etwa kurz nach fünf, war es doch plötzlich schon so düster, als wären sie mitten in der Nacht. Bis ins Wohnzimmer konnte man jetzt die Brandung hören, obwohl immer noch erst Ebbe war. Wie stark er Wind war, hatte Detlef gesehen, als er seine Fenster schloss. Der verwachsene Rosenstock, den er von seinem Zimmer immer hatte sehen können, war plötzlich verschwunden

und die nicht so geschützt stehenden Büsche wurden in unkontrollierten Bewegungen hin und her geschleudert, während die Brandung in feinen Wolken hin und her getrieben wurde. Wenigstens war es im Haus nun schon schön warm. Verlockende Düfte verbreiteten die Illusion eines ganz normalen Abends. Von oben hörte er kurz Alexanders Radio in den Flur hinaustönen, als seine Tür geöffnet wurde. Es war Anke, die mitbekommen hatte, dass gerade die Nachrichten vorbei waren.

„Hallo, Alex.“, meinte Anke betont distanziert und schloss die Tür hinter sich. „Haben sie schon was gebracht?“

Alex wandte sich träge um und musterte sie zuerst nur irritiert, ehe er sie verstand. „Ach das meinst du. Nein. Im Augenblick habe ich eine Musikkassette dran. Pink Floyd weißt du, die mit der Kuh vorne drauf!“

„Ja, spinnst du denn eigentlich?!“ Anke wurde in Anbetracht von so viel Ignoranz richtig wütend. Es kostete sie eine fast schon übergroße Anstrengung, ihm nicht das Nächstbeste an den Kopf zu werfen. „Detlef hat dir doch gesagt, wie wichtig es ist, wenn du hörst, ob und was sie über den Sturm bringen! Und du, ... du ...“

„Ja und?“ Alex streckte sich, doch als Anke rot anlief und aussah, als wäre sie nahe dran, ihn anzufallen, zog er es doch vor, nur noch unsicher zu grinsen und sich sicherheitshalber auf die gegenüberliegende Seite des Bettes in Sicherheit zu bringen, von wo aus er erklärte: „Es hat ja sowieso keinen Sinn. Mit dem Wind bekomme ich im Augenblick nur so was hier rein.“ Demonstrativ schaltete

er seinen Radiorekorder wieder auf Radiobetrieb um und atmosphärische Störungen ungeheuren Ausmaßes durchfluteten in allen möglichen Pfeif- und Quietschönen auf einem wirkungsvollen Rauschhintergrund den Raum, sodass er schnell wieder zurückstellte und sich wieder auf dem Bett niederließ. „Setz dich ruhig. Eben war es noch nicht ganz so schlimm und ich konnte hören, wie ein Kommentator davon sprach, dass der Sturm noch zunehmen würde, dass aber fürs Festland keine Gefahr bestünde und das der Sturm für die Meteorologen ganz überraschend käme. Der Rest war nicht mehr zu verstehen.“

„Warum hast du das denn nicht gleich gesagt?!“ Sie hätte explodieren können, als sie sein dämliches Grinsen sah, ohne zu wissen, warum und verließ fast fluchtartig das Zimmer. Sie ließ einen wenig beeindruckten Alexander zurück, der nur vor sich hin brummte: „Die hat ja nicht alle Tassen im Schrank.“, und sich dann wieder voll der Musik widmete. Vielleicht hätte er Anke doch nicht so sehr aufziehen sollen.

Anke ging wütend in ihr Zimmer zurück und schloss die Tür hinter sich ab, ehe sie sich auf ihr Bett warf und in hilfloser Wut in die Kissen trommelte. Sie hasste Alexander, sie hasste Jochen, sie hasste die anderen, sie ... sie hasste sich selbst am meisten. Und natürlich auch ihre Eltern, die sie erst in diese Lage gebracht hatten. Sie weinte vor Verzweiflung und Selbstmitleid. Am liebsten wäre sie weggelaufen, einfach weggelaufen, irgendwo hin, wo sie nicht mehr an dieses Leben erinnert wurde, wo

es keinen Jochen gab, der sie sowieso nur im Stich ließ, sobald er sie nicht brauchte, keine Mutter, die mit ihrem ‚guten Rat‘ doch nur alles kaputt machte, keine schwarze Leere, keinen Gott, der sie doch nur im Stich ließ. Warum hatte Jochen sie nicht erst einmal zu verstehen versucht, sondern war gleich aufgestanden. Mit ihrer Freundin hatte sie sich zu allem Übel auch noch verkracht.

Jetzt, wo sie nicht mehr von ihrer eigenen Maske eingengt wurde, flossen die Tränen ungehemmt und rissen alle Selbsttäuschung und allem Kummer mit sich fort. Sie kam sich so verlassen vor, und das gerade Jetzt, wo sie jede Hilfe hätte brauchen können. Aber wer hätte ihr denn schon helfen können?! Alex? Der war viel zu egoistisch, um Zeit für andere zu haben. Detlef? Irgendwie brachte sie es nicht über sich, ihn um Hilfe zu bitten, aus Angst vor, ja wovor eigentlich?

Jochen bedeutete ihr doch mehr, als sie sich zugeben wollte, vor allem weil sie in ihm jemanden gefunden zu haben glaubte, mit dem sie ihre Probleme ansprechen konnte, aber hatten sie nicht die ganze Zeit an sich vorbeigeredet?! War sie ihm als Mensch wirklich so wertvoll, wie er immer behauptete?! Warum musste man das alles ertragen? Hatte das Leben, so wie es war, denn überhaupt einen Zweck, einen Sinn, ein Ziel? Es blieb ihr wahrscheinlich nichts anderes übrig, als alleine mit ihren Problemen fertig zu werden.

„Anke. Ich soll dir sagen, dass das Essen fertig ist“, unterbrach Udo ihre Gedanken von hinter der Tür, nachdem er

die Klinke hinunterzudrücken versucht und festgestellt hatte, dass sie abgeschlossen war. „Kommst du?“

„Gleich, Udo. Ich komme gleich!“

Anke erhob sich und holte ein Taschentuch aus ihrem Nachtsch, um alle verräterischen Spuren wegzuwischen. Am liebsten wäre sie oben geblieben, doch sie hatte Hunger. Wenn sie nur nicht so ans Haus gefesselt gewesen wären! Ihre Augen wirkten immer noch etwas verweint. Sie kämmte sich und setzte wieder ihre Maske auf, was ihr jetzt nicht mehr ganz so schwerfiel.

Sie holte noch einmal tief Luft, ehe sie den Schlüssel im Schloss umdrehte und langsam hinunter ging. Zum Glück dauerte es ja nicht mehr lange, bis sie wieder nach Hause konnten.

Beim Essen spürte man immer noch die schwelende Auseinandersetzung, die über ihnen schwebte, doch nichts geschah. Alexander versuchte sogar, Andrea aufzuziehen, die ihm gegenüber saß, indem er sie beim Essen ununterbrochen angrinste, was sie unheimlich verunsicherte, bis sie sich schließlich lautstark beschwerte, als sie vor lauter Irritiertheit einfach keinen Bissen mehr herunterschlucken konnte. Ungewöhnlicherweise nahm ihm das Udo übel und er knurrte unwirsch: „Lass Andrea in Ruhe.“

„Warum? Stört es dich etwa, wenn ich sie ansehe, nur weil ich sie nett finde?!“

„Ja.“, erwiderte Udo und man spürte zum ersten Mal die Spannung, die sich in der Gruppe mittlerweile aufstaute.

„Ich ...“ Er wurde rot, als er sah, wie selbstgefällig ihn Alexander angrinste, und schwieg wütend, während die anderen die erstaunt zusahen.

„Nun hört endlich auf, euch zu streiten!“, tadelte Detlef.

Nach dem Essen trugen Udo, Susanne und Andrea das Geschirr wieder in die Küche zurück, während die anderen noch sitzen blieben und sich unterhielten; während der Sturm nun allmählich mit unerbittlicher Macht in unregelmäßigen Intervallen um das Haus fegte und es bis in seine Grundmauern erbeben ließ. Detlef konnte einfach nicht anders, als die Konstruktion unverhohlen zu bewundern, die eine solche Standfestigkeit bewies. Die modernen Häuser wären schon längst wie Kartenhäuser in sich zusammengefallen. Es war das erste Mal, dass sie nach dem Essen alle zusammenblieben, zum ersten Mal schien es ein gemütlicher Abend zu werden, wie er ihn sich vorgestellt hatte. Er stand auf und ging zur Heizung, um sie noch zwei Grad höher zu stellen. So bemerkte er nichts von der Szene, die sich nun hinter seinem Rücken zwischen Jochen und Anke abspielte, ohne das ein Wort fiel.

Joche holte nur seinen Tabak aus seiner Tasche, legte ihn vor sich hin und tat dies alles so betont langsam und auffällig, dass Anke es sehen musste, was auch geschah. Sie grinste still vor sich hin, als er den Beutel öffnete und die nassen Blättchen herausnahm, die er doch wieder aufgehoben hatte. Ohne ein Wort zu sagen, legte Jochen die Packung in aller Seelenruhe in den Aschenbecher und holte die trockenen aus der Brusttasche seines Overalls, wobei er Anke offenherzig anlächelte. Anke wurde

abwechselnd weiß und rot im Gesicht, ihre Hand verkrampfte sich um die Tischkante und sie sah weg. Dieses abscheuliche Ekelpaket!

„Sollen wir irgendetwas spielen? Halma, oder ‚Mensch ärgere dich nicht‘?“, fragte Detlef ahnungslos, als er wieder an den Tisch zurückkam.

„Alexander kann vielleicht auch seinen Kassettenrekorder mit herunterbringen und ein paar Kassetten?! Was meint ihr dazu?“

„Von mir aus“, meinte Jochen nur und paffte gemütlich vor sich hin. „Wenn

Anke sich beherrscht und ehrlich spielt.“

„Oh ... du ...!“ , wutentbrannt sprang Anke auf und hielt plötzlich ein Buch, das gerade vor ihr gelegen hatte, umklammert. Beinahe hätte sie es Jochen an den Kopf geworfen, doch da ertönte Andreas Stimme hinter ihr.

„Anke! Bitte nicht!“

Wütend knallte sie das Buch nur auf den Tisch und presste mit tränenerstickter Stimme hervor: „Man sollte dich, Du verabscheuungswürdiger Egoist!“

„Soll das etwa eine Drohung sein?!“, entgegnete Jochen scharf, doch Anke hielt auch diesmal seinen Blick nicht lange aus, sondern drehte sich abrupt um und eilte wortlos hinaus.

Die anderen blieben mehr oder weniger überrascht zurück.

„Ja ist die denn jetzt plötzlich hysterisch geworden?!“, wunderte sich Alexander, der sich Ankes Reaktion nicht erklären konnte, der aber wohl nicht ganz zu Unrecht ver-

mutete, das zwischen Jochen und Anke mehr vorgefallen sein musste, als er bemerkt-hatte. Jochen sah jetzt für seinen Geschmack zu zufrieden aus.

„Eh, Detlef.“, sprach Andrea Detlef an, als sich die anderen wieder an den Tisch setzten. „Kann ich dich vielleicht mal kurz sprechen?!“

„Ja, natürlich, Andrea.“ Detlef stand auf und folgte ihr in die Küche, die Tür hinter sich schließend. Jochen sah Andrea noch mit gerunzelter Stirn an, doch die schüttelte für Detlef unbemerkt den Kopf.

„Na, was gibt's denn?“

Unsicher wich Andrea seinem Blick aus, druckste etwas herum und meinte dann: „Es geht um die Vorräte! Susanne ist der Meinung, dass einige Dosen fehlen!“

„Seid ihr euch denn da auch sicher?“, fragte Detlef ehrlich bestürzt.

„Das ist es ja gerade! Wir sind uns nicht GANZ sicher. Trotzdem dachten wir, dass es vielleicht besser wäre, es dir zu sagen.“ Sie sah ihn fragend an, woraufhin Detlef nachdenklich nickte.

„Und dafür danke ich euch auch. Schließlich wissen wir ja nicht, wie dringend wir die Sachen noch einmal brauchen können. Im Moment behalte ich es aber nur im Hinterkopf. Nun komm, gehen wir wieder rein.“ Er legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter und ging mit ihr ins Wohnzimmer zurück, als plötzlich ein Knall und ein Schrei fast gleichzeitig erklangen, die eindeutig aus dem oberen Stockwerk gekommen waren. Jochen ließ die

Karten fallen und sprang sofort auf, während Detlef schon zur Tür hinüberlief. Alexander und Udo folgten.

Anke hätte sich verwünschen können, wenn sie nun daran dachte, was für eine BlöÙe sie sich vor den anderen gegeben hatte. Schließlich konnten sie ja gar nicht wissen, was Jochen wirklich gemeint hatte, und hielten sie jetzt sicher für hysterisch. Aber einfach zurückgehen und so tun, als sei nichts geschehen, konnte sie auch nicht, weil sie sonst bestimmt Jochen an den Hals gesprungen wäre. Wenn doch nur dieser verdammte Sturm nicht wäre. Der Wind pfiÙ durch das ganze Haus und unzählige Geräusche erfüllten das Dunkel. Als kleines Mädchen hätte sie jetzt bestimmt an Gespenster und solche Sachen gedacht, die sich mit den Menschen ein Spielchen treiben wollten. Als irgendein Gegenstand gegen eine Tür polterte, zuckte sie trotzdem erschrocken zusammen. Wie kalt es hier plötzlich war! Ob sie nicht doch lieber umkehrte?! Ins Wohnzimmer, wo die Gruppe war und wo es warm war. Gespannt sah sie sich um, doch, natürlich rührte sich nichts. Bedächtig ging sie die Treppe hoch. Der Wind schien durch jede auch noch so kleine Ritze ins Haus einzudringen und es ächzte, pfiÙ, polterte, jaulte und wimmerte rund um sie herum. Nur das kalte, elektrische Licht schaffte es noch, die Illusion von Geborgenheit aufrecht zu erhalten. Sie erappte sich sogar dabei, dass sie plötzlich mitten auf der Treppe stehen blieb, sich schützend gegen die Wand drückte und lauschte.

Wütend schalt sie sich selbst: ‚Es ist doch Unsinn jetzt Angst zu haben! Du bist hier doch sicher und die anderen sind ja auch noch da!‘

Oben angekommen fing plötzlich die Tür zu Udos Zimmer an, sich zu öffnen und das leise Quietschen, was dieser Vorgang hervorrief, durchschnitt die anderen Geräusche wie ein Messer. Als sie sich gefangen hatte, ging Anke rasch zu der Tür hinüber und schloss sie, ehe sie zu ihrem eigenen Zimmer hinüberging. Als sie die Türe zu öffnen begann, wurde ihr die Klinke mit einer riesigen Wucht aus der Hand gerissen, sodass die Tür gegen die Wand knallte, während gleichzeitig das große Fenster, das zur See hinführte, mit einem ohrenbetäubenden Knall zerplatze. Anke schrie auf, als die Windbö sie voll traf, als würden tausend Teufel über sie hinwegrasen und spürte nur noch, wie sie sich in einem Regen aus Glassplittern und Wassertropfen festzuhalten versuchte, während mit einem weiteren kleinen Knall die elektrische Birne in dem Zimmer klirrend zersprang. Sie schrie! Sie schrie aus Angst und kauerte sich auf dem Boden zusammen, wohin sie die Wucht der Tür geschleudert hatte, bis plötzlich Detlef und Jochen neben ihr waren und Detlef gegen das Tosen der Brandung, das nun ungehindert durch das zerstörte Fenster hereinkam, anschrte: „Bist du verletzt, Anke?! Komm! Ist doch alles halb so schlimm.“ Und während sich Anke förmlich an ihm klammerte, versuchte Jochen, die Tür zu Ankes Zimmer zu schließen, schaffte es aber alleine nicht, son-

dern erst, als ihm Udo hilfreich zur Seite trat. Mit vereinten Kräften bekamen sie sie doch noch geschlossen.

„Danke, Udo.“, meinte Jochen, schwer atmend, während Detlef und Alexander Anke schon vorsichtig hinunterbrachten. „Da muss irgend so ein Idiot ein Fenster aufgelassen haben!“

„Da vorne.“, stellte Udo nur fest und deutete auf Alexanders Zimmertür, die auf einmal sperrangelweit offenstand.

Und wirklich. Als sie in sein Zimmer kamen, mussten sie feststellen, dass eins der Fenster offenstand, ja sogar noch mit einem Haken innen befestigt war, der sich alleine sowieso nicht lösen konnte.

„So ein Quadrat-Idiot!“, fluchte Jochen und schloss das Fenster wütend. „Udo, nun sieh dir mal das an.“ Er deutete auf das Chaos, das sich ihnen offenbarte. „Na, wenigstens ist das Bettzeug jetzt so durchnässt, das Alexander bestimmt eine schöne Nacht verbringen wird! Was machst du denn da, Udo?“

„Ich dreh nur die Heizung ab!“, erklärte Udo grinsend, als Jochen plötzlich stockte, zum Bett hinüberging, sich bückte und auf einmal eine Keksdose hervorholte, die der Windstoß teilweise unter dem Bett hervorgeholt hatte. „Na sie mal einer an!“ Er warf die Dose auf das Bett und kniete sich hin, um noch 6 weitere Dosen verschiedenen Inhalts hervorzuholen.

„Also hatte Susanne doch recht gehabt!“, platzte Udo hervor und fuhr erklärend fort, als ihn Jochen fragend ansah, während er wieder aufstand und sich den Schmutz

aus seiner Hose klopfte. „Sie meinte nämlich, dass sie das Gefühl hätte, als wenn ein paar Dosen fehlen würden!“

„Und sonst fehlt nichts weiter?“, vergewisserte sich Jochen. Udo schüttelte verneinend den Kopf. „Ich glaube nicht.“

„Ich bin ja gespannt, wie Anke darauf reagiert, wenn sie erfährt, was für eine miese Type ihr da die ganze Zeit nachgelaufen ist. Komm.“

Er nahm die Dosen auf den Arm und verließ mit Udo das Zimmer, um schnurstracks ins Wohnzimmer hinunterzugehen, wo Anke sich mittlerweile wieder einigermaßen beruhigt hatte und nun eine Tasse Tee umklammert hielt. Als Jochen eintrat und sah, wie sich Alexander so rührend um Anke kümmerte, konnte er ein schwaches Grinsen nicht ganz unterdrücken, was Anke sofort falsch deutete und wieder rot wurde.

„Jochen!“, rief Detlef ungehalten, der Anke im Auge behalten hatte, doch Jochen beachtete ihn gar nicht, sondern ging in aller Seelenruhe zu Alexander hinüber, der neben Anke in einem Sessel saß und der, als er sah, was Jochen mitbrachte, plötzlich so blass wurde, als stünde ihm der Tod in Person gegenüber, doch Jochen ging einfach weiter und blieb dann vor ihm stehen.

„1. Du hast du dein Fenster offenstehen lassen, obwohl Detlef doch eindeutig befohlen hatte, alle zu schließen.“

Er machte eine eindrucksvolle Pause, in der er seinen Blick geringschätzig über Alexander gleiten ließ und öffnete dann einfach die Arme und ließ die Dosen vor ihm auf den Boden fallen. „2. Wir haben in deinem Zimmer

zufällig etwas gefunden, bei dem wir uns nicht erklären können, wie es wohl dahingelangt sein könnte. Hast du vielleicht eine Erklärung dafür, ... du kleiner, schäbiger Dieb?“ Die letzten Worte bestanden aus so viel Verachtung, dass Alexander aufspringen wollte, doch dann schien Detlefs Stimme durch die Luft zu schneiden und er spürte, wie ihn eine Hand an der Schulter festhielt.

„Bitte beherrsch dich, Jochen. Ehe du ihn hier als ‚Dieb‘ bezeichnest, soll er wenigstens noch die Möglichkeit erhalten, sich zu verteidigen.“

Unter dem Druck der Blicke aller, die ihn zu durchbohren schienen, sank Alexander in sich zusammen, wie ein angestochener Luftballon. Er blickte zu Boden und murmelte nur etwas wütend vor sich hin.

„Lauter!“, bat ihn Detlef freundlich. „Wir können dich nicht verstehen.“

„Hast du nun das Zeug hier gestohlen, oder nicht?“, bedrängte ihn Jochen und ließ sich erwartungsvoll in einen freien Sessel gegenüber fallen.

„Nun sag schon, dass du nicht ...“ Anke verstummte, als Alexander sie kurz ansah. „Vielleicht hat Alex uns später nur damit überraschen wollen. Vielleicht hat er die Sachen auch schon von zu Hause.“

„Vielleicht, vielleicht“, äffte Jochen Anke nach. „Du machst dich ja nur lächerlich. Es liegt ja wohl klar auf der Hand, dass Alexander nur für schlechte Zeiten vorbereitet sein wollte; auf unsere Kosten, natürlich!“

Detlef merkte immer mehr, wie ihm die Fäden entglitten, als plötzlich mit einem lauten Knall alle Sicherungen im

Haus herausflogen und die meisten Birnen blitzartig aufleuchteten und in Sekundenschnelle durchschmorten und förmlich explodierten, sodass es schlagartig pechschwarz um sie herum wurde.

Alle waren vor Schreck wie gelähmt, bis Udo sich rührte und stöhnte: „Auch das noch!!!“

„Scheiße!“

Da das Wohnzimmer keine Fenster hatte, war es so dunkel, dass man noch nicht einmal mehr Konturen erkennen konnte. Man hörte nur den Atem der anderen, die auch angestrengt lauschten, doch nur die Laute des Sturmes drangen zu ihnen herein. Sonst war es totenstill. Einige Sekunden wagte niemand, sich zu bewegen.

„Ich muss zu den Sicherungen. Vielleicht sind die Sicherungen nur raus.“, hörten sie Udo schließlich murmeln und vernahmen dann, wie er sich zu der zum Flur führenden Tür hinüberarbeitete, wobei er im Dunkeln ein paar Mal aneckte. Einmal auch bei Andrea, die erschrocken zusammen-zuckte. „Entschuldige, Andrea, aber ich wollte dich nicht ...“

„Schon gut, Udo.“ Die Berührung hatte sogar ihre innere Starrheit etwas gelöst.

Plötzlich klackte es und Jochen hielt ein Feuerzeug hoch, dessen schwacher Lichtschein aber höchstens einen halben Meter weit reichte.

„Warte Udo, ich komme mit!“

Stolpernd arbeitete er sich zu der Stelle hinüber, wo er Udos umrisse zu erkennen glaubte. Zusammen gingen sie zu der Tür hinüber. Es knirschte, als sie auf die Überreste

einer der geborstenen Birnen traten, die verstreut am Boden lagen.

„Ich glaube, da sind doch noch ein paar Kerzen in der Küche.“, meinte Andrea und tastete sich in die entgegengesetzte Richtung vorwärts. Anke hatte vor Schreck ihre noch halb volle Tasse Tee zerbrochen.

„Schöne Bescherung.“, hörten sie draußen Udo fluchen. „Die scheinen alle hin zu sein. Das muss ein ganz schöner Stromstoß gewesen sein!“

In diesem Augenblick kam auch Andrea wieder zurück, mit einer brennenden Kerze und einer noch halb vollen Schachtel. Sie ging zuerst zu Anke hinüber. Als der Lichtschein auf die am Boden verstreuten Scherben fiel, sah sie plötzlich, dass Anke sich an einer der Scherben geschnitten haben musste, sodass nun das Blut in einem kleinen, roten Rinnsaal an ihrem Handballen herunterlief und auf den Teppich tropfte. Auch Anke sah es und wurde sich erst jetzt des Schmerzes bewusst, den die Wunde verursachte. Detlef gab ihr sofort sein sauber gefaltetes Taschentuch, welches Anke dankbar annahm.

„Was mag da wohl passiert sein?“

„Was es auch sein mag, es hat zumindest bewirkt, dass wir jetzt wohl frieren werden, wenn wir den Fehler nicht doch noch finden.“, meinte Udo düster, der gerade mit Jochen wieder hereinkam, während Andrea noch schnell eine zweite Kerze aufstellte, indem sie sie auf einem Untersetzer befestigte.

„Du bist doch in einer Elektrikerlehre, Udo?!“, gab Detlef zu bedenken und fuhr sich geistesabwesend mit der Hand durch sein Haar. „Kannst du denn gar nichts machen?“

Udo zuckte nur traurig mit den Schultern. „Tut mir leid! Ich habe das Gefühl, dass etwas mit dem Kraftwerk nicht stimmt, da aber auch nicht die geringste Anzeige mehr an ist.“

„Oh Gott.“, stöhnte Susanne.

Alle waren sich nur zu deutlich darüber im Klaren, was das für sie bedeuten konnte. Keine Heizung funktionierte mehr, der Elektroherd war genauso überflüssig geworden, wie der Fernseher, alle Lampen, ja überhaupt alle mit Strom betriebenen Dinge waren nutzlos geworden. Und draußen tobte um sie herum ein Sturm, wie es ihm das Land um diese Zeit des Jahres schon lange nicht mehr erlebt hatte. Andrea hatte auch schon den Eindruck, als wäre es etwas kälter geworden und erschauerte. Alle blickten auf die spärlichen Quellen der Wärme und des Lichts auf den beiden Tischen, die standhaft die dunklen Ahnungen zu vertreiben versuchten, die nun von allen Seiten auf sie einstürzten.

„Scheiße!“, knirschte Jochen wütend. „Jetzt verfügen wir hier über alle Erzeugnisse der modernen Zivilisation und schon ein Stromausfall genügt und wir sind hilflos ausgeliefert. Scheiße!!!“

„Ich geh mal hoch, ob man nicht von oben aus sehen kann, was mit dem Kraftwerk los ist.“, ließ sich Detlef plötzlich vernehmen und ging zur Tür hinüber, bloß um

nicht einfach nur da zu sitzen, während die Wärme langsam nach außen entwich.

„Warte. Nimm eine Kerze mit.“, rief ihn Andrea wieder zurück, doch Detlef drehte sich nur kurz um und schüttelte den Kopf.

„Ich finde den Weg auch so. Wir müssen sparsam mit ihnen umgehen. Schließlich wissen wir ja nicht, wie lange wir hier noch festgehalten werden!“

Als er weg war, herrschte wieder Stille. Nur der Wind pffiff höhnisch ums Haus.

Alexander hielt prüfend seine Hand an einem der Heizkörper. „Er kühlt schon langsam ab!“

„Ach ja?“, entgegnete Anke bissig, doch Jochen griff ein.

„Komm schon, Anke. Es hat doch keinen Zweck, sich jetzt zu streiten. Wir müssen uns halt damit abfinden!“

„Damit abfinden“, echote Anke höhnisch und machte eine abfällige Handbewegung. „Erst hat er eine große Klappe und jetzt, wo er seine Führungsqualitäten einmal unter Beweis stellen könnte, fällt ihm nichts Besseres ein, als von ‚sich damit abfinden‘ zu faseln.“ Sie stand auf und blickte Jochen herausfordernd an.

„Los, nun hört doch endlich auf!“, flehte Susanne sie an und hielt Anke am Ärmel fest, doch die riss sich aufgebracht los.

„Rühr mich nicht an, du Schlampe!“

„Wiederhol das noch mal!“ Jochens Stimme zitterte etwas und Udo zog hörbar die Luft ein, doch Anke funkelte Jochen nur an und höhnte dann verächtlich: „Ich war dir ja nicht mehr gut genug, als ich nicht mehr bereit war, dir

dass zu bieten, was du dir vorgestellt hattest und nun ist wohl Susanne an der Reihe, wie?!“

„Du bist ...“ Jochen hätte ihr bestimmt eine gehörige Lektion erteilt, wenn ihn Susanne nicht im letzten Augenblick am Ärmel festgehalten hätte und „Jochen, tu’s nicht!“ gefleht hätte, mit einer Eindringlichkeit, die ihn plötzlich wieder zur Besinnung brachte, sodass er die Hand langsam herabsinken ließ.

„Du hast wirklich eine überzeugende Art zu argumentieren!“, spottete Anke.

Man spürte förmlich, wie die Spannung knisterte, als sich Jochen und Anke im flackernden Kerzenschein gegenüberstanden, sodass ihre schwarzen Schatten an der Wand hin und her huschten, während Jochen Anke nur abschätzend musterte und mit seiner Rechten Susannes Hand von seiner Schulter nahm, ehe er kalt erwiderte: „Es freut mich aufrichtig, dass es dir so zu Herzen geht, dass ich mich von dir getrennt habe. Es war ja offensichtlich auch das Beste, was ich hätte tun können, nicht wahr?“

„Ich verstehe heute wirklich nicht mehr, was ich damals noch an dir habe finden können. Es ist nur bedauerndswert, dass Susanne, Udo und Andrea gerade dich dazu ausgewählt haben, um für sie zu denken, da sie ja leider selber nicht den Mut dazu zu haben scheinen!“ Sie wandte ruckartig den Kopf, als das Licht der Kerzen plötzlich hektisch hin und her flackerte, als Detlef wieder hereinkam und alle verstummten. Detlef war so mit seinen Gedanken beschäftigt, dass er nur geistesabwesend erklärte: „Der Sturm ist zu stark. Man kann nichts

erkennen. Ich meine aber gesehen zu haben, dass der Turm noch steht.“ Irritiert sah er sich um, bis er schließlich begriff. „Habt ihr euch schon wieder gestritten?!“

„Aber nein.“, meinte Jochen nur. „Anke hat nur erklärt, wie viel sie von mir hält.“

„Habt ihr denn nichts Besseres zu tun, als euch vor lauter Langeweile die Köpfe einzuschlagen?!“ Anke wollte etwas sagen, doch als Detlef sie ansah, schloss sie nur beleidigt den Mund, doch dass, was ihnen Detlef nun mitteilte, ließ sie allen Ärger vergessen. „Ich befürchte wirklich, dass Udo recht hat. Mit dem Kraftwerk scheint irgendetwas nicht zu stimmen. Ich weiß nicht, ob euch das interessiert, da ihr euch ja lieber anschreit, anstatt zu überlegen, wie wir den Sturm am besten überstehen können, trotzdem möchte ich euch doch darüber informieren, dass wir auch kein Wasser mehr haben.“

„Kein Wasser?“, echote jemand und Detlef nickte nur.

„Das Wasser kommt ja aus einer Quelle im Leuchtturm und zum Pumpen wird ein Elektromotor benutzt, der nun ebenfalls ausgefallen ist. Damit stehen wir also ganz blendend da. Und nun könnt ihr euch von mir aus wieder streiten!“

„Ja gibt es denn da keinen Erstmotor?!“, schaltete sich Alexander ein, während sich Detlef dankend eine Zigarette annahm, die er ihm anbot.

„Ja genau.“ Aufgeregt sah Anke ihn an. „Da muss doch noch ein zweiter Motor sein und der ...“ Plötzlich stockte sie und schluckte. „Aber der müsste sich doch bestimmt schon von alleine angestellt haben. Die Automatik ...“

„... wird wohl auch mit Strom betrieben und die Planer scheinen das Kraftwerk für unfehlbar gehalten zu haben“, vollendete Jochen. Es wurde wieder still. Müde ließ sich Detlef in den letzten Sessel fallen.

„Dann können wir ja auch die Toilette nicht mehr benutzen!“, begriff Anke plötzlich.

Irgendwie hatte sich ein Fensterladen gelöst und schwang nun mit einem nervenaufreibenden klackenden Geräusch irgendwo am Haus hin und her.

„Wären wir doch nie auf diese abscheuliche Insel gefahren!“, wünschte sich Andrea leise und inbrünstig und fing leise an zu weinen und machte damit wohl das, was sie alle am liebsten getan hätten.

Udo war darüber bestürzt, da er nicht wusste, was er in einer solchen Situation tun sollte, um Andrea wieder zu beruhigen, da er sich irgendwie verantwortlich für sie fühlte. Andrea schluchzte leise und verbarg ihren Kopf an seiner Schulter. „Oh, Udo. Warum nur? Warum gerade wir?“

Udo tätschelte linkisch ihren Kopf, während Detlef plötzlich wieder aus seinen Überlegungen aufschreckte. Er sprach leise und überlegt: „Ich glaube, dass wir vielleicht doch noch eine Chance haben, vorausgesetzt, es gelingt mir, den zweiten Motor von Hand in Betrieb zu setzen. Vielleicht ist nur die Elektronik beschädigt und das Kraftwerk arbeitet noch. Dann müsste es zu schaffen sein.“

„Du bist ja verrückt!“, platzte Jochen kopfschüttelnd heraus. „Bei diesem Sturm kommt man ja doch keine zwei Meter weit, ohne gleich fortgeweht zu werden!“

„Hast du denn einen besseren Vorschlag?!“, erwiderte Detlef ruhig und sah Jochen offen an. „Oder hältst du es für intelligenter, wenn wir uns hier alle den Tod holen, obwohl noch eine kleine Chance besteht, dass noch etwas zu retten ist?! Ich weiß ein bisschen über Computer und Elektrotechnik Bescheid und außerdem haben euch eure Eltern mir anvertraut, sodass also jede Diskussion zwecklos wäre.“

„Ich begleite dich, Detlef.“, bestimmte Alexander und erhob sich schon, doch Detlef hielt ihn zurück.

„Nein, Alex, das geht nicht. Es reicht schon, wenn einer sich in Gefahr begibt. Außerdem könntest du mir ja doch nicht helfen, oder?“ Er blickte sie nacheinander kurz an.

„Ich flehe euch nur an, wenigstens zu versuchen euch so lange wie zivilisierte Menschen zu benehmen, während ich weg bin. Also macht's gut. ... Und betet vielleicht für mich. Ich werd's brauchen können!“

Ehe einer von ihnen in der Lage war, sich zu rühren, hatte er das Wohnzimmer auch schon verlassen, seinen im Flur hängenden Mantel und seine Taschenlampe ergriffen, die er noch schnell aus seiner Tasche mit heruntergebracht hatte und die Hand auf den Türgriff gelegt.

„Warte doch, Detlef!“, stürzte ihm Anke noch hinterher und fing ihn noch gerade ab, bevor er die Tür öffnete.

„Du kommst doch ohne den Schlüssel hier gar nicht rein!“, erklärte sie ihm und reichte ihm einen schmalen Schlüssel vom Schlüsselbrett herunter. „Bist du auch wirklich sicher, dass du es alleine schaffst, Detlef? Ich komme gerne mit, wenn du es er

laubst. Zu zweit ...“

„Nein, Anke.“ Detlef schüttelte entschlossen den Kopf und lächelte.

„Es ist besser, wenn ich alleine gehe, weil ich dann nur auf mich aufzupassen habe. Aber ich danke dir, dass du dich angeboten hast, Anke.“

„Viel Glück, Detlef.“ Anke küsste ihn rasch auf die Wange und verschwand wieder im Wohnzimmer, woraufhin Detlef sie erstaunt ansah, ehe er die Tür öffnete und in den Sturm hinausging.

„10 : 1, dass er nicht heil wiederkommt.“, meinte Jochen und grinste dann Alexander freundlich an. „Nur schade, dass er dich nicht mitgenommen hat.“

„Du Feigling hast dich ja gar nicht erst gemeldet!“, entgegnete Alex, doch Jochen ließ dies kalt.

„Na und? Wofür soll ich denn mein Leben auf Spiel setzen, wenn die Chance heil anzukommen und dann auch noch was Sinnvolles tun zu können, sowieso gleich Null ist!“

„Warum hast du dann nicht versucht, Detlef aufzuhalten?!“

„Weil Detlef alt genug ist, um selbst zu wissen, was er tut. Schließlich hat er ja auch die Verantwortung für uns, nicht wahr?“ Jochen sah dabei auf das Zigarettenpapier zwischen seinen Fingern und rollte es gemächlich hin und her.

In der geschützten Umrandung vor dem Haus blieb Detlef kurz stehen, schlug seinen Kragen hoch und steckte die Hände fröstelnd in die Tasche. Die Luft war erfüllt von

einem ohrenbetäubenden Tosen und unzähligen winzigen Wassertröpfchen und es war so dunkel, dass Detlef einige Zeit brauchte, bis er überhaupt den Ausgang aus der Hecke gefunden hatte. Probeweise stellte er seine Lampe an. Na ja. Sehr hell war sie ja nicht gerade. Hoffentlich würde es noch reichen. Ihn fröstelte. Der Mantel bot leider nur wenig Schutz. Wenigstens schien der Sturm etwas nachgelassen zu haben. Trotzdem fiel es ihm schwer, sich aufrecht zu halten und zu atmen, als er den Schutz der Hecke verließ. Obwohl er sich mit aller Macht gegen den Sturm lehnte, kam er nur zentimeterweise voran, während er im schwachen Lichtkegel der Lampe den Weg nicht zu verlieren versuchte. Er hätte unbedingt etwas zum Aufwärmen und Handschuhe mitnehmen müssen, stellte er in Gedanken fest, während er die Lampe in die andere Hand nahm, um seine Linke wieder in der Tasche etwas aufzuwärmen. Vor lauter Wassertropfen in der Luft erreichte der Strahl den Boden zeitweise gar nicht und er musste seinen Weg mit der freien Hand ertasten. Einmal stieß er dabei auch plötzlich gegen einen Felsen und fluchte, weil er sich dabei den Zeh gestoßen hatte. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn er jetzt umgekehrt wäre. Doch er konnte doch nicht einfach tatenlos herumsitzen?! Schöne Ferien!!! Wie eiskalte Nadeln fühlte es sich an, wenn die Gischttropfen auf seine ungeschützte Hand trafen. Wie laut die Brandung war! Plötzlich rutschte er auf dem nassen Untergrund aus, verlor den Boden unter den Füßen und fiel hart auf den Boden. Er stöhnte und fluchte abwechselnd, während er

sich wieder aufrappelte, doch der Wind riss ihm ja sowieso jedes Wort vom Munde weg. Jetzt war seine Hose natürlich auch noch klatschnass. Hoffentlich holte er sich nur keine Lungenentzündung. Aber wenn er jetzt einfach umkehren würde, würde Jochen ihn auslachen und er hätte überhaupt keine Macht mehr über die Gruppe. Er kam sich sowieso schon vor, wie ein Reiseführer, der eine Gruppe durch einen berühmten Ort führen sollte, ohne dass die Mitglieder der Gruppe auch nur die geringste Vorstellung hatten, wofür sie eigentlich hier waren und was sie tun sollten und die nur mit Sicherheit wussten, dass sie nicht das wollten, was er ihnen vorschlug.

Nun fing es auch noch wie aus Bottichen an zu gießen. War ja eigentlich auch egal. Er war so und so schon total durchnässt! Vorsichtig tastete er sich wieder weiter, bis er plötzlich stockte, als er nasse Füße bekam.

Ob das schon ... Ja natürlich. Das musste das Meer sein! Hoffentlich kam er überhaupt noch durch! Es schien ja schon ziemlich gestiegen zu sein. Es war natürlich auch möglich, dass er sich schon verlaufen hatte, aber daran wollte er lieber erst gar nicht denken!

Er ließ den Strahl seiner Taschenlampe umherwandern, um sich wenigstens etwas zu orientieren. Das Wasser konnte ja nicht schon überall sein! Hoffentlich kam er noch durch das Brombeerdickicht, weil er sich bestimmt nicht über den ungeschützten Weg auf der Ostseite wagen konnte. Jetzt tat es ihm schon leid, dass er nicht auf Alexanders oder Ankes Vorschlag eingegangen war. Er fühlte sich auf einmal so einsam und verloren! Trotzdem

kämpfte er sich unverdrossen vorwärts. Er hatte Glück!!! Obwohl es ihm wie eine Ewigkeit vorkam, hatte er nach etwas mehr als einer Stunde das Dickicht hinter sich gelassen und näherte sich, fast am Ende seiner Kräfte und bis auf die Knochen durchgefroren, zielbewusst dem nun schon undeutlich erkennbaren Umriss des Leuchtturmes, als er plötzlich von einer besonders starken Bö überrascht wurde. Da seine Augen brannten, hatte er den Stein zu seinen Füßen nicht sehen können und kippte nun um, als sein Fuß umknickte und er den Halt verlor. Er schrie schmerzerfüllt auf, als der Knöchel krachend brach, und stürzte plötzlich. Im Fallen konnte er sich eben noch mit der bloßen Hand an einem Brombeerstrauch festkrallen und wurde mit aller Gewalt zwischen zwei riesige Felsbrocken geschleudert, von denen sich einer löste und auf ihn kippte, um ihn so festzunageln. Plötzlich wurde es um ihn herum Nacht, eine Nacht, noch schwärzer als schwarz. Noch ehe er ohnmächtig wurde, wusste er, dass es zu spät war.

Und langsam stieg das Wasser an, noch einen halben Meter, noch 45 Zentimeter ... und die Zeit rann unaufhaltsam dahin!

Nachdem Detlef weg war, herrschte unter den Zurückgebliebenen eine wahre Grabesatmosphäre, wobei Alexander isoliert von den anderen trotzig dasaß, während sich Jochen und Susanne leise unterhielten. Udo war überraschend still und nachdenklich.

„Was ist, Udo? Hast du was?“, fragte ihn Andrea, die ihn so noch gar nicht kannte, doch Udo zuckte nur mit den Schultern.

„Ich weiß auch nicht. Ich bin nur darüber am nachdenken, ob es richtig war, Detlef alleine gehen zu lassen. Er scheint mir den Sturm etwas zu einfach zu nehmen.“ Besorgt spielte er mit einer Schachtel Streichhölzer, die vor ihm auf dem Tisch gelegen hatte.

„Und außerdem ...“, er stockte und winkte ab, doch Andrea drängte weiter.

„Was noch, Udo? Nun sag schon, du hast doch noch was anderes?!“

„Ich weiß nicht, ob es richtig war, wie Jochen sich verhalten hat, aber vielleicht sollte man das auch gar nicht so eng sehen.“ Unsicher und fragend sah er Andrea kurz an, um dann seine Aufmerksamkeit wieder der Schachtel zuzuwenden.

Er kam sich irgendwie hinterhältig und gemein vor, dass es so etwas sagte, doch zu seinem Erstaunen erklärte Andrea leise: „Ich habe auch das Gefühl, das wir etwas falsch gemacht haben!“

„Na, was habt ihr denn da zu bereden.“, schaltete sich Jochen scherzhaft ein und sowohl Udo als auch Andrea zuckten zusammen, als hätte er sie bei etwas Verbotenem erwischt. Jochen hatte es bemerkt, doch er sagte nichts, sondern schlug loyal grinsend vor. „Wie wäre es jetzt mit einer Partie ‚Mensch ärgere dich nicht‘? Ich halte das wohl für ein Schwachsinnsspiel, aber zu viert kann man ja schlecht Schach spielen, nicht wahr?“

„Und Detlef? Sollten wir nicht erst auf ihn warten?“, gab Andrea zu bedenken, doch Jochen winkte ab.

„Wofür? Wir können ihm doch nicht helfen, auch wenn wir uns alle oben an die Fenster heften und Löcher in den Sturm starren.“

Widerwillig gab Andrea nach, doch schließlich, Jochen hatte ja irgendwie recht. Bloß dazusitzen und zu warten, hatte ja wirklich keinen Sinn. Vielleicht lenkte das Spiel sie ja sogar auch noch etwas ab.

„Können Anke und Alexander denn nicht auch mitspielen?“, erkundigte sich Andrea, da Anke gerade wieder zurückkam und sich das nasse Haar aus der Stirn strich, doch Jochen zuckte nur mit den Schultern.

„Alexander kann ja sowieso nicht ehrlich spielen und ich glaube nicht, dass Anke sich an einem Spiel beteiligen würde, das ich vorgeschlagen habe.“ Damit ergriff er eine der bei den Kerzen und ging zu der niedrigen Anrichte hinüber, in der das Spiel sich befand.

Anke hatte sich wieder etwas beruhigt, doch als sie sah, wie unbekümmert Jochen war, kam es ihr wieder hoch. Wortlos ging sie zu Alexander hinüber und fragte ihn, sich zu ihm hinunterbeugend: „Kommst du mal mit nach oben und hilfst mir dabei, meine Sachen aus meinem Zimmer zu holen?“

Nur widerwillig konnte sich Alexander mit dem Gedanken anfreunden, in das bestimmt schon kalte obere Stockwerk hochgehen zu müssen, doch als er sah, wie bitrend ihn Anke ansah und er begriff, wie überflüssig er hier unten eigentlich war, erhob er sich und murmelte.

„Okay, ich komme mit. Hier ist mir die Luft sowieso zu stickig.“

Anke ging indessen zu der anderen brennenden Kerze und sah Susanne, die ihr am nächsten saß, fragend an. „Kann ich die vielleicht mal eben haben?“

Verwundert sah Susanne sie an.

„Entschuldige bitte auch, was ich eben gesagt habe. Es war nicht so gemeint.“

Da Jochen immer noch damit beschäftigt zu sein schien, das richtige Spiel in dem großen Fach hinter der Doppeltür im Schrank hervorzukramen, nickte Susanne rasch und gab ihr zwei aus der Schachtel.

Anke nickte dankend und folgte dann Alexander, der wartend an der Tür stand.

Eigentlich hätte es ja romantisch sein müssen, wie Andrea, Susanne, Udo und Jochen wenig später beim Licht einer Kerze am Tisch saßen und die bunten Hütchen hin und her schoben, doch sie konnten sich nicht so richtig konzentrieren, wenigstens Andrea, Susanne und Udo nicht. Immer wenn der Wind wieder einmal durch das Haus pfiff, zuckten sie zusammen und mussten an Detlef denken, der sich nun draußen im strömenden Regen zum Leuchtturm durchkämpfen musste. Nur Jochen schien dieser Gedanke nicht allzu viel auszumachen. Zumindest zeigte er es nicht, sondern steuerte scheinbar unbekümmert einem erneuten Sieg entgegen. Für ihn war die Sache klar: Detlef hatte sich entschieden und musste nun sehen, wie er damit zurechtkam. Er war sowieso generell der

Meinung, das Mitleid eigentlich in jeder Lebenslage Schwachsinn war.

Währenddessen hatten sich Anke und Alex ihr Regenzeug angezogen und suchten nun in Ankes Zimmer deren Habseligkeiten zusammen, während der Sturmwind sie in eine dichte Regenwolke und in eisige Kälte hüllte, sobald sie die Tür öffneten. Schließlich hatten sie es geschafft und stemmten sich noch ein letztes Mal mit letzter Kraftanstrengung gegen die sich sträubende Tür, um sie wieder zu schließen, ehe sie erschöpft gegen sie gelehnt stehen blieben und schwer atmend auf den durchnässten Berg sahen, der das Ergebnis ihrer Bemühungen darstellte.

„Sieht ja nicht sehr gepflegt aus.“, versuchte Alex zu scherzen und Anke lächelte schwach.

„Ist ja alles auch nur beim 10 Grad Celsius beim Schleudergang in Salzwasser gereinigt worden!“, erwiderte sie und Alex grinste.

„Na, das Zimmer scheint jedenfalls hin zu sein!“, stellte er fest und warf dann rasch einen Blick auf seine Armbanduhr, deren Zifferblatt in gespenstisch rotem Licht erglühte. „Schon 8. Detlef ist ziemlich lange unterwegs. Bisher schient er den zweiten Motor ja noch nicht angestellt bekommen zu haben!“

„Ich habe irgendwie ein ungutes Gefühl bei der Sache.“ Schauernd öffnete Anke mit ihren klammen Fingern den Reißverschluss ihres Regencapes. „Einer von uns hätte mitgehen müssen, zumindest um Hilfe holen zu können, wenn etwas passiert!“

„Jaja. „türlich.“, gab Alex düster zu. „Aber ich musste daran denken, dass ich Jochen damit auch einen Gefallen getan hätte und ... Außerdem war ich noch wütend ... weil soviel Aufhebens wegen der Dosen gemacht habt!“

„Warum hast du das eigentlich getan?“, hakte Anke sofort nach und sortierte dabei schon einmal die noch einigermaßen trockenen Sachen aus dem Haufen aus.

Alex zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es ja selber nicht.“ Er bückte sich und hob einen halbnassen, hellbraunen Pullover auf. „ICH hatte irgendwie das Gefühl, dass es sicherer wäre, noch etwas zu haben, vor dem hier keiner eine Ahnung gehabt hätte!“

„Und hättest du sie dann auch alleine aufgegessen, wenn wir hinterher nichts mehr gehabt hätten.“

Entschieden schüttelte Alex den Kopf. „Nein.“

„Okay. Ich glaube dir.“ Anke hob den Stapel, den sie sich aufgeschichtet hatte, prüfend hoch. „So, jetzt muss ich wohl in eines der Zimmer im Erdgeschoss umziehen! Hoffentlich halten da die Fenster wenigstens besser!“

Schweigend gingen sie hinunter, durch den Raum mit dem Funkgerät, das nun auch nutzlos geworden war und eine weitere Tür in einen Raum an der Ecke zur Westseite des Hauses. Als sie drinnen waren, steckte Alex noch die zweite Kerze an, während Anke ihre Sachen auf dem Boden ausbreitete und sie dann zum Trocknen aufzuhängen versuchte.

„Wenigstens ist es noch recht warm hier.“, stellte sie fest und legte die nassesten Sachen über die Heizung.

Als die beiden wieder ins Wohnzimmer zurückkamen, forderte Jochen die anderen gerade auf, ihr Spiel doch zu beenden, während er sich gemächlich zurücklehnte.

„War es schlimm?“, fragte Andrea, doch Anke winkte ab.

„Es ging!“ Sie grinste ironisch und fügte hinzu. „Ich hoffe, es stört euch nicht zu sehr, wenn Detlef im Augenblick draußen darum bemüht ist, euch endlich wieder Strom zu beschaffen, damit ihr nicht länger bei Kerzenlicht spielen müsst!“

„Es wäre besser für dich, wenn du etwas mehr den Mund halten würdest!“, entgegnete Jochen scharf und sah sie dabei freundlich an.

„Ach ja?“, erwiderte Anke nur und legte die angebrannten Kerzen auf den Tisch neben die Schachtel. „Meinst du nicht auch, dass Detlef langsam zurück sein müsste?! Ich, an deiner Stelle, würde meinen Egoismus vielleicht doch langsam mal überwinden, um nachzusehen, ob ich Detlef nicht vielleicht doch zu Hilfe kommen sollte!“ Damit wandte sie sich ab und ging in die Küche, um nachzusehen, ob sie das Wasser, was sich noch in der Leitung befinden musste, nicht in den drei Plastikeimern, die sie zur Verfügung hatten, auffangen konnte.

„Die spinnt ja.“, meinte Jochen nur halblaut und stellte die Figuren schon für ein neues Spiel auf. Susanne hielt ihn sacht am Arm fest und meinte: „Du, Jochen. Vielleicht hat Anke aber doch Recht und ihr geht besser Detlef entgegen! Vielleicht braucht er wirklich eure Hilfe.“

Grinsend drückte Jochen Susanne an sich und erklärte: „Aber Sanne, du brauchst doch keine Angst zu haben. Ich hatte sowieso vor um Viertel nach acht mit Udo loszugehen, wenn er dann noch nicht da ist. Ich hoffe, du bist damit einverstanden, Udo?“

„Natürlich.“

„Da brauch auch Anke nicht andauernd ihre ‚gar nicht so komischen‘ Bemerkungen fallen lassen!“

Damit ließ er die Würfel auf den Tisch kollern. Zwei mal die ‚6‘.

Langsam kroch die Zeit dahin. Udo sah alle augenblicks verstohlen auf seine Uhr und stellte erschrocken fest, dass der lange Zeiger wieder um ein Stückchen vorgeschritten war. Man hörte nur, wie Anke in der Küche rumorte. Alexander saß währenddessen auf einem Stuhl und las, sofern er die Buchstaben beim Kerzenlicht erkennen konnte. Plötzlich stand Jochen auf. „Komm Udo. Ich glaube, wir müssen uns mal darum kümmern, was unsere Aufsichtsperson so lange macht.“

Alex sah nur kurz von seinem Buch auf, sagte jedoch nichts.

Auch Anke kam gerade wieder herein und erklärte erstaunt: „Sagt bloß, ihr geht doch noch? Ich hab aber lange gebraucht, euch zu entscheiden! Wartet. Ich hole mir nur meinen Mantel!“

„Kleine Mädchen bleiben bei einem solchen Sauwetter aber besser zu Hause, damit sie nicht weggeweht werden!“, höhnte Jochen nur spöttisch. „Wir schaffen es

auch schon alleine. Wir können dabei nicht auch noch auf dich aufpassen!“

Anke wurde wieder einmal hochrot im Gesicht, doch presste sie nur die Lippen zusammen. Sie würde gehen, ob der Herr es nun gestattete oder nicht!

„Viel Spaß noch“, meinte Jochen, gab Susanne schnell demonstrativ einen Kuss auf die Wange und ging hinaus, gefolgt von Udo, dem man anmerkte, dass er doch wohl lieber zu Hause geblieben wäre. Anke sah kalt zu, wie sie verschwanden und lauschte noch ihren Geräuschen, während sie sich wahrscheinlich eine Taschenlampe oder etwas Ähnliches von oben holten, bis dann die Tür endlich krachend ins Schloss fiel.

„Alex?“

„Was ist?“

„Könnte ich mal dein Feuerzeug geliehen haben?“

„Ja, natürlich,“ meinte Alex achselzuckend, holte es aus seiner Tasche und reichte es Anke, „Warum nimmst du nicht einfach die Streichhölzer? Davon gibt es noch mehrere Packungen.“

„Weil die zu schnell nass werden und dann nicht mehr zu gebrauchen sind!“, erklärte Anke und ging in die Küche, um kurz darauf mit einer, frisch mit Petroleum gefüllten Sturmlaterne und einem Rote-Kreuz-Kasten zurückzukommen.

„Willst du etwa doch in den Sturm hinaus?“, entfuhr es Susanne erschrocken und sie versuchte, Anke aufzuhalten. „Aber du kannst doch nicht alleine da hinaus?“

„Warum nicht?“, erwiderte Anke ruhig. „Es hat keinen Zweck, Susanne. Auch wenn ihr nicht zu eigenständigen Entscheidungen fähig zu sein scheint, könnt ihr nicht auch von mir verlangen, dass ich einfach nur da sitze und Däumchen drehe, während die Idioten noch nicht einmal an einen Verbandskasten gedacht haben! Bitte lass mich los, Susanne.“ Sie sah Susanne fest an. Diese wich ihrem Blick schon nach Kurzem aus und ließ sie dann, tief Luft holend, los.

„Du musst es ja wissen!“, flüsterte sie beunruhigt.

„Genau.“ Anke schloss ihren Mantel. „Bitte seid mir deswegen nicht böse, aber wenn ich hier sitze, explodiere ich sonst noch!“ Dann warf sie noch schnell einen Blick in den Kasten und griff dann nach der Lampe, die sie auf den Tisch gestellt hatte. „Kommst du bitte mit, Alex?! Ich bekomme die Tür alleine bestimmt nicht noch mal zu!“

Alex erhob sich eilfertig. Ihm war alles egal, solange er nicht hinaus in den Sturm musste.

„Viel Glück, Anke“, wünschte Andrea ihr rasch noch, bevor Anke sich anschickte, hinauszugehen. Sie sagte es und meinte es auch vorbehaltlos, denn sie machte sich wirklich Sorgen um Anke.

„Danke, Andrea, auch wenn ich nicht glaube, dass etwas passieren wird. Haltet die Stellung!“ Sie nickte den beiden Mädchen zu, drückte dem erstaunten Alex den Koffer in die Hand und ging hinaus.

Sie schien sich an der Tür noch mit Alex zu unterhalten, doch keiner der im Wohnzimmer Zurückbleibenden konnte verstehen, um was es ging. Beide Mädchen saßen

nur einfach da, noch ganz perplex über den ziemlich überstürzten Gang der Dinge, bis Andrea plötzlich das Schweigen brach und fragte: „Ob Anke wohl recht hat?!“ Susanne zögerte etwas, ehe sie antwortete: „Ich weiß nicht ... vielleicht.“

Andrea stand auf und ging unruhig umher. Schließlich ging die Tür auf und Alex kam zurück.

„Draußen ist es so dunkel, als hätten wir kurz vor Mitternacht und nicht erst kurz nach 8.“, stellte er fest. „Kühl hier.“

Wenigstens tat Alex jetzt den Mund auf und verkroch sich nicht wieder in eine Ecke, stellten Andrea und Susanne fast aufatmend fest, während Alex zum Kamin hinüberging, sich bückte und versuchte, nach oben zu sehen. „Mist. Nun haben wir schon einen Kamin und der ist dann auch noch zugemauert!“

„Ich hol mal ein paar Decken.“, schlug Andrea vor und ging hinaus.

„Was ist denn, Susanne?“, meinte Alex, ihr kameradschaftlich auf die Schulter klopfend. „Du siehst so blass aus. Du wirst doch wohl hoffentlich nicht am Ende noch krank, oder?“

Susanne versuchte, sich der Berührung zu entziehen, ohne ihn gleich zu beleidigen und erklärte dann leise: „Nein, das ist es nicht. Es ist nur wegen Jochen und Udo und den anderen. Weil wir ja nicht wissen, wie es ihnen geht!“

„Die schaffen's schon.“, meinte Alex zuversichtlich und ergriff eine halbe Kerze, die Anke vorher auf den Tisch gelegt hatte, und zündete sie an. „Ich sehe mal nach, ob

wir nicht vielleicht doch ein Loch in den Kamin bekommen können, damit wir wenigstens ein Feuer machen können.“

„Aber wir haben doch kein Holz, oder so etwas!“, gab Susanne zu bedenken, doch Alex winkte ab.

„Da finden wir schon was, wenn es erst soweit ist.“

Er nahm den Rest ab und legte ihn zur Seite, um sich dann auf die staubige Feuerstelle zu knien. Das Licht der Kerze war ziemlich schwach, doch man konnte die Stelle, an der der Kamin zugemauert worden war, leider nur zu gut erkennen. Ohne eine Brechstange war da nichts zu machen! Enttäuscht murmelte Alex etwas vor sich hin und warf den Rost wieder auf seinen ursprünglichen Platz zurück. Es schien wirklich so, als wären sie dazu verurteilt, einfach nur dazusitzen und vor sich hin zu zittern, während die anderen sich hoffentlich gegenseitig das Leben retteten. Schöner Mist!

„Recht windig“, stellte Jochen schreiend fest, als er mit Udo an der Lücke in der Hecke vor dem Haus stand, doch Udo hatte ihn trotz allem nicht verstehen können und gab ihm das auch durch Zeichen zu verstehen, doch Jochen winkte ab und schrie. „Nicht wichtig! Los!“

Udo nickte. Jochen schaltete die Taschenlampe an und beiden kehrten dann dem Haus den Rücken zu.

Schon nach wenigen Metern wurde es ihnen klar, wie falsch es gewesen war, Detlef alleine gehen zu lassen. Ganz abgesehen davon, dass mittlerweile um sie herum eine undurchdringliche Finsternis herrschte, war jeder Meter, bei dem sie nicht dicht an irgendeiner Deckung

entlangkriechen konnten, sondern ungeschützt dem Sturm ausgeliefert waren, ein Wagnis. Die Sturmböen kamen manchmal so urplötzlich und mit solch einer Urgewalt, dass sie sie fast wie Grashalme davonzutragen drohten.

„Ich möchte jetzt auf keinen Fall an den Strand müssen!“, ging es Udo durch den Kopf, als er wieder einmal im letzten Augenblick Jochens Hand ergreifen konnte und sich schwer ächzend hinter einen großen Felsbrocken retten konnte. In Ufernähe müssten die Brecher jetzt meterweit hochgeschleudert werden. Er stolperte teilweise blindlings hinter Jochen her, der sich verbissen voran kämpfte, bis Udo ihm erschöpft ins Ohr schrie: „Bitte, lass uns einen Augenblick Pause machen!“

„Okay“, erwiderte Jochen und ließ sich im Schutz eines kleinen Dickichts auf einem Stein nieder, der von den Wassertröpfchen, die der Wind vom Strand herübertrug, vor Nässe triefte.

„Eine Zigarette?“, schrie Jochen ironisch grinsend und bot Udo eine schon total durchweichte an, die er noch in der Tasche gefunden hatte, doch Udo lehnte dankend ab, und zwar mit der ja auch wirklich einleuchtenden Begründung, dass es wegen der Feuergefahr bei diesem Wind wohl zu gefährlich sei, zu rauchen.

Sie hatten etwa 5 Minuten so da gesessen, als Udo Jochen plötzlich am Ärmel zog und in die Richtung zeigte, in der sich das Haus etwa befinden musste. Zuerst dachte Jochen, dass Udo doch wohl nur ein bisschen überängstlich sei und ein Gespenst zu sehen glaubte, doch dann sah auch er den gelben Lichtfleck, der in unregelmäßigen

Intervallen sichtbar wurde und sich so etwa in ihre Richtung zu bewegen schien.

„Die hat sie ja wirklich nicht alle!“, knurrte Jochen wütend und schrie dann Udo ins Ohr. „Du bleibst am besten hier und wartest auf mich ... und lass am besten auch die Lampe an, damit ich dich besser finden kann.“

„Du meinst also auch ...!“

„Aber natürlich. Das ist bestimmt Anke! Wer ist sonst schon so bescheuert. Machs gut, Dicker.“ Er erhob sich und verschwand im Dunkeln, während Udo sich fröstelnd zusammenkauerte und die Lampe wie eine armselige Leuchtboje erhoben hielt. Eine Illusion von Wärme und Geborgenheit.

Jochen tastete sich in der Dunkelheit langsam aber stetig voran, auf das Licht zu, das scheinbar ziellos hin umherzuirren schien. Der Sturm verzerrte jedes Gefühl für Entfernung so stark, dass sowohl Anke, als auch er selbst fast zu Tode erschrecken, als er sie schließlich doch erreichte.

„Wo ist denn Udo?“, fragte sie durch den Sturm, während Jochen ihr wütend die Lampe abnahm und sich wortlos zum Gehen wandte. Er blickte nur kurz über die Schulter zurück und meinte dann spöttisch: „Es reicht, wenn einer sein Leben aufs Spiel setzt, um ein kleines, störrisches Mädchen zu retten.“

„Wenn ihr mich nicht braucht, dann gehe ich auch gerne wieder!“, bot sich Anke wütend an.

„Das wäre mir auch am liebsten, aber ich glaube nicht, dass man dich alleine wieder zurückschicken sollte! Außerdem würdest du ja doch nicht gehen.“, entgegnete

Jochen kalt und stapfte los, während Anke wütend hinter ihm her wankte. Der Wind schien sich dabei auch noch über sie lustig zu machen.

Kurze Zeit später hatten sie Udo wieder erreicht, der sie erleichtert begrüßte. „Ich dachte schon, euch wäre etwas passiert.“

„Komm Udo. Auf geht's!“, bestimmte Jochen.

„Können wir uns nicht erst noch ein bisschen ausruhen?“, fragte Anke durch das Tosen des Meeres, doch Jochen musterte sie nur spöttisch und erklärte dann übertrieben freundlich: „Du bist hier nicht auf einer Kaffeefahrt, Anke. Wenn du dich unbedingt ausruhen willst, kannst du ja hier auf uns warten. Ich befürchte nur, dass wir dich auf dem Rückweg bestimmt nicht wiederfinden würden.“

Damit machte er sich mit Ankes Lampe in der Hand wieder daran, den Weg zu suchen, den Detlef wohl genommen hatte, während Udo und Anke folgten. Udo bot Anke dabei seine Hilfe an, doch Anke lehnte grummelnd ab.

„Aber meine Lampe scheint er trotzdem brauchen zu können!“, dachte Anke nur wütend und folgte Jochen.

Obwohl sie sich nun zu dritt vorwärts kämpften, ging es trotz allem nicht schneller. Auch wenn keiner von ihnen viel sprach, wurden alle allmählich von derselben Unruhe ergriffen, als sie immer noch kein Zeichen von Detlef sahen. Natürlich bestand auch die Möglichkeit, dass Detlef wegen des Sturms gleich im Turm geblieben war, doch dass wäre trotzdem recht ungewöhnlich gewesen, da es dort keine Vorräte, kein Wasser und keine Heizung gab.

Sie hielten sich so dicht beisammen, wie es irgend möglich war, sodass Udo Jochen auch beinahe umgelaufen hätte, wenn dieser auf einmal stehen blieb.

„Was ist?“, schrie Udo gegen den Sturm an.

Sie befanden sich gerade vor ein paar Sträucher. Jochen sagte nichts, sondern senkte nur das Licht der Lampe hinab und nun sahen auch die beiden anderen, wie der Lichtschein schwarz und glitzernd reflektiert wurde.

„Scheiße.“, knurrte Jochen und die anderen brauchten ihn diesmal auch gar nicht zu hören, um ihn zu verstehen, denn sie vernahmen nun auch deutlich das gurgelnde Geräusch des im ständigen Herzschlag des Meeres langsam ansteigenden, schwarzen Wassers. Sie mussten sich beeilen, wenn sie noch zum Turm und wieder zurückkommen wollten!

„Wir müssen es oben noch mal versuchen.“, brüllte Jochen gegen das höhnische Heulen des Sturmes an.

Das würde bedeuten, dass sie sich doch noch in die Gefahr begeben mussten, vom Sturm ins Meer gerissen zu werden.

... und die Zeit verrann, wie der Sand, der in einer Sanduhr langsam niedersinkt und sich am Boden sammelt, lautlos und unabänderlich.

Detlef lag immer noch zwischen zwei Felsen eingeklemmt, doch er spürte nichts von den Schmerzen, die seine gebrochenen Rippen warnend an sein Gehirn weiterleiteten, auch nicht, dass seine Schuhe im eiskalten Wasser lagen, das sie sanft und lauernd umspülte, lang-

sam aufweichte und sich dabei auf den Anstieg machte, um ihn Zentimeter für Zentimeter unter sich zu begraben. Währenddessen hatten die Drei eine Stelle erreicht, an der sie einigermaßen trocken über den Hochwasserkanal gelangen konnten. Beim dafür nötigen Sprung kam Udo ins Wanken und obwohl ihn Jochen noch geistesgegenwärtig am Mantel ergriff, konnte er doch nicht verhindern, dass Udo mit einem Fuß im Wasser landete.

„Geht's noch?“

„Los weiter.“, entgegnete Udo nur verbissen, das unangenehme Nässegefühl, das sein Bein hochkroch, einfach nicht beachtend.

In diesem Moment warf das Schicksal zufällig einen Blick auf die Insel, auf der sich eine Tragödie abzuspielen drohte.

Jochen und Anke nahmen jetzt Udo in ihre Mitte und kämpften sich unermüdlich durch den Sturm, bis Jochen plötzlich stockte und die Stirn runzelte, denn was er schon längere Zeit befürchtet hatte, war nun eingetreten: Sie hatten sich verirrt, und zwar komplett. Ohne ein Wort zu sagen, ging er weiter, bis sie schließlich an ein Gebüsch kamen, und folgte ihm, wie er dabei inständig hoffte, in die richtige Richtung! Und der Sturm blies ihnen seinen kalten Atem ins Gesicht, während die Zeit verrann und das Wasser stetig stieg.

Als sie dann an eine Felsengruppe kamen, stolperten sie ziemlich zielbewusst und -los zugleich herum, und standen dann plötzlich am Ufer. Einen Moment blieben sie erstaunt stehen, doch als Jochen sah, dass Anke die Frage

auf den Lippen hatte, von der er wusste, dass er sie nicht würde beantworten können, log er: „Wir müssen da entlang!“, und bog rechts ab, auf die Windrichtung vertrauend, nur leider war die mittlerweile von Ost auf Nord umgeschlagen, sodass sie sich nun durch Jochens Entscheidung wieder von dem Turm entfernten, knapp einen Steinwurf von ihrem Ziel entfernt. Nach ein paar Metern trafen sie erneut auf einige besonders große Felsbrocken.

„Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?!“, schrie Anke durch den Sturm zu Jochen hinüber. Dieser stockte einen Moment, holte tief Luft, machte sich daran über seinen eigenen Schatten zu springen und antwortete dann.

„Ehrlich gesagt, Anke, weiß ich es nicht. Ich weiß es einfach nicht!“

Langsam verzog sich der schwarze Nebel und Schmerzen drangen wie Pfeile durch das Dunkel, Alarmzeichen, die meldeten, welche Teile zerstört oder beschädigt worden waren. Mit den Pfeilen kam auch ein unangenehmes Gefühl eisiger betäubender Kälte, das seinen ganzen Körper zu umgeben schien. Die Kälte schien bis hinab auf die Knochen zu reichen. Detlef stöhnte unterdrückt und versuchte sich instinktiv etwas zu drehen, um dieses unangenehme Gefühl abzuschütteln, doch er war zu fest zwischen den Felsen eingekellt und es fehlte ihm die Kraft, sich selber zu befreien. Seine heftige Bewegung hatte nur bewirkt, dass ein Schmerzstoß von seinen teilweise zerquetschten Rippen ausgesandt wurde und sein Gehirn überflutete, sodass er schmerzverzerrt aufschrie, soweit man diesen Laut als Schrei bezeichnen konnte.

Während sich der schwarze Schleier nun endgültig auf ihn hinabsenkte, meinte er noch, über das Wogen des Meeres, Stimmen zu hören, ehe die in seinem Innern etwas aufbrach und die Schmerzen verebhten, wie vom Winde davongetragen. Doch manchmal bedeuteten Schmerzen Leben.

„Seid doch mal still!“, schrie Anke und lauschte gespannt, ehe sie plötzlich entschlossen dem Geräusch, dass sie gehört zu haben glaubte, folgte, auch wenn sie ohne Lampe absolut nichts sehen konnte.

„Was ist denn nun schon wieder los?!“, meinte Jochen genervt „Nun warte doch. Wo willst du denn nun schon wieder hin. Du hast ja doch sowieso kein Licht.“

Doch Anke antwortete nicht, sondern zog sich ihre Handschuhe aus. Einer fiel hinunter, doch sie kümmerte sich nicht darum, sondern steckte den anderen nur in die Tasche, um sich dann vorsichtig voranzutasten.

„Bleib hier oben.“, befahl Jochen Udo und folgte ihr wütend.

Plötzlich spürte Anke, wie ihr Fuß an etwas Weiches stieß. Sie bückte sich und ein Schauer lief ihren Rücken hinunter und sie bekam erst kein Wort heraus. Doch dann schrie sie: „Nun komm doch schon, Jochen! Hier liegt, glaube ich, wer.“

„Was?!“ Jochen stemmte sich waghalsig gegen den Sturm, kam schließlich schwer atmend neben Anke an und ließ den Schein der Lampe auf den Boden vor ihnen fallen.

„Oh Gott!“, entfuhr es Anke nur entsetzt, als sich ihre Befürchtung auf so eine Weise bewahrheitete. Es war Detlef, auch wenn man es nicht sofort erkannte, so sahen sie an seinem braunen Mantel doch, dass er es sein musste. Nur, sein Gesicht, das sie nur halb sehen konnten, wirkte so komisch gespenstisch.

„Komm runter, Udo!“, schrie Jochen in den Sturm hoch. „Wir haben Detlef gefunden!“

Währenddessen hatte sich Anke schon über Detlef gebeugt und versuchte, ihn aus dem Wasser, das sich schon bedrohlich seinem Kopf näherte, zu ziehen, doch schaffte sie es alleine einfach nicht. Verbissen zerrte sie weiter, bis Jochen sie auf Seite stieß.

„Es hat doch keinen Zweck, Anke. Du schaffst das alleine bestimmt nicht!“ Damit kletterte er über einen der beiden Felsen, ihr die Lampe überlassend und ließ sich vorsichtig in das kalte Wasser hinuntergleiten, das ihm bis fast an die Hüfte reichte und ihn ins Meer gezogen hätte, wenn er sich nicht an dem Felsen festgekrallt hätte. Inzwischen war auch Udo angekommen und hatte, sobald er erkannte, was Jochen vorhatte, seinen Posten an Detlefs Kopf bezogen. Gemeinsam versuchten sie nun, ihn anzuheben, während Anke nur besorgt dastehen konnte und mit ihrem Licht die immer noch unbewegliche Gestalt von Detlef beleuchtete. Obwohl die beiden es mit aller Kraft versuchten, rührte sich Detlefs Körper um keinen Zentimeter. Jochen musste einsehen, dass es so nicht gehen würde, und kletterte wieder hoch und versuchte dann zusammen mit Udo, Detlefs Körper zu lösen, indem er einen der

beiden Steine zu bewegen versuchte, was zuerst ebenfalls hoffnungslos erschien.

Plötzlich lief alles mit gespenstischer Geschwindigkeit ab. Zuerst löste sich der Stein plötzlich. Jochen stürzte dabei nach vorne und drohte ins Wasser zu rutschen. Dabei klammerte er sich im Fallen an Detlef fest, der sich aufgrund der Tatsache, dass Udo ihn gerade hochzustemmen versuchte, auf einmal erhob, seinen Kopf wendete und Anke dabei aus erschreckend leeren und glasigen Augen aus einem weißen Gesicht anstarrte, während sich der schlaffe Mund öffnete, ehe Udo dann einfach nicht mehr zu halten vermochte, da sich ja auch Jochen schreiend an dem Körper zu halten versuchte.

„Nein!“, schrie Udo, doch er konnte nicht mehr verhindern, dass Detlef mit dem Oberkörper vornüber ins Wasser kippte und sofort von einer riesigen Woge ergriffen und davon geschwemmt wurde, während er sich noch gerade auf Jochen stürzen konnte und ihn am Knöchel zu fassen bekam. Jochen bemerkte nur noch, wie ein Schatten an ihm vorbei schwappte, ehe er eine volle Ladung Salzwasser zu Schlucken bekam und Udos Hände spürte. Instinktiv kämpfte er sich wieder hoch und ließ sich mit Udos und Ankes Hilfe oben hinfallen, wo er hustend liegen blieb.

„WO ist Detlef?“, fragte er, als er wieder einigermaßen Luft bekam.

„Im Meer.“, erwiderte Anke nur leise. „Er war schon tot!“

„Tot?“, echote Udo ungläubig. „Aber ...“

„Seine Augen ...“, Anke schüttelte sich. „Sie waren so ... na eben tot!“

„Aber du hast ihn doch noch gehört?!“, zweifelte Jochen hustend und rieb sich seine vom Salz brennenden Augen.

„Trotzdem! Jetzt war er tot!“ Anke blickte ängstlich in die schwarze Wand vor ihnen, in der sich nun irgendwo das befinden musste, was von Detlef noch übrig war. „Er muss einfach tot gewesen sein!!!“

Sie blieben stumm stehen, während der Sturm um sie herum mit unveränderter Stärke tobte. Eine Dunkelheit, stärker, als sie jemals gewesen war und bedrohlich, hüllte sie ein, als würde der Sturm sich darüber freuen, endlich ein paar ungeschützte Opfer gefunden zu haben. Auch wenn alle es vermieden, sich anzusehen, schienen sie das Gleiche zu spüren, denn als Anke sah, dass Jochen vor Kälte zitterte und ihn wortlos zum Gehen drängte, folgten sie widerspruchslos, froh darüber, dass der Sturm nun ihre ganze Aufmerksamkeit beanspruchen würde und ihnen auch das Atmen so erschwerte, dass jedes Gespräch schon dadurch unmöglich gemacht war. Plötzlich versuchten sie auch, so schnell wie irgend möglich zu den anderen zurückzukommen. Das Haus bedeutete doch noch irgendwie eine Art von Schutz, fast wie eine Barriere, hinter der man sich vor dem Angreifer verstecken konnte. Währenddessen bahnten sich die Drei nur noch im Schein Ankes Laterne ihren Weg durch das Gestrüpp, in der Hoffnung, wenigstens die richtige Richtung eingeschlagen zu haben. Udos Lampe war ja ins Wasser gefallen, als sie ...

Auch wenn sie fast am Ende ihrer Kräfte waren, schlug keiner vor zu rasten, sondern sie kämpften verbissen gegen den Sturm an, sich von Zeit zu Zeit furchtsam umschauend, wenn sie das beklommene Gefühl übermannte, verfolgt zu werden.

Zum einen klebte Jochen die Kleidung am Leibe und zum anderen bebte er vor Kälte. Wie sehr er sich doch nun danach sehnte, sich in ein warmes Bett verkriechen zu können, doch noch war von einem Haus weit und breit nichts zu sehen. Logisch, es gab ja auch kein elektrisches Licht, was ihnen den Weg hätte weisen können. Die beiden Kerzen im Haus richteten nicht viel aus, gegen die Regenschwaden, die die Sturmböen über die Insel fegten. Sie konnten nur hoffen, dass sie den richtigen Weg eingeschlagen hatten, denn sonst ...

Alleine und hilflos (?)

Und im Haus? Andrea, Susanne und Alex saßen lange einfach nur da, starrten auf die langsam kleiner werdende Kerze auf dem Tisch vor ihnen und warteten. Dieses schreckliche Warten! Es war das Schlimmste, was es geben konnte, denn während sie einfach nur stupide dasaßen, während sich die anderen durch den Sturm kämpften, schienen von allen Seiten Gedanken auf sie einzustürzen. Gedanken, die alles andere als aufmunternd waren.

Alex wurde von Gewissensbissen gepeinigt, weil ihm zum ersten Mal in seinem Leben klar geworden war, wie egoistisch er eigentlich war und zu was das führen konnte. Er konnte wohl die anderen anlügen, was die entwendeten Dosen anging, aber sich selbst?! Susanne dachte an Jochen und daran, was sie machen sollten, wenn Detlef etwas zugestoßen war. Sie weigerte sich wohl, es zu glauben, doch da war dieses Gefühl, ein Gefühl, das sie einfach nicht ignorieren konnte. Nur ... konnte sie dann noch einfach mit Jochen zusammen sein, als sei nichts passiert? Trug er nicht auch ein bisschen Schuld, wenn ... Sie versuchte, die Entscheidung zu verdrängen, doch jedes Mal kehrte der Gedanke immer wieder zurück, wieder und wieder. Sie hasste es, sich zu entscheiden!

Andrea hatte hauptsächlich Angst vor dem Sturm und hoffte für die anderen, dass sie heil zurückkommen würden. Sie bewunderte sie, weil sie das Wagnis auf sich genommen hatten.

„Verdammt noch mal. Ich schaffe es einfach nicht, nur untätig herumzusitzen, während die anderen ...“, knurrte Alex schließlich und stand auf, sodass die Flamme der Kerze leicht flackerte, um nach einer Beschäftigung zu suchen und sein Gewissen damit wenigstens vorläufig zum Schweigen zu bringen. Zielloos sah er sich um und wandte sich schließlich in Richtung Küche, um von dort aus mal in den Keller hinunterzugehen.

„Schon 9!“, meinte Andrea sorgenvoll und erschauerte. „Ob sie es schaffen?“

„Bestimmt!“, entgegnete Susanne, doch man hörte die Angst aus ihrer Stimme heraus. Ganz unvermittelt hörten sie plötzlich, wie irgendetwas in der Küche zu Boden fiel und Alex anscheinend eine Art Freudenschrei von sich gab und mit einem Mal die Tür zum Wohnzimmer aufriss, sodass Susanne und Andrea vor Schreck zusammenzuckten.

„Ihr seid mir ja herrlich!“, meinte er grinsend. „Ihr lasst mich hier fast zu Tode frieren, obwohl hier in der Küche ein fantastischer Ofen steht, der nur ein wenig Brennmaterial benötigt!“

„Was?!“ Die Mädchen sahen ihn entgeistert an, bis zuerst Andrea und dann auch Susanne, aufsprangen und in die Küche stürzten, wobei sich Andrea noch an einem Schrank stieß, ohne es zu beachten. Ein Ofen! Das würde ja bedeuten, dass sie sich vielleicht sogar etwas Warmes zum Essen würden machen können! Zumindest hätten sie wieder einmal etwas zu tun, was sie ablenken würde!

Müde, entkräftet, frierend stolperten Udo, Anke und Jochen den Abhang hinunter, einander über Hindernisse helfend, als Anke plötzlich erschrocken aufschrie, als sie an ihrem Fuß Wasser spürte, zurücksprang und dabei in Jochens Armen landete, um ihn fast angeekelt anzublicken und sich rasch wieder frei zu winden. Jochen sah sie eine Sekunde lang entsetzt an, doch dann zuckte er nur müde mit den Schultern und wandte sich nach links, um vielleicht eine trockene Stelle zu finden, an der sie über das Wasser gelangen könnten. Die anderen folgten ihm.

Es gab aber keine gangbare Verbindung mehr! Sie kamen auf der anderen Seite der Insel an, ohne einen Durchgang gefunden zu haben, sodass Jochen schließlich schrie: „Es hilft nichts! Wir müssen versuchen durchzuwaten!“

„Aber die Strömung!“, gab Udo zu bedenken.

„Hast du eine bessere Idee?“, schrie Jochen zurück, drehte die Flamme von Ankes Lampe höher und setzte sich vorsichtig auf das Wasser zu in Bewegung. Vorsichtig setzte er einen Fuß in das schwarze Wasser, das ihm zum Glück aber nur bis zum Knöchel reichte. Hoffentlich trat er jetzt nicht auf einen glatten Stein! Es war sowieso schon schwer genug, bei diesem Sturm die Balance zu halten. Als er im Wasser stand, gab er den anderen durch Zeichen zu verstehen, dass sie sich an den Händen festhalten sollten. Udo ergriff seine Hand und folgte ihm als Erster. Obwohl das Wasser höchstens bis zur Wade reichte, war die Strömung schon gefährlich stark und Anke, die den Schluss bildete, wäre beinahe gestürzt, wenn Udo sie nicht noch im letzten Augenblick festgehalten hätte. Es schien grauenvolle Stunden zu dauern, ehe sie am anderen Ufer angekommen waren und sich erschöpft auf den mit Steinen bedeckten Boden fallen ließen. Schon nach wenigen Augenblicken stand Jochen wieder schwankend auf, da er seine Beine vor Kälte schon gar nicht mehr spürte, so durchgefroren war er und brüllte: „Los weiter. Wir schaffen’s schon!“

Sich gegenseitig aufhelfend, standen sie auf. Anke sicherte noch kurz nach ihrem 1. Hilfe Koffer, dessen einer Trageriemen während der letzten Aktionen irgend-

wann gerissen war, ehe sie sich ein letztes Mal bergan kämpften. Unvermittelt standen sie plötzlich der Hecke gegenüber, oder besser dem, was von ihr noch übrig geblieben war, und wankten zur Tür. Udo schlug mit der fast gefühllosen Hand dagegen. Schon nach Kurzem wurde sie aufgerissen und die Drei fielen fast erfroren und völlig durchnässt herein.

„Los, in die Küche.“, befahl Alexander und stütze Udo, während sich die Mädchen um die beiden anderen kümmerten und sie durch das Wohnzimmer in die, überraschenderweise, warme Küche führten.

Froh, es geschafft zu haben, ließen sich die Drei entkräftet in die Sessel fallen, während Andrea ihnen dampfenden Tee reichte und Alex noch mehr Holz, das er im Keller unter dem Abstellraum gefunden hatte, in den Ofen schob. Anke nickte dankbar und spürte, wie die Wärme sie von innen nach außen langsam wieder aufzutauen begann. Susanne hatte Ankes Lampe noch ausgemacht und zur Seite gestellt.

„Habt ihr vielleicht ein Handtuch, oder sowas?“, fragte Jochen mit klappernden Zähnen und sah dabei Andrea an, doch es war Susanne, die ihm antwortete, als sie gerade wieder hereinkam, den Arm mit allerlei Kleidungsstücken und einigen großen Badetüchern beladen.

„Danke Susanne, riesig nett von dir.“, erklärte Jochen und versuchte sogar ein schwaches Lächeln, auch wenn ihm die Zähne so stark klapperten, dass er kaum sprechen konnte. Nur zu gerne ließen sich die Drei aus ihren Sachen helfen, die Susanne dann hinausbrachte, um viel-

leicht irgendeine Möglichkeit zu finden, sie zu trocknen. Auch wenn die Drei für die Hilfe dankbar waren, spürten die anderen deutlich, dass etwas Schreckliches passiert sein musste, aber keiner wagte die entscheidende Frage zu stellen.

Allmählich kamen sie wieder zu Kräften, zumal es ihnen nun nicht mehr kalt war. Andrea war es schließlich, die die drohende Frage stellte.

„Habt ihr Detlef gefunden?“

Anke warf einen ängstlichen Blick aus dem Fenster. Währenddessen starrte Udo mit einem leeren Blick zu Boden und spielte mit seinen Fingern unablässig an der Tasse. Lange Zeit schwiegen alle drei. Andreas Herz schien sich plötzlich krampfhaft zusammenzuziehen, als sie Anke, Udo und Jochen so sah, die alle fast apathisch dasaßen.

„Ist was Schlimmes passiert?!“, fragte sie fast flüsternd in die qualvolle Stille hinein. Jochen schluckte ein paar Mal, ehe er es schaffte, die Worte hervorzukrächzen.

„Detlef ist tot.“

„Tot?“, echoten Andrea und Susanne fast gleichzeitig und sahen Jochen entsetzt an. „Aber wie ... ich meine ... wie konnte das ...“, stotterte Andrea. Sie war völlig in sich zusammengesunken. Es war Anke, die ihnen dann schilderte, was geschehen war. Es war, als würden sich die dunklen, unheilvollen Wolken um sie herum verdichten.

„Bist du denn sicher, dass Detlef schon tot war, als ...“, flehte Susanne Anke an, die ihren Blick kurz erwiderte und sie für einen Moment mit glasigen Augen ansah, ehe sie wieder zu Boden sah und leise antwortete, während sie

völlig erschöpft mit den Achseln zuckte. „Ich weiß nicht genau.“

Seine Augen, die sahen so aus, als ob ... Plötzlich hatte sie wieder den Anblick dieser Augen vor sich und ihr schwindelte. Sie wurde fast grün im Gesicht, stürzte zur Tür hinaus zur Toilette, wo sie sich übergab.

„Detlef ist tot. Tot.“, wiederholte Susanne, ohne in der Lage zu sein, die Tragweite dieses Wortes zu begreifen.

„Und wir sind schuld!“ Die anderen sahen Alex fast angeekelt an und Jochen versetzte in ohnmächtiger Wut, aus seinem Sessel aufsprang und Alexander am Kragen packte und hin und her schüttelte. „Nein! ... Das ist nicht wahr! Ws war ein Unfall! Hörst du! Ein Unfall! Wir konnten nichts dafür! ... Der Sturm war schuld!“ Alexander sah ihn an, ohne sich zu wehren. Jochen ließ ihn plötzlich wieder los und ging zum Fenster, als Alex tonlos fortfuhr.

„Wäre einer von uns mit ihm gegangen, wäre es nicht passiert!“

„Nein, Alexander, sei endlich still.“, schrie Jochen und schien sich auf ihn stürzen zu wollen, um ihn endgültig zum Schweigen zu bringen; doch plötzlich traf sich sein Blick, mit dem von Susanne und er zuckte wie getroffen zusammen und erstarrte, ehe er entsetzt den Kopf schüttelte. „Susanne, Sanne, du glaubst doch nicht etwa, dass ich ... Aber Detlef hätte doch auch hier bleiben können! Es war doch sowieso Schwachsinn, dass er ... Warum siehst du mich so komisch an!? Magst du mich denn nicht mehr?!“ Hilflös sah er sich Susannes Blick ausgeliefert,

sah, dass ihn nun auch die anderen ansahen und schrie:
„Warum ich, warum gerade ich?!“

Er stürzte zur Tür und warf dabei Anke fast um, die gerade wieder unsicher wankend zurückkam. „Ihr seid verrückt!“

Anke blieb erstaunt stehen und fragte dann, als Jochen wie von Furien gejagt verschwunden war.

„Was ist denn passiert? Was hat Jochen denn nun schon wieder?“

Plötzlich sackte Andrea in sich zusammen und die anderen stürzten ihr zu Hilfe. Wenigstens erwachte Udo jetzt endlich aus seiner Apathie und hob sie in den Sessel, auch wenn er vor Anstrengung dabei umzukippen drohte, so zitterten seine übermüdeten Beine. Anke wollte ihr etwas Tee geben, doch als sie die braune Flüssigkeit sah, wurde ihr wieder schwarz vor Augen und sie gab die Tasse rasch Susanne, die Andrea ein wenig einflößte. Als Andrea dann die Augen wieder aufschlug, schrie sie gellend auf, ehe sie sich angstvoll in den Sessel zu verkriechen versuchte.

„Keine Angst. Ist ja alles in Ordnung, Andrea!“, versuchte Udo sie zu beruhigen und streichelte sie. Andrea schien ihn zu erkennen und fing an zu weinen. „Ich habe geträumt, ich wäre draußen und sähe, wie Jochen mit Detlef kämpfte und ihn dann ins ...“

„Nun beruhige dich doch wieder, Kleines!“ Susanne gab ihr die Tasse Tee.

Anke ging zu Alex hinüber und fragte ihn: „Weißt du, wo der Koffer hingekommen ist?“

„Der muss noch im Wohnzimmer stehen.“, erwiderte Alex und erhob sich. „Ich hol ihn dir.“ Er stand auf und ging rasch hinaus. „Eh, Anke?“, sprach Susanne sie an.

„Ja, was ist?“

Susanne wich ihrem Blick aus und meinte dann unsicher.

„Meinst du, habe ich vielleicht etwas falsch gemacht?!“

„Warum? Meinst du das mit Jochen?“

Susanne nickte. Udo sagte nichts, sondern richtete sich etwas auf. Anke jagten die unmöglichsten Gedanken durch den Kopf, weil sie begriff, wie viel von ihrer Antwort abhängen konnte, da sie die Einzige zu sein schien, die die Gruppe noch irgendwie zusammenhalten konnte, bevor es endgültig zu spät war.

„Du hast nur getan, was du für das Richtige gehalten hast. Außerdem glaube ich eher, dass Jochen mit seiner Reaktion nur das aufgenommen hat, was er selber schon erwartet hat. Er scheint sich selbst irgendwie für schuldig zu halten.“, antwortete sie schließlich. Susanne sah sie einen Moment lang nachdenklich an und nickte dann bedächtig.

„Wahrscheinlich hast du recht.“, erklärte sie nach einiger Zeit nachdenklich. Ja, wahrscheinlich hatte Anke wirklich recht. Und sie hatte gedacht, dass sie Jochen wirklich gekannt hätte, und sie schämte sich, weil sie wusste, dass sie ihm hätte gleich beistehen müssen, doch da war auf einmal eine Mauer zwischen ihnen und das Einzige, an das sie hatte denken können, war das, was Jochen gesagt hatte, als Detlef hinausgegangen war: ‚10 : 1, dass er nicht heil wiederkommt!‘, und sie war dann plötzlich wie

erstarrt gewesen. Jetzt tat es ihr leid, doch sie hatte auch nicht den Mut, jetzt zu Jochen zu gehen und ihm zu sagen ... ja, was hätte sie ihm denn auch nun eigentlich sagen sollen? Vielleicht war es das Beste, jetzt abzuwarten und alles laufen zu lassen. Vielleicht kam alles ja doch noch wieder ins Lot. So dachte sie und verdrängte dabei die Erkenntnis, dass das auch alles nur Ausflüchte waren, dass sie sich nur selber zu belügen versuchte, denn es konnte nicht wieder so werden, wie es einmal gewesen war. Detlefs Tod war unwiderruflich und auch, dass es gestorben war, weil er als Einziger das Risiko auf sich genommen hatte, in den Sturm hinaus zu gehen, nur um ihnen zu helfen. Waren aber Strom und fließendes Wasser seinen Tod wert?!

Sie war froh, als Alex mit dem Koffer wiederkam und ihn Anke gab.

„Tut mir leid, aber ich musste ihn zuerst noch suchen.“, entschuldigte er sich doch Anke winkte nur müde ab.

„Schon gut. Danke, Alex!“ Sie öffnete das Steckschloss und klappte den Deckel hoch, um feststellen zu müssen, dass der Inhalt des Koffers die nächtliche Rettungsaktion nicht ganz unbeschadet überstanden hatte. Irgendwie war Wasser, und zwar Salzwasser, in den Koffer eingedrungen und hatte das meiste Verbandszeug und sonst alles nicht fest verschlossene, unbrauchbar gemacht. Entmutigt und wütend knallte Anke den Koffer in das leere Spülbecken. „Auch das noch! Jetzt haben wir noch nicht einmal Medikamente!“

„Warum? Die Flaschen sind doch zumeist noch dicht.“, gab Alex zu bedenken, ging zum Spülbecken und suchte alle Fläschchen und sonstige Sachen heraus. Anke ließ ihn gewähren und ließ sich neben Andrea und Udo in einem der Küchenstühle nieder.

„Wie spät ist es eigentlich?“, fragte sie müde und Udo sah auf seine Uhr, doch zuckte dann mit den Schultern.

„Tut mir leid, aber die hat einscheinend auch etwas gegen Salzwasser!“

„Ist ja auch egal. Ich könnte jetzt doch nicht schlafen. Ich müsste immer an Detlef denken und ...“ Sie machte eine Handbewegung, als wollte sie die düsteren Gedanken wegwischen.

„Aha.“, meinte Alex auf einmal zufrieden und hörte auf, im Becken herumzuwühlen, sondern holte sich ein Glas aus dem Schrank, füllte er aus dem neben dem Becken stehenden Eimer mit Wasser und kam dann zu den anderen hinüber.

„Hand auf.“, befahl er Andrea, die den Befehl verwirrt und widerspruchslos folgte. Er legte ihr zwei Tabletten in die Hand. „Die schluckst du jetzt! Das sollte die Kopfschmerzen bessern.“

„Aber ...“

„Kein ‚aber‘. Los! Runter damit!“ Andrea war so angeschlagen, dass sie da Glas fast mechanisch ergriff.

Danach kehrte Alex zum Becken zurück, um seine Arbeit zu vollenden, während die anderen nur dasaßen und dem Sturm lauschten, der mit unverminderter Stärke über sie hinwegfegte und in Seenot geratene Schiffe unbarmherzig

auf das Land zu blies, um sie dort mit aller Macht gegen Stein zu werfen, oder auf den Strand auflaufen zu lassen, sodass sie ächzend zerbarsten, trotz moderner Ausrüstung, Radar, Funkgerät und was es sonst noch so alles gab. Erst in solchen Situationen erkannte der Mensch, dass er die Elemente herausforderte, ohne sie jemals beherrschen oder kontrollieren zu können. Er versuchte sich verzweifelt zu wehren, wenn die Natur sich einmal für begangenes Leid rächte, und schickte Rettungsmanschaften hinaus, wo es eben möglich war, doch auch diese konnten meist nicht viel ausrichten.

„Sie schläft.“, stellte Udo nach einiger Zeit fest, als Andreas Kopf sanft auf seine Schultern sank.

„Das Beruhigungsmittel wirkt.“, erklärte Alex. „Wenigstens heißt es, dass man bei solchen Mitteln nicht mehr so viel träumt.“

Die anderen nickten nur.

„Es wird allmählich kühl.“, stellte Anke nach einiger Zeit fest und zog sich die Decke fester über die Schultern.

„Wir haben fast kein Brennmaterial mehr.“, erklärte Alex achselzuckend.

„Vielleicht ist im Keller noch was.“, überlegte Anke und sah Alex bittend an.

„Okay, ich seh‘ mal nach.“ Alex erhob sich, gähnte, steckte wieder eine neue Kerze an, befestigte sie auf einer Untertasse und stieg die düstere Treppe hinunter in den Keller, aus dem ein kühler Luftzug hochstieg. Anke sah ihm nach. Wenigstens Alex war in dieser Situation noch eine Hilfe. Wo wohl Jochen jetzt war?!

Unruhig drehte sich Andrea im Schlaf hin und her und versuchte, eine bequemere Lage zu finden.

„Vielleicht sollten wir sie ins Wohnzimmer bringen und dort auf die Couch legen.“, schlug Udo sorgenvoll vor und sah Anke dabei fragend an.

„Wir sollten es versuchen.“, stimmte Anke ihm zu und gemeinsam versuchten sie sie hochzuheben. Im Schlaf klammerte sich Andrea an Udo. Nur mit Mühe brachten sie sie in das inzwischen schon recht kühle Wohnzimmer und legten sie vorsichtig auf die Couch. Als Udo sich befreien wollte, fing Andrea an zu zittern. Ihr Griff verkrampfte sich und sie murmelte ängstlich wirres Zeug vor sich hin. Anke holte eine der Decken und legte sie vorsichtig über sie.

„Hast du vielleicht noch ein Kissen?“, fragte Udo plötzlich.

„Ja natürlich, aber wofür ...“, wandte Anke ein, doch Udo unterbrach sie eindringlich. „Könntest du es mir dann vielleicht bringen?!“

Anke tat, wie geheißen und gab es Udo, der es Andrea in die Arme legte und so erreichte, dass er sich befreien konnte, sodass sie nur noch das Kissen umklammert hielt.

„Fertig.“, unterbrach sie Alex, der gerade wieder zurückkam, und präsentierte triumphierend einige Stücke Kohle.

„Ich hab da zufällig ein paar brauchbare Steine gefunden. Es sind insgesamt nicht viele, aber für ein paar Tage wird es wohl noch reichen!“

„Alex, du bist unersetzbar!“ Anke gab ihm einen Kuss auf die Wange, den dieser ernst entgegennahm und dann

erklärte. „Das wäre nicht nötig gewesen. Ich nehme die Suche zum Anlass, mein schlechtes Gewissen zu betäuben und das ist schon genug.“

Udo zog hörbar die Luft ein, doch niemand sagte etwas.

„Ich werde mal nachsehen, was mit Jochen los ist.“, brach Anke das Schweigen und wandte sich zur Tür.

„Ich geh auch wieder nach unten.“, gab Alex bekannt.

„Vielleicht finde ich noch etwas Brauchbares. Vielleicht etwas zum Essen, oder so ...“

Udo nickte nur stumm und setzte sich in einen Sessel zu Andrea an die Couch, eine weitere Decke eng um sich gewickelt. Anke sah es noch und wollte ihm schon sagen, dass er sich besser in der Küche aufhalten sollte, doch dann entschied sie sich eines Besseren. Udo tat ihr leid, weil ihn das Erlebnis im Sturm am schlimmsten mitgenommen zu haben schien, ohne dass sie ihm hätte helfen können.

Vorsichtig tastete sie sich durch den kalten, in völlige Dunkelheit gehüllten Flur.

Jochen wusste noch nicht einmal, warum er so wütend geworden war, dass er jetzt ziellos herumlief. Er wusste noch nicht einmal, wie er dann in sein Zimmer gekommen war, in dem es schon so kalt war, wie in einem Kühlschrank. Er versuchte sich einzureden, dass er unmöglich zu den anderen zurückkehren konnte, weil sie ihn jetzt ja alle für verrückt hielten. Der wahre Grund war aber wohl eher, dass er es nicht ertragen konnte, dass er sich dann hätte eingestehen müssen, dass er sich doch irgendwie für Detlefs Tod verantwortlich fühlte, auch wenn er sich dau-

ernnd das Gegenteil einzureden versuchte. Als etwas gegen das Fenster flog, zuckte er zusammen und ihm schoss der Gedanke durch den Kopf, dass Detlef vor dem Fenster stand und hinein wollte. Aber das war ja Schwachsinn. Schließlich schwamm Detlef ja jetzt irgendwo als Leiche im Wasser. Mit nicht nur vor Kälte zitternden Fingern holte er seinen Tabak und seine Plättchen aus der Tasche und versuchte sich eine Zigarette zu drehen. Mist! Noch nicht einmal Licht hatte er. Er war schon nahe dran aufzugeben, als er es schließlich doch noch schaffte, auch wenn das Ergebnis erbärmlich war. Jetzt ordentlich was zum Saufen! So viel, dass er hinterher nicht mehr denken konnte. Er rutschte ein paar Mal weg, ehe er es schaffte, das Feuerzeug anzubekommen. Er hielt es mit bei den Händen fest und zündete die Zigarette an, ehe er sich neben sein Bett schräg unter das Fenster setzte und die Bettdecke zu sich hinunterzog, da ihm in seinen immer noch klammen Kleidungsstücken tierisch kalt war. Dann zog er den Rauch der Zigarette ein, wie er es bei den coolen Typen gesehen hatte, die er immer so stark fand, doch das Einzige, was es ihm einbrachte, war ein abscheulicher Hustenanfall.

„Scheiße!“, krächzte er, als es vorbei war, und wischte sich mit dem Ärmel über die tränenden Augen. „Alles Scheiße!“

Anscheinend hatte er sich draußen auch noch eine Grippe geholt. Am meisten getroffen hatte ihn noch die Reaktion von Susanne. Hastig zog er an der Zigarette, auch wenn sie ihm abscheulich schmeckte. Er hätte nie gedacht, dass

gerade Susanne zu so etwas fähig gewesen wäre und ihn so im Stich hätte lassen können! Es hatte ihn so getroffen, dass er sogar nicht mehr so ganz in der Lage war, den coolen, souveräne über all der Scheiße stehenden Typen zu mimen. Irgendetwas war da bei ihm ausgeklinkt und nun hockte er oben im Kalten, während der Sturm gegen das Fenster drückte. Und er hatte geglaubt, dass ihn gar nichts umwerfen konnte und nun ...

Er hatte die Zigaretten kaum geendet, als er sich auch schon wieder eine neue zu drehen versuchte. Bei jedem ungewöhnlichen Laut zuckte er zusammen.

Plötzlich lauschte er gespannt in die Stille, da er Schritte zu hören glaubte, die die Treppe hochkamen. Instinktiv duckte er sich tiefer hinter das Bett, bis er unvermittelt Ankes Stimme hörte.

„Jochen! Wo bist du?!“

Jochen atmete auf und antwortete mit brennender Kehle.

„Hier, Anke. In meinem Zimmer.“

Er hörte, wie sich die Schritte näherten, und die Tür öffnete sich.

Er sah nur undeutlich einen Umriss in der Tür stehen und wurde plötzlich ärgerlich, weil sie keine Kerze mithatte.

Noch rechtzeitig schluckte er hinunter, was er jetzt am liebsten gefragt hätte. Dafür war jetzt nicht die Zeit.

Keiner wusste schließlich, wie lange Sie hier noch festgehalten werden würden.

Mürrischer als er es eigentlich beabsichtigt hatte, empfing er Sie.

„Was gibt's? Bist du gekommen, um mir zu sagen, dass das Todesurteil für mich gesprochen wurde und das ich beim Nachlassen des Sturmes am Giebel des Hauses aufgehängt werden soll, bis das der Tod eintritt, sofern zu diesem Zeitpunkt das Haus noch steht!!!“

Es tat ihm noch im selben Moment, als es heraus war, leid, aber er hatte einfach nicht anders gekonnt.

„Du bist ja verrückt, Jochen. Keiner von uns hat das Recht, so etwas zu sagen, auch du nicht, Jochen!“, erwiderte Anke betroffen und Jochen war erschreckt, wie erschöpft ihre Stimme klang und wie sehr seine Worte sie zu verletzen schienen. „Ich bin eigentlich nur gekommen, um dich wieder herunterzuholen. Hier oben holst du dir doch nur den Tod und wir nehmen dir auch nichts Übel.“

Hätte Jochen Anke jetzt besser sehen gekonnt, wäre er jetzt auf sie zugestürzt, so wütend wurde er plötzlich auf diese Andeutung hin. Er war schon so heiser, dass sich seine Stimme immer überschlug, als er regungslos liegen blieb und seine Worte wie giftige Pfeile noch Anke schoss.

„Ach, wie gütig ihr doch seid, ihr ... ihr ... Will es euch denn nicht in den Schädel, dass ich gar nichts getan habe, für das ich mich schämen müsste?! Ich habe nicht vor, das schwarze Schaf für eure Unfähigkeit zu spielen und ...“

„Aber das meine ich doch gar ...“, versuchte Anke ihn verzweifelt zu unterbrechen, erschrocken einen Schritt zurückweichend.

„... Und außerdem ... Es ist sowieso kein großer Verlust. Detlef hat sich doch bloß unnötig aufgespielt! ... Pah!

Mister Großkotz!“ Er schluckte. „Hau endlich ab! Ich brauche eure verdammte Hilfe nicht! Lieber alleine und frieren, als ... Ach, geh doch zum Teufel!“

Anke schluckte schwer und schüttelte ungläubig den Kopf. Nein, das konnte sie einfach nicht glauben. Das konnte Jochen doch nicht wirklich meinen?! Sie ballte ihre Hände zu Fäusten zusammen, bis ihr die Nägel wehtaten, bis sie wieder einen klaren Gedanken fassen konnte, und schaffte es nach mehreren Anläufen aus tiefster Seele zu entgegnen. „Dann ... dann bleib wirklich besser hier und pflege deine Arroganz und steigere dein Selbstwertgefühl, nur lass dir eins gesagt sein: Detlef hatte Qualitäten, von denen du nur träumen kannst. Ich konnte ihn wohl auch nicht sehr leiden, doch er hat wenigstens noch Mut bewiesen ... und ...“ Sie drehte sich abrupt zur Tür, als sie die Tränen nicht mehr aufhalten konnten, und hörte nur noch, wie Jochen ihr höhnisch nachrief: „Wenn ich dich so höre, wundere ich mich wirklich darüber, dass du noch vor Kurzem mit mir gegangen bist!“

Kopflös schlug Anke die Tür hinter sich zu und stürzte durch den pechschwarzen Flur dort hin, wo sie die Treppe vermutete. Von einem Augenblick zum anderen verlor sie plötzlich den Grund unter den Füßen und stürzte kopfüber in einen schwarzen Abgrund, instinktiv ihren Kopf mit den Armen schützend. Einen Augenblick später polterte sie die Treppe hinunter. Anke war mehr erstaunt als erschreckt, als sie unten lag. Nur als sie sich zu bewegen versuchte, schrie sie auf und spürte einen schneidenden

Schmerz, der von ihrer Wade aus hoch zu ihrem Gehirn schoss und sie fast betäubte.

„Auch das noch!“, war alles, was sie zu denken in der Lage war. Überall schienen plötzlich Türen aufzuspringen. Als Erster war Udo mit einer flackernden Kerze bei ihr angelangt, die dabei auch sofort ausging, doch einen Bruchteil einer Sekunde später erschien noch jemand.

„Verdammte Kerze.“, stöhnte Udo, der dabei flüssiges Wachs auf seine Hände bekommen hatte und nun versuchte, die Kerze wieder anzuzünden. Plötzlich flammte ein Feuerzeug auf und erhellte die gespenstische Szene. Anke lag mit unnatürlich gekrümmten Beinen am Fuße der schmalen Treppe. Jochen stand mit entsetztem Gesicht ein paar Stufen höher und Udo sah verständnislos von Jochen zu Anke und wieder zurück, als diese Jochen unter Schmerzen hasserfüllt ansah und sehr leise hervorpresste: „Geh zum Teufel, Jochen, und wage es nicht, noch einmal herunter zu kommen. Ich könnte dann für nichts garantieren!“

Jochen wurde fast leichenblass, drehte sich langsam um und ging dann nach oben. Er war schuld! Er war schuld an allem! Er hatte alles verkehrt gemacht! Aber warum nur? WARUM???

Schließlich schaffte es Udo doch noch, die Kerze wieder anzuzünden, gerade, als auch Susanne und Alex angestürmt kamen, Letzterer mit schwarzen Händen.

„Was ist passiert? Wir hörten einen Schrei und ... Anke?!“
Alex bückte sich zu ihr hinunter.

Anke versuchte, schwach zu lächeln, und meinte dann wütend: „Ich glaube, ich habe mir das Bein gebrochen! Das hat ja gerade noch gefehlt!“

„Ist es schlimm? Lass mal sehen.“ Alex wollte das Bein anfassen, doch Anke hielt ihn bittend ab.

„Nein, nicht anfassen, Alex. Ich weiß, dass es gebrochen ist!“, erklärte sie bestimmt. „Ich hab so was schon mal gehabt. Ihr könnt mir nur helfen, irgendwie wieder in die Küche zu gelangen!“

Alex sah sie fragend an, doch dann zuckte er nur mit den Schultern, nahm Udo die Kerze aus der Hand, reichte sie Susanne und beugte sich zusammen mit Udo zu Anke hinunter, die ihre Arme um die Schultern der Jungen legte, schmerzverzerrt ihr Gesicht verziehend und ihre Zähne zusammenbiss, um nicht laut aufschreien zu müssen.

„Okay?“

„Nun macht schon!“

„Also los, Udo.“

Susanne konnte es nicht mehr mit ansehen und schaute weg, während die Jungen Anke so vorsichtig wie möglich hochhievten. Als sie schwer atmend dastanden, versuchte Anke probeweise, den Fuß zu belasten, doch das Einzige, was ihr das einbrachte, war ein erneuter Schmerz, der es ihr sekundenlang schwarz vor Augen werden ließ.

„Sollen wir dich nicht besser hier lassen?“, fragte Udo mitleidig, doch Anke schüttelte nur den Kopf und versuchte verbissen zu grinsen. „Nein! Hier ist es mir zu kalt. Ich halt das Stück schon noch aus!“

Zum Glück war Anke nicht zu schwer, sodass die Jungen sie zu transportieren schafften, sodass das kaputte Bein den Boden nicht berührte. Anke half nach Kräften mit und musste daran denken, dass sie zu Hause nur einen Krankenwagen angerufen hätten, der mit heulender Sirene und einer Tragbahre gekommen wäre, auf der man sie ins Krankenhaus gebracht hätte. Ach, nur ein Beinbruch?! Kein Problem!!! Aber hier?!

Es war schmal im Flur und keiner von den Jungen hatte unbedingt Übung darin, Leute mit Brüchen durch einen mehr als spärlich beleuchteten Flur zwischen Schrank und Garderoben hindurch zu bugsieren. Doch schließlich hatten sie Anke am Ende auch noch heil durch die schmale Tür gebracht und wankten weiter in die Küche, in der Susanne schon wartete. Vorsichtig setzten sie sie ihn einen Sessel ab, den Susanne noch schnell hereingezerrt hatte, schweißtriefend und beunruhigt und schnappten erst einmal nach Luft, bis Anke fragte: „Versteht eigentlich einer von euch etwas davon?“, und deutete auf ihr Bein, das nur auf einem Kissen einigermaßen schmerzfrei liegen konnte. Die Drei sahen sich nur an, bis Alex schließlich meinte: „Glaubst du an sowas?! Ich weiß, wie ein Mofa funktioniert und was für Theorien Freud hatte, aber 1. Hilfe?!“

Anke nickte und seufzte: „War ja auch nur eine Frage. Na, am besten sehen wir uns das Ganze erst mal an. Im Fernsehen werden in solchen Situationen zumeist die Hosenbeine aufgeschlitzt. Ist denn überhaupt eine Schere im Kasten gewesen?“

„Wo?“

„Na im Verbandskasten natürlich!“ Sie deutete zum Waschbecken hinüber. „Ist übrigens wieder herrlich warm hier!“

„Wir haben unten noch ein paar Stücke Kohle gefunden. Aber lange wird's wohl nicht anhalten. Die Kohlestücke sind teilweise nicht ganz trocken.“, erklärte Susanne entschuldigend, doch Anke winkte ab.

„Wenigstens können wir so nicht erfrieren!“

Sie zuckte zusammen, als Andrea im Traum plötzlich schrie. Udo sprang schuldbewusst auf und eilte hinaus. Kurz darauf verstummte das Schreien und sie hörten, wie Udo beruhigend auf Andrea einredete. Die Blicke von Anke Susanne und Alex trafen sich, als alle im selben Augenblick an Detlef denken mussten, der noch immer wie ein drohendes Omen über ihnen zu schweben schien, wie eine Schuld, die jeder zu verdrängen versuchte, ohne es völlig zu schaffen. Mit dieser Schuld war es ähnlich wie mit der Atom-Bombe. Jeder sagte sich, dass er ja doch nichts hätte dagegen tun können, so alleine, aber trotzdem war da irgendwie das Wissen, dass das nur bis zu einem gewissen Grad die Wahrheit sein konnte.

„Gib her. Ich mach das.“, forderte Susanne mit ausgestreckter Hand und nahm dem sichtlich erleichterten Alex die kleine, handliche Schere aus der Hand. Schließlich, soweit reichte sein schlechtes Gewissen ja doch auch nicht! Ganz vorsichtig kniete sich Susanne neben Anke auf den Boden und zögerte, sich mit der Schere dem verletzten Bein zu nähern. Alex hielt sich im Hintergrund

und machte sich daran, die brauchbaren Bestandteile des 1. Hilfe - Koffers fein säuberlich neben dem Waschbecken aufzureihen, schön nach Farben geordnet.

„Nun los, Susanne.“, forderte Anke sie ungeduldig auf. „Ich halt schon noch was aus. Außerdem muss die Wunde, falls sie offen ist, ja doch gereinigt werden.“

Susanne erschauerte, als sie auf das auch in dieser Position unnatürlich verdrehte Bein blickend und es kostete sie doch eine große Überwindung, schließlich die Schere herabzusenken und ganz vorsichtig damit zu beginnen, das Hosenbein, der zudem noch recht eng anliegenden Jeans aufzutrennen. Nun kam auch Udo wieder zurück in die Küche.

„Sie schläft nun wieder ruhiger. Hoffentlich kommen wir bald hier weg. Ich halt das nicht mehr lange aus.“, verkündete er erschöpft und fingerte dabei unaufhörlich an der Schachtel Streichhölzer herum, die er zwischen seinen Finger rum und rum drehte. Seine Augen hatten jeden Glanz verloren und zeigten offen, in was für einer Lage er sich befand. Er half, wo er konnte, doch der Tod Detlefs, der er ja selber hatte miterleben müssen und der Zusammenfall seines Idols Jochen hatten ihn doch schwer angeschlagen und seltsamerweise war es die hilfsbedürftige Andrea, die ihn in dieser Situation noch aufrecht hielt. Er ließ sich in einen noch freien Stuhl fallen und sah dann auf Ankes Bein nieder, das sich nun langsam zeigte. Anke zog wohl ein paar Mal die Luft zwischen den Zähnen ein und Susanne sah sie besorgt an, doch schließ-

lich hatte die Schere das Knie erreicht und Susanne schnitt das lose Stück Stoff ab.

„Oh Gott.“, stöhnte Udo, als er Ankes Bein sah, wie es in allen Regenbogenfarben schillerte, während an der deutlich sichtbaren Bruchstelle ein kleines Stück Knochen die Haut durchbrochen hatte. Es sah gefährlich aus.

„In Western schienen sie einen Bruch ja immer mit Stöcken, aber ich weiß nicht! Ob das hier das Richtige wäre?!“, zweifelte Alex, als er das Bein sah. „Wir können nur hoffen, dass der Sturm bald nachlässt, dass Onkel Gumbold uns bald retten kann!“

Anke nickte nur. „Lange halten wir es hier nicht mehr aus. Das Wasser ist schon fast zu Ende!“

Rettung unmöglich

Doch Herr Gumbold war nicht in der Lage, irgendetwas zu unternehmen, geschweige denn, sie zu retten. Im Augenblick lag er, halbseitig durch den erlittenen Schlaganfall gelähmt, bewegungslos im Bett und versuchte verzweifelt, seiner am Bett sitzenden Frau und dem Mann vom Rettungsdienst zu erklären, dass irgendjemand hinaus müsste, um die Kinder zu retten, doch er konnte seine Zunge nicht bewegen, so sehr er sich auch darum bemühte. Und dabei hegte er doch die schlimmsten Befürchtungen.

„Wie konnte es nur passieren, dass gerade ihr Mann noch hinausfuhr.“ Verständnislos schüttelte der junge Mann den Kopf. „Wusste er denn nicht, dass ein Sturm aufzog?!“

Herr Gumbold versuchte zu antworten, doch es kam nur ein undeutliches Gestammel heraus.

„Ruhig, Brummbär, ruhig.“, versuchte ihn seine Frau zu beruhigen. „Du darfst dich nicht noch mehr aufregen, sonst erleidest du wohlmöglich noch einen Rückfall und das könnte dann deinen Tod bedeuten, du ungehorsamer Junge!“ Sie streichelte das bärtige Gesicht liebevoll. An den jungen Mann gewandt, der am Fußende des Bettes stand, meinte sie: „Ich weiß nicht genau, aber ich glaube, dass er noch versucht hat, die Kinder rechtzeitig von der Insel zu holen, ehe der Sturm losging.“

Eine Welle der Erleichterung schwappte über Herrn Gumbold. Seine Frau hatte also doch mitbekommen, was er in den letzten Tagen gemacht hatte. Im Moment stand es mit ihrer Ehe nicht zum Besten und sie vermieden es, sich in ihrem kleinen Haus zu begegnen.

„Die Kinder?!“, echote der junge Mann und wurde bleich vor Schreck.

„Ja. Eine Nichte von meinem Mann ist mit einigen anderen jungen Leuten und einem jungen Mann namens Detlef auf unserer Insel, um sich dort ein paar Tage zu erholen.“ Sorgenvoll sah sie zum Fenster hinaus, hinter dem der Sturm nun endlich langsam abzuflauen schien. „Alles dumme Städter, wissen Sie!“

„Auch das noch!“, meinte der junge Mann und holte rasch seinen Notizblock aus der Tasche. „Wie viele Kinder sind

es und vor allem wie alt sind sie. Ich hoffe, man kann sie irgendwie erreichen?!?“

Die Tante verneinte kopfschüttelnd, ohne die Hand ihres Mannes loszulassen, die die ihre anerkennend drückte.

„Im Haus steht wohl ein Funkgerät, aber damit scheint im Augenblick etwas nicht zu stimmen! Mit dem jungen Mann sind es 7, vier Jungen und drei Mädchen, so alle im Alter zwischen 14 und 16,5, nur ...“ Sie sah ihren Mann an. „Man kann nur zwischen sehr gefährlichen Felsen in den einzigen Hafen gelangen und mein Mann ist leider der Einzige, der da heil durchkommt, wenn überhaupt!“

Der junge Mann stöhnte nur unterdrückt. „Ist ja vorzüglich. Na, ich geh es trotzdem mal wieder. Vielleicht können die Jungs mit einem Hubschrauber dort landen. Aber, es wird bestimmt noch eine Zeit lang dauern, bis sich der Sturm soweit gelegt hat, dass an einen Start zu denken ist. Ich hoffe ...“

„Die Vorräte dürften noch für etwa 2 - 3 Tage reichen und Wasser gibt es genug!“

Der junge Mann nickte und überlegte noch kurz, ehe er sich an Herrn und Frau Gumbold wandte und meinte: „Ich werde mich mal drum kümmern, falls sie nichts dagegen haben. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Herr Gumbold. Wir schaffen es schon. Ich melde mich, sobald sich etwas Neues ergibt! Gute Besserung! Wiedersehen Frau Gumbold und achten sie demnächst vielleicht etwas besser auf ihren Mann. Er hatte Glück, dass die anderen Fischer so rasch reagiert haben und so noch ein größeres Unglück verhindert haben.“ Er erhob sich grinsend und

verließ nachdenklich den Raum, im Kopf schon die nächsten Schritte planend. Vielleicht die Küstenwache ... Na, er würde schon einen Weg finden.

„Siehst du! Den Kindern passiert schon nichts und wir haben sogar schon jemanden, der sie holt, und brauchen die Eltern also gar nicht zu verständigen!“

In Gedanken seufzte Herr Gumbold, denn irgendwie ging ihm der plötzlich nicht mehr leuchtende Leuchtturm nicht aus dem Kopf. Leider war er aber nicht in der Lage, seine Befürchtungen weiterzugeben. Er konnte gar nichts tun. Das Schicksal würde seinen Lauf nehmen und nichts würde es jetzt noch aufhalten können, nichts!

Unruhig warf sich Jochen im Bett hin und her. Immer noch gellten ihm die Schreie Ankes im Ohr, die ihn wie Peitschenschläge peinigten. Er war schuld daran, dass Anke jetzt Schmerzen erleiden musste und wofür?

Unten ließ Susanne die kleine Tube sinken und atmete tief durch. „Mehr traue ich mich nicht.“, ließ sie sich vernehmen, die die offene Stelle mit Jod gereinigt hatte und eine Salbe darauf gestrichen hatte, die die Heilung unterstützen sollte. Einen Verband anzulegen, wagte sie aber nicht.

Anke nickte nur und ließ den Kopf dann schwer atmend zurückhängen. Es hatte sehr weh getan, doch die Salbe schien wenigstens zu helfen. Die Blutung hatte zumindest wieder aufgehört. „Danke, Susanne. Das war Klasse von dir!“

Alex kam mit einer Ampulle mit grünlichen Tabletten zu Anke hinüber und erklärte. „Wenn die Schmerzen schlimmer werden, kannst du ja die hier nehmen!“

„Danke, Alex, stell sie irgendwo hin, wo ich dran kann.“

Anke schloss die Augen und dachte an zu Hause. Daran, dass sie sonst um diese Zeit in ihrem warmen Bett lag. Unter dem Poster mit der Gruppe und mit dem Kopfhörer auf dem Kopf, aus dem die Musik der Gruppe ‚Barclay-James-Harvest‘ in ihre Ohren flutete. Sie konnte sich dann wohl und geborgen fühlen, denn die Eltern waren ja nur ein paar Meter entfernt (sofern sie gerade mal da waren!).

Sie schluckte. Erneut begann jetzt Andrea zu fantasieren und brachte Anke wieder zu Bewusstsein, dass sie jetzt die Führung und die Verantwortung übernommen hatte, trotz ihres gebrochenen Beines. Sie öffnete die Augen und sah noch, wie Udo wieder hinausging, und rief ihm noch nach. „Sieh mal nach, ob sie vielleicht Fieber hat!“

Wie sie auf diese Idee kam, wusste sie nicht. Es war einfach so ein Gedanke, der ihr kam. Sie sah sich um. Alex war verschwunden. Na ja. Susanne stand mit dem Rücken zu ihr am Fenster und starrte in die undurchdringliche Dunkelheit hinaus. Jetzt, wo sie einmal die Initiative ergriffen hatte, ihr zu helfen, war sie ihr plötzlich richtig sympathisch! Fast menschlich. Susanne wandte den Kopf, als Udo wiederkam. Er sah sehr besorgt aus, während er erklärte: „Andrea hat wirklich Fieber!“ Hilflos sah er erst Anke und dann Susanne an und stammelte dann: „Und wenn sie nun auch stirbt?!“

Susanne und Anke zuckten bei diesem Gedanken erschrocken zusammen, doch Susanne fing sich schnell, ging zum Spülbecken hinüber, nahm ein Thermometer heraus und ging dann zu Udo hinüber, der sich am Türpfosten festhielt.

„Komm.“, meinte sie nur und zog Udo einfach mit sich. „Es wird schon nicht so schlimm sein. Andrea hat sich wahrscheinlich nur erkältet und durch den Schrecken ist das jetzt durchgebrochen.“

Anke blieb alleine zurück und starrte in das Licht der Petroleumlampe, das beständig schien; warm, anheimelnd. Das würde gewiss die längste Nacht ihres Lebens werden. Sie lehnte sich, soweit es ging, zurück und zuckte zusammen, als sie ihr Bein vorsichtig bewegte. Langsam verschwommen nahm sie die Stimmen wahr, die aus dem Nebenzimmer kamen, wie in einem dichten Nebel, der sie nun einzuspinnen schien ...

„Anke?!“

Das Wort raste aus dem Nichts auf sie zu und zerriss die sanften Nebelschwaden mit brutaler Gewalt.

„Anke?“

„Ja, Susanne, was ist denn.“, murmelte Anke, als sich Susannes Gesicht aus Nebel schälte.

„Andrea hat doch fast 38,6. Was sollen wir nun machen? Kalte Umschläge ja nicht, da wir das Wasser noch unbedingt brauchen, nicht wahr?“ Susanne sah besorgt aus, und müde und ratlos. Am liebsten hätte Anke gesagt, sie solle sich mal selber etwas einfallen lassen, so bleiern

schien ihr Gehirn noch zu sein, doch dann kam plötzlich eine Idee aus dem Chaos.

„Haben wir nicht irgendwo noch 2 Flaschen Essig? Könnten wir die nicht einfach nehmen?“

Susanne sah sie erstaunt an. „Das müsste gehen.“ Entschlossen ging sie zu dem Hängeschrank hinüber und holte zwischen Erbsen und Bohnen die besagten Flaschen hervor. Aus einem anderen Schrank nahm sie noch alle dort liegenden Spül- und Handtücher heraus und ging dann rasch zurück, als Anke ihr noch nachrief. „Nimm doch die Lampe mit. Ich brauch sie hier doch nicht.“

„Oh ... ach ... ja, danke.“ Sie verschwand und Anke ließ sich wieder in die Nebelschwaden zurückgleiten, in denen der Schmerz in ihrem Bein nur zu einem ständigen Pulsieren wurde.

„Haben wir noch eine Decke?“, fragte Susanne, während sie Andrea die Strümpfe auszog.

„Ich weiß nicht, vielleicht.“ Ohne sich zu rühren, stand Udo einfach da, vornübergebeugt und beobachtete jede Bewegung Susannes. Er hatte schreckliche Kopfschmerzen, aber die waren jetzt unwichtig. Er hatte Angst. Angst um Andrea, um Anke, um sie alle. Hätte er besser schwimmen gekonnt, wäre er bestimmt sofort ins Wasser gestürzt und hätte versucht, das Ufer zu erreichen, nur um von dieser schrecklichen Insel wegzukommen. Aber hätte er Andrea und die anderen denn so einfach im Stich lassen können?!

In der Küche stand Alex unschlüssig da.

„Nun geh schon.“, drängte ihn Susanne. „Andrea muss es so heiß wie irgend möglich haben. Wir können nur versuchen, das Fieber irgendwie zu senken. Irgendwo muss es hier doch noch weitere Decken geben.“

Alex seufzte und machte sich dann daran, wie befohlen, nach einer weiteren Decke suchen.

Susanne war besorgt um Andrea. Sie musste einfach verhindern, dass das Fieber noch weiter stieg, auch wenn sie nicht wusste, wie sie das machen sollten, falls die Idee mit dem Essig nicht funktionieren sollte. Sie hörten, wie sich Andrea sich unruhig hin und her warf und unverständliche Sachen über eine dunkle Nacht, Angst vor dem Tod, Vater und solche Sachen vor sich hin murmelte. Susanne stand auf, holte eine Schüssel aus der Küche und schüttete den Essig hinein. Sie musste an Jochen denken, der jetzt irgendwo oben sein musste, und sie hatte sogar Mitleid mit ihm. Trotzdem ging sie nicht hoch. Es hatte sie sehr enttäuscht, als er einfach weggelaufen war. Irgendwo im Haus knarrte ein Fenster. Sie erschrak, als Udo wieder zurückkam, hoch mit Decken und Kissen beladen, die er in zwei Zimmern gefunden hatte, die sich neben dem Zimmer mit dem Funkgerät befanden.

„Ich hab’s noch mal ausprobiert, aber wir kriegen noch immer keinen Sender herein.“, erklärte er halblaut, obwohl Andrea sowieso nicht aufgewacht wäre. Als Susanne ihr die Umschläge verpasste, hatte sie sich noch zu wehren versucht, doch mittlerweile hatte sie sich ihrem Schicksal gefügt. Sie war dabei nie aufgewacht. Susanne packte sie dick in Decken ein.

„So. Das wäre alles, was wir im Augenblick tun können.“ Auch sie sprach leise und strich sich das Haar aus dem Gesicht. „Bleibst du bei ihr und erneuerst die Umschläge von Zeit zu Zeit?“

Udo nickte. Susanne erhob sich und schwankte mehr in Richtung Küche, als das sie ging, so müde war sie. An der Tür blieb sie einen Moment stehen, bis sie wieder etwas erkennen konnte. Wenigstens schien auch Anke jetzt zu schlafen, und das sogar noch recht ruhig. Sie fröstelte plötzlich und erst jetzt fiel ihr auf, dass Alex ja gar nicht mehr da war. Ärgerlich nahm sie den Eimer, indem sie Kohlen geholt hatten, und schüttete den spärlichen Rest in das schon recht heruntergebrannte Feuer, natürlich, um sich beim Öffnen der gusseisernen Ofenklappe gehörig die Finger zu verbrennen. Automatisch steckte sie den Finger in den Mund. Igitt! Essig!

Plötzlich erscholl eine hohle Stimme, die sie bis in die Fingerspitzen erbeben ließ. Die Stimme klang dumpf und hohl, fast weinerlich! Sie sang irgendetwas scheinbar ohne jeden Sinn, bis sie dann auf einmal schauerlich an zu Lachen fing, um ebenso plötzlich zu verstummen, wie sie auch angefangen hatte, um einer noch bedrohlicheren Stille Platz zu machen. Die sonderbarsten Gedanken gingen Susanne durch den Kopf.

Udo hatte die Stimme scheinbar auch gehört und kam herein. „Was ist denn das?“ In seiner Stimme schwang nur allzu deutlich die Befürchtung mit, dass es Detlef sein könnte, der sich dort auf so grausame Weise über sie lustig machte. Sie sahen sich an.

Unerwarteterweise wachte Anke plötzlich auf und sah die beiden so vor sich. „Was ist denn? Ist was mit Andrea los ...?“

Susanne schüttelte den Kopf, als, wie, um eine Erklärung zu liefern, die Stimme von Neuem begann. Anke hörte auch einen Moment lang erschrocken zu, bis sie plötzlich hervorplatzte: „Das klingt ja fast wie Alex. Ja, aber was macht der denn im Keller?!“

Udo und Susanne sahen erst Anke erstaunt an, ehe sie befreiend anzulachen fingen. Natürlich, das musste einfach Alex sein! Deswegen klang die Stimme auch so komisch, denn der Keller war ja ein ziemlich kahles Steingewölbe!

„Sollen wir mal nachsehen, was mit ihm los ist?“, fragte Susanne nicht gerade sehr begeistert und Anke nickte.

„Es wäre vielleicht besser.“

„Kommst du mit?“, wandte sich Susanne bittend an Udo, der erst noch einen Blick in Richtung auf das Wohnzimmer warf, in dem Andrea im Augenblick völlig ruhig lag, doch dann nickte er langsam. „Ich seh nur mal kurz nach und komm dann.“

Alexanders Stimme erscholl wieder und intonierte mit mehr phonischer als mit musikalischer Qualität ein neues Stück einer bekannten Gruppe. Laut, schauerlich und schrecklich verzerrt klang es hoch, da die nackten Felswände den Schall wie einen verhassten Gummiball hin und her schleuderten. Kurz darauf kam Udo mit der Lampe in der Hand zurück. „Ich glaube, das Fieber geht

langsam wieder zurück.“, verkündete er und grinste schwach.

Susanne zögerte etwas, in den dunklen Keller hinabzusteigen, doch schließlich fasste sie sich noch ein Herz und folgte Udo, der schon voranging, immer der Stimme folgend.

Unten hielt Udo einen Moment inne. Es war schwer, den Ursprung von Alexanders Stimme auszumachen. Susanne hielt sich dicht an Udo. Das Licht der Lampe spiegelte sich gespenstisch in den teilweise nass scheinenden Wänden wieder, von denen das Wasser in langsamen, stetigen Tropfen hinabtropfte und sich in einer kleinen Pfütze am Boden sammelte. Ihre Schritte wurden hier ebenfalls überlaut verstärkt und hin und hergeworfen.

Schließlich entschied sich Udo für eine ihnen schräg gegenüberliegende Tür. Er öffnete sie und lauschte. Nein, hier waren sie falsch. Es raschelt wohl, aber das kam bestimmt von den Mäusen oder Ratten, die hier legten! Udo stieß nun die andere Tür auf, die sich neben dieser befand. Quietschen schwang sie zurück. Sie waren schon richtig. Alexanders Stimme war hier deutlicher, doch außer einer Kommode und viel Gerümpel konnten sie im Licht der Lampe nichts erkennen; absolut gar nichts!

„Da!“ Susanne deutete damit auf eine offene Tür gleich hinter der besagten Kommode. Udo nickte und allen Mut zusammennehmend stiegen sie vorsichtig zwischen dem Gerümpel vorwärts. Als sich zu ihren Füßen etwas bewegte, hätte Susanne vor Schreck beinahe aufgeschrien,

doch dann sah sie die schwarzen Knopfaugen, die sie interessiert musterten, ehe die Maus verschwand.

Schließlich standen sie halb überrascht, halb entsetzt in der Türöffnung. Alex lag halb auf dem Boden und halb auf einen Lumpensack, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt und sah sie mit glasigen Augen an.

„Oho ... Da sprach der Herr es werde Licht, doch er fand den ... den ... Verdammter Sack.“, lallte er zu ihrer Begrüßung und streckte ihnen einladend die Hand entgegen, wohl als Zeichen dafür, dass sie sich ebenfalls hinsetzen sollten, um dem halben Kasten Rum, der neben ihm stand, den Garaus zu machen. Er selbst schien es schon vor kurzer Zeit geschafft zu haben, die zweite Flasche zu öffnen. Er drehte sich schwerfällig um, bis ihn der Stock im Sack nicht mehr in den Rücken stach. Susanne hätte ihn am liebsten geohrfeigt, doch brachte nur ein „Du bist ja total betrunken!“, hervor, woraufhin Alex plötzlich überraschend nüchtern wurde und ruhig erwiderte.

„Na und?! Weißt du vielleicht einen besseren Weg, wie man die ganze Scheiße besser ertragen kann, als besoffen?!“ Er richtete sich unsicher auf, bis er ihnen aufrecht gegenüber saß, und nahm einen tiefen Zug aus der Flasche. „Das Wasser ist am Ende, das Funkgerät ist im Eimer ...“

„... aber es hat doch ein eigenes Notaggregat!“, warf Udo ein, doch Alex lachte nur schallend, bis er sich verschluckte und so zwangsweise aufhörte.

„Hast du dir mal die Innereien von diesem Kasten angesehen?!“

„Nein, warum?!“

„Alles sieht recht braun aus.“, erklärte Alex und musste wieder lachen. „Braun ist gut! Braun ist wirklich gut! Durchgeschmort ist alles. Unser ‚Draht zur Außenwelt‘ ist einfach durchgeschmort. Deswegen lass ich mich jetzt volllaufen.“ Bekräftigend nahm er noch einen tiefen Zug, um sie dann selbstgefällig anzusehen, so hatte er es sich jedenfalls vorgestellt, doch sein Magen spielte da nicht mehr mit und rebellierte. Er schluckte. Dann versuchte er sich zu erheben, und schleppte sich torkelnd in eine Ecke des Raumes, wo ein alter Metalleimer ohne Bügel stand und übergab sich.

Schließlich lehnte er sich erschöpft zurück und atmete schwer.

„So ein Mist! Warum musste es auch gerade Rum sein!“

Susanne musterte die gekrümmt am Boden hockende Gestalt und meinte dann mitleidlos. „Bist du endlich fertig?“

„Womit fertig?“

„Damit hoch zu kommen. Wir brauchen mehr Kohle!“ Alex sah Susanne spöttisch an, doch schreckte er zurück, als er ihren harten Gesichtsausdruck sah.

„Du spinnst ja! Macht euren Kram alleine und lasst mich in Ruhe.“ Er grinste spöttisch und sah Susanne voll an.

„Du kannst mir ja Bescheid sagen, wenn unsere edlen Retter kommen.“

„Du kommst mit!“, erklärte Susanne leise und kam näher.

„Komm, Udo. Hilf mir bitte.“

Erstaunt wich Alex erst zurück, doch dann versuchte er sich aufzurappeln.

„Okay, okay. Spart euch die Mühe. Ich komm ja freiwillig mit.“

Als er endlich stand, verlor er zuerst beinahe das Gleichgewicht, und wenn Udo nicht hinzugesprungen wäre, wäre er wahrscheinlich in besagtem Eimer gelandet. Mühevoll schwankten Udo und Alex in Richtung Tür. Susanne hatte plötzlich eine Idee und ging noch einmal zu den Kisten mit den Rumflaschen und nahm zwei heraus, ehe sie die Lampe ergriff und den bei den Jungen folgte.

Es dauerte einige Zeit, bis Anke die Drei im Halbschlaf kommen hörte. Susanne war die Erste, die wieder heraufkam, wortlos die zwei Flaschen auf den Küchentisch stellte und dann den Jungen wieder leuchtete.

„Also doch.“, meinte Anke nur. Sie hatte also richtig geraten. Autsch, wieder dieses verdammte Bein!

Als Alex und Udo oben am Ende der Treppe ankamen, waren beide doch ziemlich erschöpft und mussten sich erst einmal setzen.

„Hallo Alex. Wir hatten dich schon vermisst.“, meinte Anke nur zu Alex und wandte sich dann an Susanne.

„Was hast du denn mit den Flaschen vor?“

„Grog zu machen.“

„Grog?“

„Ein Getränk aus heißem Wasser, Zucker, Zitrone und Rum, als Vorbeugung gegen Erkältungen.“ Erklärte sie, als würde sie aus einem Lexikon vorlesen sie und grinste schwach. „Es wird jedenfalls so behauptet.“ Sie blieb

unschlüssig stehen, bis es Anke auffiel und sie nachfragte, ob sie noch etwas hätte.

„Alex hat behauptet, dass das Funkgerät durchgebrannt ist“, meinte sie und sah Anke zweifelnd an. „Meinst du auch, dass das stimmt?! Aber dann können wir ja gar keine Hilfe mehr holen!“

„Wahrscheinlich hat Alex recht.“ Sie rückte sich in eine bequemere Position, da ihr gesundes Bein eingeschlafen war. „Au! Schon wieder dieses verdammte Bein!“

Sie sah Susanne an, die niedergeschlagener denn je wirkte, und versuchte sie zu trösten. „Nimm’s nicht so tragisch, Susanne. Onkelchen hat uns schon nicht vergessen. Er wird uns holen, ob Funkgerät, oder auch nicht. Ich weiß es! Es ist nur eine Frage der Zeit!“

„Und wie soll er uns holen?“, warf Udo düster ein. „James Bond würde einfach über das Riff hinwegfahren, aber dein Onkel ist nicht James Bond, oder täusche ich mich da?“

„Es muss aber doch einen Weg geben, oder?“ Verzweifelt sah Susanne die beiden anderen an, doch Udo zuckte nur mit den Achseln und meinte dann: „Optimist. Meinst du, ich würde mich besaufen, wenn es noch eine Lösung gäbe?!“

Der junge Mann, der Herrn Gumbold im Krankenhaus besucht hatte, schaute dem anderen Mann aufmerksam über die Schulter auf das verwirrende Schaltpult. Schließlich seufzte der Mann vor ihm und nahm den Kopfhörer ab. „Kannst du mir vielleicht noch einen Kaffee bringen, Eric?“

„Natürlich. Na, wie sieht's denn aus?“

Der Mann vor dem Pult streckte sich erst, ehe er erklärte. „Geringfügige Wetterverbesserungen. Der Sturm dreht langsam unter Abschwächung nach Nord - Nord - Ost ab. Keine weiteren Meldungen über in Seenot geratene Schiffe.“ Er machte eine Pause und griff zu einer Blechbrotdose. „Die klugen Leute vom meteorologischen Wetteramt raten aber noch vor Rettungsaktionen mit Hubschraubern ab, da es noch zu viele Turbulenzen in zu geringer Höhe gibt.“

„Herrlich. Dass wir bei so einem Wetter keinen Hubschrauber starten können, war mir auch schon so klar.“ Der junge Mann nahm eine Zigarette aus seiner Schachtel und hielt diese dann dem anderen Mann hin, der sich dankend eine herausnahm. „Kennst du übrigens diese Blauortinsel?“

„Warum fragst du? Ach ja, die Kinder!“, begriff der andere Mann und zündete die Zigarette an. „Ich war sogar ein paar Mal dabei, als wir den Wissenschaftlern all den Krempel auf die Insel gebracht haben, damit die ihren komischen Leuchtturm errichten konnten. Ziemlich trostlos. Nur eine einigermaßen flache Stelle, auf der der Hubschrauber landen kann.“

Er tat einen tiefen Zug und sah Eric dann durchdringend an. „Machst dir wohl Sorgen um sie, was, Eric?“

Eric nickte und paffte blaue Wolken vor sich hin, die bewegungslos im Raum stehen blieben. „Ich habe da so ein komisches Gefühl. Kannst du es nicht noch mal auf

der Frequenz versuchen, Theo?!“, bat er, doch Theo schüttelte den Kopf.

„Es hat ja doch keinen Zweck. Ich habe dir schon mal gesagt, dass ich den Sender nicht rein bekomme. Vielleicht ist er kaputt.“ Er nahm den Kopfhörer wieder auf, als er sah, dass einige bunte Birnen zu flackern begannen. Eric stand noch einen Moment da, ohne zu wissen, was er noch tun konnte. Dann drückte er die halb angerauchte Zigarette aus, schlug den Kragen seines Parkas wieder hoch und trat in den Sturm hinaus. Jetzt war es noch ruhig auf dem Stützpunkt, doch er wusste, dass, sobald ein Start möglich sein würde, ein wahres Chaos ausbrechen würde. Das bloße Warten zermürbte.

Udo hob ruckartig den Kopf, als Jochen ganz vorsichtig die Tür zum Wohnzimmer öffnete und herein sah.

„Hallo Udo. Was ist denn mit Andrea los?“, erkundigte er sich, als wäre es das Normalste der Welt, dass er plötzlich hereinkam.

„Pssst.“, machte Udo, während sich in ihm seine Gefühle bekämpften, ob er es wagen sollte, Jochen böse zu sein. Detlef und Ankes gebrochenes Bein fielen ihm ein, doch dann entschloss er sich, es zu übersehen, zumal er sah, in was für einer Verfassung sich Jochen befand und wie gespannt er auf seine Reaktion wartete. „Sie hat Fieber. Mehr wissen wir auch nicht.“

„Sag mal. Riecht es hier nicht nach Rum?!“, stellte Jochen schnuppernd fest und Udo nickte. „Alex hat sich unten mit ein paar Flaschen volllaufen lassen.“

„Eigentlich eine gute Idee.“

Udo sah ihn an und sagte nichts. Er wartete. Im schwachen Licht der Lampe sah er deutlich, wie Jochen nach Worten suchte. Er war erstaunt, wie sehr sich Jochen verändert zu haben schien.

„Schön warm habt ihr es hier“, stellte Jochen schließlich fest und rieb sich die erstarrten Handgelenke, ehe er vorsichtig fragte. „Was meinst du, Udo, ob ich mir wohl eine Flasche mit nach oben nehmen kann?“

Udo sah rasch zu Andrea und dann zu Susanne hinüber, die endlich auch schlief, und nahm dann allen Mut zusammen. „Du kannst doch unten bleiben und dich erst ein wenig aufwärmen. Ich mach mir auch noch mal einen Grog. Da kann ich dir ja einen mitmachen.“

Jochen sah Udo überrascht an und focht mit sich einen harten, unerbittlichen Kampf, in der er zwischen dem Verlangen, sich aufzuwärmen und seinem Bestreben Anke und die anderen nicht zu behelligen, hin und her schwankte. „Aber Anke ...“

„Die schläft.“, wandte Udo ein.

Jochen sah ihn an und rieb sich weiter unbewusst die klammen Hände, die gerade langsam aufzutauen schienen. Schließlich siegte die Wärme. „Okay, aber nur bis mir wieder warm ist.“

„Das musst du wissen.“ Udo warf noch einen Blick auf die ruhig daliegende Andrea und stand dann auf, um in die Küche zu gehen. Jochen stand noch einen Moment unschlüssig da, ehe er sich an den Tisch setzte. Oben war es auf Dauer einfach unerträglich geworden. Es schien von Minute zu Minute kälter zu werden und dann noch

der Sturm, der sich durch alle Ritzen zwängte und schauerlich heulte. Jochen hatte schon das Gefühl gehabt, als wären die Wände ganz allmählich und unaufhaltsam über ihm zusammengebrochen, hätten ihn lebendig unter sich begraben. Außerdem nagte da noch das Gewissen an ihm, zerstörte auch noch den letzten Rest von Stolz und Arroganz. Zuletzt hatte er dann nicht mehr anders gekonnt und hatte fluchtartig sein Zimmer verlassen. Er schreckte aus seinen Gedanken auf, als er plötzlich eine Stimme hörte. Anke!!!

„Du kannst mir ruhig auch einen machen, Udo.“ Eine pause. Dann. „Jochen kann auch reinkommen, wenn es ihm nicht unangenehm ist, dass ich hier sitze. Hier ist es schließlich wärmer!“

Udo zuckte zusammen, als wäre er geschlagen worden und sah Anke verwundert an. Diese erwiderte seinen Blick ruhig. „Aber ... warum ...“

„Es stimmt doch, nicht wahr? Na, dann hol ihn doch rein. Er hat es nicht verdient, draußen zu sitzen! Wir sitzen ja alle im gleichen Boot.“

Jochen stand wie betäubt neben seinem Stuhl, unfähig zu verschwinden, aber auch unfähig, zu bleiben. Er fühlte sich irgendwie überrumpelt. Als Udo ihn so vor sich stehen sah, wie er an seiner ganzen Haltung sah, dass er es nicht so gemeint hatte, versteifte sich Jochens Haltung wieder und er knurrte. „Ihr könnt mich alle Mal.“

Er drehte sich um und ging.

Nun war es an Udo, wie gelähmt dazustehen. Er machte Anstalten, ihm zu folgen, doch dann seufzte er nieder-

geschlagen und ging in die Küche zurück, enttäuscht und traurig. Er verstand Jochen nicht! Warum war er bloß gegangen?!

Eric zuckte zusammen, als plötzlich die Tür zu seinem Schlafraum aufgerissen wurde und der Funker Theo aufgeregt hereingestürmt kam. Eric war wohl im Sitzen eingeschlafen und musste nun erst einigermaßen wach werden, ehe er begriff, was los war.

„Nun mal langsam und Schritt für Schritt“, besänftigte er Theo und drückte ihn mit beiden Armen auf das Bett nieder, um dann auch noch die Tür zu schließen, die ein Windstoß des abnehmenden Sturms wieder aufgestoßen hatte. „Was ist das für rein Erdbeben, von dem du da gerade sprachst?“

„Nicht Erdbeben, Eric, sondern Seebeben.“, berichtigte Theo und holte ein Stück Papier hervor, das er auseinanderfaltete und dann erklärte. „Der Sturm soll auch irgendwie mit dem Seebeben zusammenhängen.“

„Schön und gut, aber warum kommst du damit gerade zu mir?“

„Weißt du so ungefähr, wo deine Insel liegt?“

„Du meinst, die Kinder ...“

„Ja genau. Sieh dir mal diese Karte an.“ Er reichte ihm das Blatt. „Das zu erwartende kleinere Beben soll ziemlich schwach werden, da das Zentrum vor der Küste in der Nordsee liegt, aber sieh dir mal den Ausläufer da an!“

„Oh Gott!“, stöhnte Eric und schüttelt ungläubig den Kopf. Doch auch durch heftiges Augenzwinkern konnte er die Lage des Ausläufers jenes Bebens nicht verändern.

Eindeutig reichte er bis fast an das Festland heran, wobei er auch die Insel streifte.

„Abel‘ warum ...“ Er verstummte und schüttelte den Kopf. Theo zuckte nur mit den Achseln und lehnte sich an. „Weiß der Geier! Vielleicht eine geologische Erdspalte, oder sonst ein Kram. Ich bin Funker und nicht Geologe. Jedenfalls wird es in nicht allzu langer Zeit auf der Insel recht heftig zu rumpeln anfangen.“ Eric setzte zu seiner Frage an, doch Theo war schneller. „Tut mir leid, Eric, aber ich glaube nicht, dass bei dem Wetter schon ein Hubschrauber starten kann. Außerdem wird es schon nicht so schlimm werden!“

Bestürzt sah Eric ihn an und murmelte dann. „Gibt es bei Seebeben nicht auch manchmal Flutwellen?!“

Theo überlegte kurz und erklärte dann vorsichtig. „Sagen wir so, es ist nicht ausgeschlossen!“

„Das reicht mir schon.“ Eric ergriff seinen Parka, der neben der Tür an einem Haken hing, und zog ihn rasch über.

„Was hast du vor, Eric?“

„Ich geh zum Kommandanten.“, erwiderte dieser und verschloss die Tasche sorgfältig.

„Ich weiß wohl nicht, was du dir davon versprichst, aber ich komme mit.“, stellte Theo fest, woraufhin ihn Eric erstaunt ansah.

„Aber musst du nicht wieder zurück?“

„Auch bei Unwettern hat man mal eine Ruhepause und da mir der Sturm sowieso langsam auf den Wecker fällt, ist es ja egal, wie ich die Zeit hinter mich bringe, oder?!“

Eric klopfte ihm dankbar auf die Schulter, ehe sie in den Sturm hinaustraten, der wirklich ein wenig nachgelassen zu haben schien.

„Etwas über 4 Stunden“ hatte Theo gesagt. Das war nicht sehr lang!

„Hast du eigentlich Alex irgendwo gesehen?“, fragte Anke, weil sie sich über Jochen ärgerte und auch, weil ihr gerade auffiel, dass sie ihn nun schon wie der eine ganze Weile nicht mehr gesehen hatte.

Udo zuckte uninteressiert mit den Schultern und meinte nur: „Keine Ahnung. Als ich ihn das letzte Mal sah, murmelte er etwas vor sich hin, das wie ‚irgendwo noch eine neue Sicherung‘ klang.“ Er legte mechanisch noch zwei Briketts nach und ließ sich dann auf einen der Küchenstühle fallen. „Ist mir auch ziemlich egal, was er macht!“

„Was redest du da!“, wunderte sich Anke. „Wenn wir hier mal heil rauswollen, müssen wir schon zusammenhalten!“

„Pah. ‚Zusammenhalten‘! Dafür ist Alex ja bestimmt der Richtige!“, spottete Udo, doch Anke sah ihn kopfschüttelnd an, während sie überlegte, was Alex mit den neuen Sicherungen wohl gemeint haben könnte. Überall waren schließlich die Sicherungen kaputt gegangen, aber welche ... Natürlich!

Das Funkgerät! Beinahe wäre sie aufgesprungen, doch dann erinnerte sie ein Schmerzblitz wieder daran, dass sie dazu wohl nicht ganz in der Lage war und sie bat Udo nur ächzend: „Udo, könntest du bitte mal beim Funkgerät nachsehen?!“

„Aber das ist doch sowieso kaputt!“

Anke sah ihr bittend an, sodass er stockte und sich dann abrupt zur Tür drehte. „Ist schon gut. Ich bin ja schon unterwegs.“

Er verstand wohl nicht ganz, wozu das gut sein sollte, aber immerhin hatte Anke ja auch schon recht gehabt, als sie Alex im Keller vermutet hatte. Im Wohnzimmer hielt er einen Moment am Tisch inne, warf einen Blick auf die schlafende Andrea und nahm dann entschlossen die Petroleumlampe vom Tisch. Schließlich hatte es ja keinen Sinn, falls er sich auch noch etwas brach!

So geräuschlos wie möglich öffnete er die Tür und trat in den Flur hinaus, wo er den Docht erst noch etwas höher schraubte, ehe er sich auf den Weg machte. Er hatte das Funkzimmer noch gar nicht erreicht, als er auch schon erkennen musste, dass Anke auch diesmal wieder recht haben würde. Die Tür stand einen Spalt auf und dann und wann war ein schwacher Lichtschein zu sehen. Vorsichtig stieß Udo sie auf.

„So ,n Mist!“, meinte Alex gerade und war mit einer Taschenlampe am Funkgerät am Werkeln, das er schon aufgeschraubt hatte. Als er Udo bemerkte, erschrak er erst, ehe er aufatmete, und Udo anknurrte: „Kannst du nicht anklopfen, wenn du mich unbedingt stören musst?!“

„Was machst du da?“, fragte Udo unbeeindruckt.

„Ich bau mir aus dem Funkgerät einen Spielautomaten, der einen Diener macht, wenn man Geld hineinwirft!“, knurrte Alex und beugte sich wieder über das Gerät. „Da

du nun schon mal da bist, kannst du mir gleich mal leuchten.“

Widerspruchslos stellte Udo die Lampe auf den Tisch neben das Funkgerät ab und ergriff die Taschenlampe.

„Mir ist nur die Idee gekommen, dass man die durchgebrannte Sicherung doch irgendwie überbrücken können muss. Mit dem Notstromaggregat könnte man es dann vielleicht in Gang kriegen.“

Udo sah ihn ziemlich zweifelnd an. Alex wurde wütend und schnauzte ihn an.

„Du brauchst gar nicht so abgestochen zu glotzen. Ich habe einfach keine Lust, hier zu versauern ... und das Notaggregat scheint ja noch zu funktionieren. Jedenfalls habe ich gerade ganz schön einen gewischt gekriegt.“

Vorsichtig fuhr er mit einer Hand ins Innere des toten Kastens und zuckte zusammen, als er wieder einen Schlag abbekam, doch es schien ihm nichts auszumachen. Jedenfalls beachtete er es nicht weiter, als er sah, wie plötzlich einige Lämpchen an dem Apparat aufzuleuchten begannen und Leben in den kleinen Lautsprecher kam. Er grinste Udo an, als hätte ihm jemand ein chinesisches Esstäbchen quer in den Mund gesteckt.

„Na also!“

Udo starrte noch ungläubig auf die bunten Lämpchen, während Alex schon fleißig die zahlreichen Aufschriften studierte und dann kritisch meinte, als er auf eine Anzeige schaute: „Na, viel taugt es ja nicht, aber immerhin!“

Damit kippte er einen Schalter um und begann in das Mikrofon zu sprechen, eindringlich und hoffnungsvoll,

auch wenn ihm der klare Verstand schon sagen musste, dass das Notaggregat bestimmt nicht genug Kraft hatte, den Sturm zu durchdringen. Gespannt warteten er und Udo auf eine Reaktion. Minute für Minute verstrich, ohne dass sich etwas tat, als plötzlich ...

„Herr Wagner! Nun beruhigen sie sich doch!“, erklärte der Kommandant müde und stand auf, um Eric Wagner zu besänftigen. „Ich versteh sie ja, aber bei diesem Wetter ist es einfach unmöglich!“

„Nichts ist unmöglich, wenn es um das Leben von 7 Kindern geht!“, entgegnete Eric starrsinnig und der Kommandant seufzte, als auf seinem Schreibtisch eine rote Lampe an der Sprechanlage aufleuchtete.

„Ja, Herr Halbig? Was gibt es Neues?“, fragte er, auf die Sprechaste drückend.

„Ich weiß auch nicht so recht, aber ich empfangen auf einer Frequenz, die Theo gekennzeichnet hat, so etwas wie einen verstümmelten Notruf!“, meldete sich der Funker, der nun anstelle von Theo Dienst tat.

„Die Kinder!“, meinte Eric sofort und schluckte.

„Ich komme sofort!“ Der Kommandant wurde plötzlich munter und sprang auf. Theo half ihm in den Regenmantel, während er sich an ihn und Eric wandte. „Sie kommen natürlich auch mit!“ Sekunden später rannten alle drei über den aufgeweichten Hof hinüber zu dem Bau, in dem sich auch die Funkstation befand. 2,3 Minuten später lauschten sie atemlos der Jungenstimmen, die durch das Rauschen nur sehr schwach aus den Lautsprechern kam.

„SOS, SOS, wir ... en Hilfe! Verdammte Scheiße, warum hört denn niemand ...“ Knacken und Rauschen. „Das war es wohl. Das verdammte Notstromteil spinnt ...“

Theo warf einen Blick auf die Skalen und nickte dann.

„Wirklich die Inselfrequenz“

„Hier Station 43, hier Station 43. Wer spricht da? Ich wiederhole, wer spricht da? Bitte melden!“ ...

„Hörst du das Udo, hörst du das?!“, jubelte Alex und stellte den Pegel dann auf volle Leistung. „Hier Blauortinsel. Wir haben fast kein Wasser mehr, keinen Strom, eine mit ,nem Beinbruch, ein Mädchen mit Fieber und Detlef ist auch tot.“, brüllte Alex fast in das Mikrofon und wartete dann gespannt. Es rauschte und knackte, doch schließlich war da wieder die Stimme.

„Bitte wiederholen Sie. Bitte ... sie. Die Verbin... sehr schlecht! ...derholen Sie.“

„Idioten!“, knurrte Alex und wiederholte wie befohlen seine immer noch ziemlich konfuse Meldung. Udo klammerte sich an der Stuhllehne fest und starrte wie hypnotisiert auf den kleinen unscheinbaren Stift, der wild hin und her pendelte, wenn die Stimme erklang. Das gab es ja gar nicht!

Das konnte ja gar nicht sein! Aber trotzdem. Die Stimme klang viel zu echt, um eine Halluzination zu sein.

Ungeduldig musste Alex noch einige kaum verständliche Fragen beantworten, als es mit einem Mal knallte und Flammen aus dem Funkgerät schlugen. Geistesgegenwärtig schüttete Udo eine in der Nähe stehende Vase in das Gerät.

„Bist du denn total verrückt!!!“, schrie Alex und schlug ihm erst die Vase aus der Hand, ehe er wütend auf ihn einzuschlagen begann. „Du Idiot! Wegen dir ist jetzt wirklich alles aus, du Idiot!“ Sie stürzten als wild um sich schlagendes Knäuel auf den Boden. Udo spürte, wie sich Alexanders Hände um seinen Hals legten und schlug blindlings drauflos, bis der Druck nachließ und eine Stimme in das Kampfgetümmel eindrang.

„Was macht ihr denn da?!“ Susanne lehnte leicht schwankehend an der Tür. Wie versteinert hielten sie inne und Alex stammelte dann. „Susanne ... Aber ... Das ist nur, weil Udo Wasser in das Funkgerät geschüttet hat ... und da ...“

„Aber ich denke das Funkgerät ist kaputt?!“ Überrascht sah Susanne die beiden Jungen an. Udos Nase hatte etwas abbekommen und er wischte sich das Blut mit einem Taschentuch weg.

„War es auch, aber Alex hat es repariert und sogar einen Sender erreicht, als der blöde Kasten plötzlich zu brennen anfing und ich ...“

Susanne starrte Udo mit gerunzelter Stirn an und meinte dann: „Aber dann war er ja schon kaputt, als du das Wasser ...“

„Entschuldige Udo.“ Erklärte Alex beschämt.

„Schon gut.“, meinte dieser nur und rappelte sich langsam wieder auf. Er fühlte, dass er am Mund wohl auch einen Riss hatte, aus dem Blut hervorquoll. Er versuchte sogar wieder zu grinsen, aber er dann meinte: „Vielleicht hast du uns aber vielleicht doch das Leben gerettet, Alex.“

Schließlich weiß jetzt zumindest jemand an Land, dass wir Hilfe brauchen und ...“

Er wurde unterbrochen, als auf einmal ein sanftes Zittern durch das ganze Haus zu gehen schien, dass sie leere Vase zum Wanken brachte und bewirkte, dass sich knallend ein Riss vom unteren Rand des Fensters bildete und sich rasch nach oben erweiterte. Ebenso plötzlich, wie es angefangen hatte, hörte es auch wieder auf.

„Was war das?“ Susanne hielt sich erschrocken an der Türfüllung fest. Verunsichert sahen sie sich um, aber das Haus stand wieder still.

„Ich glaube, so was wie ein Erdbeben.“, meinte Alex und stöhnte. „Das hat uns wirklich noch gefehlt!“

Der Kommandant erwiderte den fragenden Blick Erics und nickte nachdenklich.

„Die Kinder schienen ja wirklich schlecht dran zu sein.“ Er blickte in Gedanken versunken zu dem jetzt wieder stummen Lautsprecher hinüber, aus dem die verzweifelte Stimme des Jungen gekommen war. Sollte er es wagen?

Aber damit brachte er zweifellos seine Leute auch in Gefahr? Er seufzte, als er die Blicke der anderen auf sich spürte und nickte dann schwach. „Gut. Gut. Aber nur, wenn Georg Kampmann sie fliegt! Also versuchen sie es in Gottes Namen, wenn sie unbedingt Kopf und Kragen kassieren wollen!“

Die Drei atmeten auf und Eric sah Theo fragend an, doch dieser meinte nur gekränkt. „Ich hoffe, du fragst nicht! Natürlich komme ich mit!“

„Dann los.“ Zusammen stürzten sie die Treppe hinunter, während draußen schon die Alarmsirene in einen der provisorischen Schlafräume anschlug. „Georg Krampmann mit Kopilot und einem Arzt sofort fertig machen!“ Georg Kampmann drehte sich unwillig in seiner Koje um, doch er wusste ja nur zu genau, dass die Alarmsirene weitertönen würde, bis er sich gemeldet hatte, denn nur er konnte gemeint sein, auch wenn sie wieder einmal seine Namen grässlich verstümmelt hatten. Verschlafen blickte er erst auf die Digitalanzeige seiner Armbanduhr, die er aus Gewohnheit und Angst, sie wohl möglich zu verlieren, auch im Bett nie abzog und blickte dann zum Fenster hinaus. Da erlaubte sich wohl jemand einen Scherz! Bei diesem Wetter würde ja noch nicht einmal ein Schwein überhaupt nur daran denken, zu fliegen, zumal Schweine sowieso schon recht selten an sowas zu denken pflegten.

Neben ihm schien Günter Bertram auch mittlerweile wach zu werden, wenn man das aus dem abrupten Ende des improvisierten Trompetenkonzertes schließen konnte. Mühsam reckte Georg seinen Arm nach der Sprechanlage mit der rot flackernden Alarmleuchte aus und drückte die ebenfalls rote Taste.

„Ja, hier Sergeant Kampmann ohne ‚r‘ gerade von einem Kurzausflug aus dem Land der Träume zurück. Ich hoffe, ihr habt einen guten Grund!“

„Natürlich ein Notfall, Sergeant.“, erscholl klar und deutlich die besorgte Stimme des Kommandanten. „Kommt sofort in den Hangar ... mit voller Montur.“

„Mann,“ hörte Georg seinen Kopiloten fast ehrfurchtsvoll murmeln. Das hatte also auch ihn vollends geweckt. „der Alte höchstpersönlich!“

„Also mit ihrem Kopiloten in 5 Minuten am Hangar. Alles weitere erfahren sie dort.“ Es knackte und dann herrschte plötzlich wieder Stille.

„Klick“, echote Günter und schmiss seine Beine über den Rand des Bettes.

„Wie viel Rente wird meine Freundin wohl bekommen?!“, überlegte er, während er sich in seine Stiefel wuchtete.

„Na, na. Vielleicht ist es ja auch gar nicht so schlimm!“, gab Georg zu bedenken, während er den Schlaf rasch mit kaltem Wasser zu vertreiben versuchte, obwohl er genau wusste, dass alle Illusionen zwecklos waren.

Es musste schon ziemlich schlimm sein, wenn sich der Alte höchstpersönlich aus seinem bequemen Sessel erhob.

Knapp vier Minuten später waren sie auch schon in Richtung Hangar unterwegs, aus dem schon schwach Licht auf den Asphalt davor fiel. Wahrscheinlich waren die Techniker schon am Werk. Als Georg zum Himmel hinaufblickte, wurde ihm fast schlecht. Er seufzte. Am Tor wurden sie von einem Funker und einem anderen Mann nebst dem Kommandanten und Doktor Roth empfangen.

Auf der Insel standen sie alle etwas ratlos in der Küche versammelt. Auch Andrea, die immer noch etwas Fieber hatte, war anwesend; zumindest körperlich. Geistig war sie noch so umnebelt, dass sie kaum verstand, was

gesprachen wurde, doch das schien auch nicht so schlimm zu sein. Schließlich schienen die anderen ja auch ziemlich hilflos zu sein.

„Ich wundere mich, wie du die Kraft aufgebracht hast, zu versuchen, das Funkgerät zu reparieren“, staunte Anke, während Susanne Alexanders Platzwunde am Arm notdürftig verarztete. Sie hatten wohl kein Jod mehr, aber der mehr als 50%ige Rum konnte ja gewiss nicht schaden, wenn man sah, die ‚belebend‘ er wirkte!

„Ich glaube nicht, dass der Funkspruch einen Sinn hatte“, unkte Udo und rieb sich seinen trockenen Hals, während er immer ein Auge auf Andrea gerichtet hielt, die dauernd aus dem Sessel zu kippen drohte, den sie extra hereingetragen hatten. „Sollte nicht jemand zu Jochen gehen und ihn holen?“

„Warum?“, entgegnete Anke und sah ihn unwirsch an. „Du hast gerade gesagt, dass das mit dem Funkspruch wohl nichts gebracht hat und dass das Haus gewackelt hat, wird Jochen wohl auch mitbekommen haben, oder?“ Udo druckste noch etwas herum, doch auch er musste schließlich zugeben, dass Anke nicht unrecht hatte.

„Trotzdem müssen wir jetzt überlegen, was wir machen, wenn es noch einmal zu Beben anfängt!“, beharrte Alex und kippte das Glas Rum herunter, das er sich eingeschüttet hatte, trotz des tadelnden Blickes, den er dafür von Susanne erntete.

Anke lachte spöttisch, verzog dann jedoch schmerzhaft ihr Gesicht, als ihr Bein sofort wieder zu schmerzen begann. „Was willst du da noch groß überlegen?! Bleiben

wir im Haus, werden wir erschlagen, gehen wir hinaus, werden wir ins Meer geweht!“

„Nein.“, stöhnte Andrea und sackte wieder einmal in sich zusammen, doch Udo kümmerte sich direkt um sie. Er sah Anke wütend an, doch die drehte den Kopf weg und schloss seufzend die Augen, als wieder ein leichtes Zittern durch das Haus ging. Ohnmächtig standen alle still und lauschten. Doch draußen übertönte der Wind alle Geräusche.

Es beruhigte Jochen, die Stimmen der anderen durch die Tür von unten zu hören, auch wenn er nichts verstehen konnte. Er hatte es nicht geschafft, einfach wieder nach oben zu gehen, sondern hatte es vorgezogen, sich in dem Gästezimmer einzuquartieren, in das man nur durch das Funkzimmer gelangen konnte und in dem Anke Sachen lagen. Von der Küche war es nur durch die Besenkammer getrennt. Sogar ein bisschen Wärme strömte herüber. Jochen hatte gedöst; als er Stimmen in einem der Nebenzimmer hörte und leise in das Eckzimmer hinüberschlich, wo er sich hinter die Tür stellte und lauschte. Als er begriff, was Alex und Udo da machten, wäre er beinahe hinausgegangen, um ihnen seine Hilfe anzubieten, doch dann fiel ihm ein, dass er sich ja selbst ausgeschlossen hatte. Er war nicht auf Ankes Vorschlag eingegangen und nun musste er auch zu seiner ihm mittlerweile selber unverständlichen Entscheidung stehen. Als er dann hörte, dass die Verbindung plötzlich abbrach, war er genauso schockiert, wie die anderen. Als er Susannes Stimme hörte, zog er sich aber rasch wieder zurück. Er hatte sein

Zimmer noch nicht ganz erreicht, als der Boden plötzlich zu wanken begann. Durch die geringfügige Verschiebung löste sich eins der Fenster und sprang krachend auf, sodass der Wind die Gardine wie einen Ballon aufblähte. Mit einem Satz über alle Kleidungsstücke hinweg sprang Jochen hinzu und schloss es rasch, doch die anderen schienen sowie so nichts gehört zu haben. Er stand noch einen Moment aufatmend da und sein Blick fiel dabei hinaus. Er stutzte und zog dann die Gardine etwas zur Seite. Komisch! Er hatte irgendwie den Eindruck, als wäre das Wasser etwas zurückgegangen. Ob der Sturm doch bald schwächer wurde?! Er wusste jedoch nicht, dass es nur ein Zeichen dafür war, dass es bald wieder ruckartig höher steigen würde.

Susanne war die Erste, die es hörte, jenes Geräusch, das erst ganz zum Sturm zu gehören schien, sich dann aber immer deutlicher von diesem Hintergrund abzuheben begann. Angestrengt lauschte sie. Ja, ganz sicher! Das war ein Flugzeug oder zumindest so was Ähnliches! Sie sprang auf und hatte das Gefühl, zerspringen zu müssen, so sehr füllte sie die Hoffnung aus, als plötzlich die Angst hinzukam, dass sie sie vielleicht nicht finden würden.

„Ein Flugzeug!“, schrie sie plötzlich und alle (auch Jochen) unterbrachen fast schlagartig ihre Gespräche. Alle lauschten erst, bis sie jubelnd Susannes Vermutung bestätigten. Alex beteuerte, dass ihre Retter nur auf seinen Funkspruch hin gekommen waren, und Udo sagte immer „Ich kann’s nicht glauben! Ich kann’s doch einfach nicht glauben!“

Entschlossen ergriff Alex die Petroleumlampe und fluchte, als er feststellen musste, dass fast kein Petroleum mehr darin war. In panischer Aufregung liefen er, Udo und Susanne durcheinander, bis Anke ihnen endlich zeigte, wo die Petroleumflasche stand. Alex schaffte er kaum, das Nachfüllloch zu treffen, so sehr lauschte er auf den immer lauter werdenden Motorenlärm. Seine Finger zitterten so sehr, dass Susanne schließlich nur „Gib her!“, meinte und das Werk vollendete, ehe sie auch schon in Richtung auf die Tür zustürzten, ohne sich noch erst die Mühe zu machen, sich etwas Trockenes und Wärmendes überzuziehen. Draußen dauerte es keine fünf Sekunden, bis Udo auch schon den unsicher pendelnd nähernden Punkt ausgemacht hatte.

„Die Lampe.“, schrie Susanne durch den Sturm, der sie schon in null Komma nichts durchnässt hatte, und drängte Alex in das Haus zurück. Dieser holte die Streichhölzer heraus, doch keins war trocken genug, um zu zünden. Ratlos stand er da, weil er sein Feuerzeug verloren hatte, als plötzlich Jochen mit seinem Feuerzeug neben ihnen auftauchte und es ihm wortlos gab. Alex dankte erstaunt nickend und ließ sie helle Flamme auflodern, ehe alle drei wieder ins Freie gingen, wo Udo laut brüllend und heftig gestikulierend, die Aufmerksamkeit des Lichtpunktes auf sich zu lenken versuchte.

Günter Bertram fluchte so laut und beeindruckend, dass sich jeder Seebär demütig in eine Ecke verkrochen hätte, während er herauszubekommen versuchte, wo sie sich nun eigentlich befanden. Die Spannung im Hubschrauber

knisterte förmlich, als er schließlich seine Flüche in der angemessenen Bemerkung ‚Scheiße!‘ weitestgehend zusammenfasste, ehe er erklärend hinzufügte. „Ich garantiere für nichts, aber es besteht die Möglichkeit, dass wir jetzt in der Nähe dieser ...“ Er stockte, weil er sich festklammern musste, als die Maschine im Sturm plötzlich absackte. „in der Nähe dieser gottverdammten Insel sind.“

Eric, Theo und der Arzt atmeten auf und starteten aus den Luken, doch alles war und blieb dunkel. Eigentlich hätte es schon anfangen müssen zu dämmern. Kein Wunder, dass sie die Insel nicht sehen konnten! Ohne Strom war schlecht Licht machen.

Sie wurden wohl durchgerüttelt und -geschüttelt, als befänden sie sich mit einem Auto ohne Stoßdämpfer auf einem ausgefahrenen Feldweg, doch Georg behielt die Maschine mit eiserner Hand und bis fast zum Zerreißen gespannten Nerven doch irgendwie auf sicherer Höhe und ungefähr auf ihrem Kurs. Wie er das nun eigentlich machte, war ihm selber schleierhaft. Er flog eigentlich mehr nach Gefühl, darauf vertrauend, dass der Sturm seine Grundrichtung irgendwie beibehalten würde. Er war so auf das Steuern konzentriert, dass er den schwachen Lichtpunkt schräg vor ihm erst gar nicht sah. Es war Eric, der den Punkt als Erster erblickte und dann aufgeregt hindeutete, über Günters Schulter hinweg.

„Da!“

Georg verlor vor Schreck beinahe die Gewalt über das unwillig bockende Fahrzeug.

„Entweder sind das die Lichter von Kopenhagen, oder es ist wahrhaftig die Blauortinsel.“, flüsterte Theo und der Doktor nickte zustimmend.

„Bravo, Georg. Zweieinhalb Strich daneben. Ein Meisterschuss bei diesem Wetter!“, lobte Günter und informierte über Funk die Basis, doch Georg wackelte nur bedächtig mir dem Kopf und meinte dann skeptisch: „Freue dich nicht zu früh! Wir sind ja noch nicht runter!“

Wie als Bestätigung geriet die Maschine plötzlich heftig ins Trudeln und Georg zog sie rasch um ein paar Meter hoch. Theo schaltete nun auch den starken Suchscheinwerfer ein und richtete ihn in etwa auf das Licht. „Höhe 50.“ Günters Stimme verriet nun nicht mehr die geringste Spur von Nervosität.

„Ich versuche mal noch ein Stück runter zu gehen“, gab Georg bekannt und betete in Gedanken ein kurzes Stoßgebet. „Vielleicht kann ich in der Nähe des Hauses landen. Nur ein Mist, dass es schon so lange her ist, dass ich hier war.“

Der Wind pfiff durch alle Ritzen, als der Hubschrauber langsam gegen die starke Luftströmung ankämpfend, hinabsank, auf das Licht zu.

„40.“

„30. Achtung Georg!“

„Da, die Kinder.“ Kurz fuhr der Lichtfinger über die vier jubelnden Gestalten.

„Sie haben uns entdeckt! Sie haben uns entdeckt!“, jubelte Udo und hielt sich für einen Augenblick die Arme

schützend vor die Augen, als der Halogenscheinwerfer über sie hinwegfuhr.

„Nur ... wo sollen sie jetzt landen?!“, gab Susanne plötzlich zu bedenken und Udo verstummte. Auch die anderen hielten plötzlich inne und ließen die Arme sinken, als der Lichtfinger das zweite Mal über sie hinweg fuhr.

„Ach Mann! Das MUSS klappen!“ Mit diesen Worten stürzte Jochen plötzlich zurück ins Haus, während die anderen wieder ihren Blick zu dem Lichtfleck hinauf wandten, der jetzt fast direkt über der Insel schwebte, während sich der Regen, der nun auch wieder einsetzte, langsam in ihren Gesichter sammelte und in die Krägen weiterfloss.

Jochen kämpfte sich währenddessen fluchend durch den Flur und stieß ein paar Mal an, ehe er die Wohnzimmertür erreichte, sie aufstieß, sich kurz umsah, ohne das erstaunte Gesicht von Andrea zu beachten.

„Weißt du wo ... wandte er sich an Andrea, doch die sah ihn nur entsetzt an und schüttelte fast abwehrend den Kopf. ... dann lass es!“ Entschlossen öffnete er die Küchentür und stürzte hinein.

„Wo ist bloß das restliche Petroleum!?!“, wandte er sich ohne Umschweife an Anke, die die Stirn runzelte, als er einfach hereingestürzt kam, dann aber doch antwortete: „Da vorne, auf dem Kühlschrank.“

Er wandte sich um und griff nach ihr.

„Was ist denn eigentlich los, Jochen?“, fragte Anke noch.

„Ein Hubschrauber“, informierte er sie nur kurz, ehe er die Flasche ergriff und auch schon wieder hinausstürzte,

vorbei an Andrea, die mühsam aufgestanden war und nun ziemlich schwankend im Türrahmen des Wohnzimmers stand. Von da durch den Flur durch dessen Fenster er, die anderen noch immer unverändert draußen Stehen sah. Im Dunkeln stieß er sich an einem Schränkchen und geriet ins Wanken, doch konnte sich dann noch gerade so halten. Wenn ihm nun die Flasche abgefallen wäre!

Er riss die Tür auf und trat hinaus. Die anderen drei sahen sich erstaunt nach ihm um. Jochen überlegte unentschlossen, wohin er sich nun wenden sollte und rief dann durch den Sturm zu den anderen hinüber: „Ob ein Hubschrauber dort neben der Hecke landen kann?!“

Alex nickte zögernd. „Vielleicht, aber was ...“

„Bleibt mit der Lampe hier!“, befahl Jochen nur und hastete auf das vom Sturm herausgerissene Heckenstück zu, während der Hubschrauber unschlüssig über ihnen kreiste. Das Feuerzeug! Erschrocken fühlte Jochen in seiner Tasche nach und atmete auf, als er es fühlte.

„Besteht denn wirklich keine Möglichkeit?!“ Eric glaubte schon fast, deutlich die bittenden Blicke der Kinder unter ihnen sehen zu können, doch Georg entgegnete hilflos: „Mensch, ich sehe doch zu wenig! Mit etwas mehr Licht wäre es eventuell machbar, aber ich kann ja schlecht blindlings auf diese lächerliche Lampe zufliegen!“ Er zog den Hubschrauber wieder um ein paar Meter höher, als sie von einer Bö ergriffen wurden. Plötzlich brach neben dem Haus, das nur als dunkler Schatten zu sehen war, ein wahres Flammenmeer aus und grelle Flammen loderten hoch in die Luft.

„Da hast du dein Licht!“, brüllte Eric Georg fast ins Ohr, sodass dieser unwillig den Kopf schüttelte und sich das, was er nun noch sehen konnte, genau einzuprägen versuchte, denn das Feuer schrumpfte schon wieder zusammen.

„Los, Georg. Zeig denen mal, was , ne Harke ist!“, forderte die ruhige Stimme von Günter ihn auf.

„Festhalten!“ Wie ein Stein stieß der Hubschrauber herab.

„Was hat er vor?“, fragte Susanne, doch Alex wusste darauf auch keine Antwort. Plötzlich hörten sie ein splitterndes Geräusch und kurz darauf schien die Wiese neben dem Haus in Brand zu stehen und sie sahen nur noch, wie sich Jochen mit einem Riesensatz in Sicherheit brachte. Hell loderten die Flammen empor, ehe der Wind sie mit sich forttrug. Wie gebannt starrten alle abwechselnd auf das Feuer und dann auf den Hubschrauber, der einen Moment lang wie ein Adler in der Luft hing. Susanne hatte das Gefühl, als würde ihr Herz plötzlich aussetzen, als er dann kurz schwankte und dann wie ein Stein herunterstürzte, genau auf das Feuer zu, wie ein Adler auf seine Beute. 3 - 4 Meter über dem Erdboden wurde er noch einmal von einer Bö hochgehoben und drohte seitlich abzustürzen. Irgendwer schrie vor Entsetzen kurz auf. Doch dann sackte die Maschine plötzlich wieder ab, bis kurz über dem Erdboden, wo sie der Sturm dann noch mal ergriff und zur Seite zu drücken versuchte.

„Er stürzt ins Meer!“, schrie Susanne, doch dann hörten sie ein knirschendes Geräusch und der Scheinwerfer stand

still, während auch gerade die letzten Flammen ausgingen. Die Rotoren blieben an. Die Drei rannten plötzlich wie auf ein Kommando los und empfingen jubelnd die Männer, die nun breit grinsend und sehr erleichtert aus dem Hubschrauber kletterten.

Günther würde ihre Landung später als ‚herunter gekommen, wie eine Bleiente‘ beschreiben. Sekundenlang waren die Männer wie erstarrt, als der Hubschrauber den Boden berührt hatte. Eric war der Erste, der tief Luft holte, ehe er anerkennend piffte. Er schnallte sich los, ergriff die beiden Tragbahnen, die er schon griffbereit hingestellt hatte, und wandte sich dann mit einem Blick an Theo und den Doktor, während Georg noch zu Günter meinte: „Ich lass den Motor laufen. Bei dem Sturm ist es sicherer. Holt schnell diese verdammten Kinder, damit wir so schnell wie möglich wieder verschwinden können!“

„Okay.“ Mit geübtem Griff öffnete Günter die Außentür und schob sie nach außen weg, während Theo schon die Trittleiter herunterklappte, die zwei Jungen auffingen und unten fest aufsetzten.

„Gemütlich hier!“, stellte Theo zur Begrüßung fest und kletterte gleich nach dem behärdigen Doktor und Eric hinunter, ehe sie schon, von einem schmutzigen und tiefend nassen Jungen von vielleicht 16 Jahren zum Haus geführt wurden. In diesem Moment ging ein Donnern durch die Luft und den Boden und dieser begann erneut zu vibrieren. Ohne ein Wort zu verlieren, schalteten nun auch die Männer ihre starken Handlampen an und sie rannten, sofern es der starke Wind erlaubte, auf die Hecke

zu, zusammen mit den 4, offensichtlich erleichterten Kindern, die nur noch einen Gedanken hatten: ‚Hier wegzukommen, ehe es richtig zu rumpeln anfing!‘

Ohne zu stoppen, stürzten die Männer unter Alexanders Führung ins Wohnzimmer. Alex brauchte nichts zu sagen. Der Doktor erkannte sofort, dass das Mädchen mit dem Fieber sein musste.

Er rief nur ‚Theo!‘ und dieser gab Jochen, der ihm am nächsten stand die zweite Bahre und half ihm, das Mädchen vorsichtig auf die Bahre zu befördern.

„Wo ist das Mädchen mit dem gebrochenen Bein?“, fragte der dritte Mann und Jochen deutete auf die Küche und folgte ihm hinein.

Der Arzt kniete neben Anke und hielt Jochen ungeduldig seine helle Taschenlampe hin.

„Leuchten!“

Jochen lehnte die Bahre an eine Wand und tat wie geheißen.

„Das sieht nicht so gut aus, junge Lady“, stellte der Arzt brummend fest, als er die Decken auf Seite geräumt hatte. Er öffnete seine Arzttasche und sah kurz zu Jochen und zu den anderen beiden Jungen hinüber, die an der Tür warteten, während Andrea schon durch den Flur transportiert wurde. „Meint ihr Burschen, dass ihr mir mit der Bahre helfen könnt? Wir müssen sie schnell und vorsichtig zum Hubschrauber tragen.“

„Was ist mit unseren Sachen?“, meldete sich Alex. „Anke ist wichtiger, aber ich wollte einfach mal ...“

„Bei diesem Schittwetter hilft uns jedes Gramm, was wir nicht hochheben müssen“, erklärte der Doktor, während er eine Spritze aufzog und schnell und präzise platzierte. „Wenn ihr Glück habt, versinkt die Insel ja vielleicht auch nicht in den nächsten Stunden im Meer. Dann könnt ihr bestimmt noch einmal wiederkommen und alles einpacken, was ihr mitnehmen wollt.“

Damit sah er sich noch einmal genauer an, wie Anke lag und nickte zufrieden, nahm die Bahre und klappte die Beine aus, ehe er sie neben den Sessel platzierte. „Hilf mir bitte mal dann schieben wir den Sessel noch etwas zurecht.“

Jochen und er schoben den Sessel etwas von der Wand weg.

„So Lady. Das Schmerzmittel müsste jetzt schon wirken, aber die Erschütterungen werden nicht wirklich angenehm werden“, warnte er und nickte dann Udo und Alex zu. „Zum Glück liegt sie auf einer Decke, die auch recht solide aussieht. Jeder von euch nimmt jetzt eine Ecke der Decke und dann heben wir sie samt Decke auf die Bahre. Und dann geht es zum Hubschrauber.“ Er hielt kurz inne, als die Insel erneut leicht erbebe.

Gemeinsam schafften sie es dann auch wirklich, auch wenn Anke nicht immer verhindern konnte, dass sie vor Schmerzen laut aufstöhnte. Schließlich waren jedoch beide Bahren auf dem Hubschrauber genauso fest verzurrt, wie alle anderen in ihren Sitzen saßen, wo sie sich auch noch anschnallen mussten.

„Der Sturm hat wohl nachgelassen, aber ich gehe jetzt trotzdem kein Risiko ein“, erklärte der Pilot, ehe er seine Kopfhörer aufsetzte und das klobige Mikrofon richtig platzierte.

„Eigentlich schade“, meinte Anke schließlich halblaut, als die Rotoren anfangen, sich zu drehen.

„Was?“, krächzte Andrea, die wieder etwas klarer denken konnte.

„Ich hätte die Insel gerne noch ein letztes Mal gesehen ... auch um Abschied von Detlef zu nehmen.“

Die Jugendlichen sahen sich kurz an, ehe sich jeder schnell abwandte, und in seine eigenen Gedanken versunken nach außen blickte, während die Rotoren Startgeschwindigkeit erreichten. Nach einem Aufheulen erhob sich der Rettungshubschrauber und versuchte möglichst schnell an Höhe zu gewinnen, während die Insel unter ihnen rasch in den Regen- und Nebelschwaden entschwand.

Würden sie die Insel je wiedersehen? Wollten sie die Insel überhaupt je wiedersehen.

ENDE

Der Sturm hatte, genau wie das ungewöhnliche Beben noch andere Schäden angerichtet, die für die Leute viel interessanter waren als ein paar Kinder und ihre Aufsichtsperson, die nie wieder auftauchte.

Die Leute vergaßen die wenigen kurzen Nachrichten schnell ... die Betroffenen nicht.

Barrieren -Wenn es keiner sieht - V1.1 2013 – V2 2021